

Veröffentlichungen des Internationalen Mariologischen Arbeitskreises Kevelaer e. V.

IMAK

Sedes Sapientiae
Mariologisches Jahrbuch

Jg. 5 (2001) Band 1

hrsg. von

German Rovira
Johannes Stöhr

Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch, Bd. 5, 1 (2001)

Herausgegeben von Dr. German Rovira und Prof. Dr. Johannes Stöhr.

Eine Veröffentlichung des Internationalen Mariologischen Arbeitskreises Kvelaer

1. Auflage 2001

ISBN: 3-928929-33-X

© Fe-Medienverlag, Friedrich-Wirth-Str. 4, D-88353 Kisslegg

Druck: D. und M. Gräbner, Gotenstr. 3, 96146 Altendorf

Inhalt

Der internationale mariologische Arbeitskreis in Kevelaer	3
<i>Johannes Stöhr, Bamberg</i>	
Maria - Urbild der Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden	5
<i>Gerhard Ludwig Müller, München</i>	
Die marianische Gestalt der Kirche nach Kardinal Ch. Journet	38
<i>Johannes Stöhr, Bamberg</i>	
Die Verehrung der hl. Jungfrau und Gottesmutter Maria in Bulgarien.....	52
<i>Gunther Maria Michel, Kevelaer</i>	
Marienerehrung in Kasachstan.....	140
<i>Lorenz Gawol, Generalvikar in Astana</i>	
Die IMAK-Wallfahrt vom 4.-14. 06. 2001	145
<i>Bruno Stübgen, Köln</i>	
Literaturhinweise	152
<i>German Rovira, Bonn</i>	
Bücherliste.....	163

Der internationale mariologische Arbeitskreis in Kevelaer

Johannes Stöhr, Bamberg

Zur Ehre der Gottesmutter wird in vielen Ländern auch auf wissenschaftlicher Ebene ungewöhnlich viel getan. Es gibt nationale mariologische Arbeitsgemeinschaften von hohem Rang mit zahlreichen renommierten Fachpublikationen (z. B. die *Sociedad Mariológica española*). Der Zugang zu wichtigen mariologischen Texten des kirchlichen Lehramtes, der Patristik, der neueren Theologie und Spiritualität ist inzwischen auch durch das Internet sehr erleichtert worden¹ – allerdings noch kaum im deutschsprachigen Bereich, wo ja viele „Staatstheologen“ allenfalls die Funktion des Bremsers im verspäteten Bummelzug wahrnehmen wollen. Denn überzogenes Misstrauen gegenüber der Volksfrömmigkeit und einseitige, wenn auch manchmal berechtigte Kritik von Einzelfällen einer gewissen „Wundersucht“ sind für manche Lähmungerscheinungen im hiesigen „offiziellen“ Katholizismus mit verantwortlich. Umso wichtiger sind demgegenüber „private“ Initiativen geworden.

Gründer und Präsident des *Internationalen mariologischen Arbeitskreises Kevelaer* (IMAK)² ist seit 1979 Dr. *German Rovira*. Vor einigen Wochen hatte er seinen 70. Geburtstag – und deshalb soll ihm der vorliegende Band des auch von ihm begründeten Jahrbuches „*Sedes Sapientiae*“ besonders gewidmet sein. Mit Dankbarkeit sei an die vielfältigen Initiativen gedacht, die er zur Förderung der Marienverehrung und Mariologie angeregt und entfaltet hat -

¹ Vgl. etwa die ungewöhnlich reichhaltigen Informationen der *Biblioteca Electronica* unter: <http://www.multimedios.org/>

² Eine Liste lieferbarer Schriften des IMAK findet auf S. 163-166. Für vielfältige treue Unterstützung als ehrenamtliche Sekretärin und Mitarbeiterin des IMAK sei besonders Frau *Margareta Broll*, Bonn, gedankt

neben seinen priesterlichen Aufgaben, der Studentenseelsorge oder der Unterrichtstätigkeit z. B. in der *Gustav-Siewerth-Akademie*. Zeugnis seines unermüdlichen Wirkens für die Ehre der Gottesmutter sind ja auch viele Publikationen des IMAK (vgl. seine Bibliographie im Internet³ und das Verzeichnis S. 163 in diesem Band). Bei der Vorbereitung und Durchführung des Papstbesuches 1988 in Kevelaer hat er eine hervorragende Rolle gespielt. Auch holte er 1994 den internationalen Mariologischen Kongress nach Kevelaer. Neben diesen Höhepunkten der Aktivität sind vor allem auch die Jahrestagungen des IMAK in Kevelaer bekannt – mit Referenten und Teilnehmern aus den verschiedensten Ländern, über die ja meist auch im Mariologischen Jahrbuch informiert wird. Unvergesslich sind nicht zuletzt die schon seit vielen Jahren stattfindenden Pilgerfahrten auf der *Ruta Mariana* (Lourdes-Torreciudad-Saragossa-Montserrat) – mit variantenreichen Zielen (auch Santiago und Fatima gehörten schon zum Programm): dabei standen nicht oberflächlicher Tourismus, sondern Gebet und religiöse Vertiefung im Mittelpunkt.

German Rovira wurde am 25. 4. 1931 in Lleida (Lerida) geboren; sein Vater ist im spanischen Bürgerkrieg von den Kommunisten erschossen worden. Nach dem Abitur 1948 folgte zunächst eine Offizierslaufbahn (1948-53), in den Militäarakademien von Saragossa und Toledo; dann das Studium der Philosophie und Theologie in Saragossa (1952-53), in Barcelona (1954-55) und an der Lateran-Universität in Rom (1955-57). Er promovierte 1957 in Philosophie; am 10.8.1958 wurde er zum Priester geweiht. Er gehört mehreren wissenschaftlichen Vereinigungen an, z. B. der Görres-Gesellschaft, der *Asociación Josefina International*, der *Pontificia Academia Mariana Internationalis*, der *Sociedad de Josefología Española*, dem *Deutschen Arbeitskreis für Mariologie*, und pflegt internationale Kontakte mit Spanien, Italien, Holland, Polen, Mexiko, Peru und Kanada. Möge Gott ihm noch viele Jahre segensreicher Tätigkeit schenken!

³ [Http://www.go.to.theol/](http://www.go.to.theol/) (Bibliographien-Rovira)

Maria - Urbild der Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden

Gerhard Ludwig Müller, München

In den letzten Jahren hat Maria, die Mutter Jesu, in weiten Teilen der Kirche spürbar neues Interesse gefunden. Vertraute Formen der Verehrung Marias sind wieder lebendig geworden. Neue Formen sind entstanden.

Auch die Theologie hat versucht, die Bedeutung Marias in der Heilsgeschichte und ihre Rolle im gegenwärtigen Glaubensleben in neuen Perspektiven darzustellen. Die Orientierung an den biblischen Grundlagen und die Berücksichtigung der geschichtlichen Entfaltung der wesentlichen Glaubensaussagen hat auch einen Brückenschlag zwischen den christlichen Konfessionen möglich gemacht.

Mit den *orthodoxen Kirchen* des Ostens weiß sich die katholische Kirche eins in den wesentlichen Glaubensaussagen und in der Grundgestalt der Marienverehrung. Nur die beiden neueren Dogmen der Bewahrung Marias vor der Erbschuld (1854) und ihre leibliche Aufnahme in die himmlische Herrlichkeit (1950) haben keine einhellige Zustimmung von orthodoxer Seite gefunden.

Auch im Dialog mit den großen *evangelisch-reformatorischen* Konfessionen ergaben sich Möglichkeiten einer weitreichenden Übereinstimmung. Die Reformatoren und die maßgeblichen Bekenntnisschriften der Lutheraner und Reformierten anerkennen den Ort Marias in der Heilsgeschichte. Entsprechend dem biblischen Zeugnis erkennen sie die existentielle Mitte ihres Verhältnisses zu Gott im Glauben und in der gehorsamen Bereitschaft zum Dienst an Jesus, ihrem Sohn, den die Kirche bekennt als den ewigen Sohn Gottes, der zu unserem Heil unser menschliches Schicksal auf sich genommen hat. Mit der gemeinsamen Tradition der ganzen ungeteilten Christenheit bekennen sie sich zur Würde Marias als Got-

tesmutter und zu ihrer Jungfräulichkeit. Diese Einheit in den beiden grundlegenden Bekenntnisaussagen überwiegt die Differenz in den beiden davon abgeleiteten Dogmen der Bewahrung Marias von der Erbschuld und der leiblichen Aufnahme in den Himmel. Auch das Recht eines ehrenden Gedenkens und einer Verehrung Marias als Vorbild im Glauben und Beispiel einer echten Nachfolge Christi wird nicht in Frage gestellt. Die evangelischen Konfessionen kennen ein fürbittendes Eintreten Marias innerhalb der Gemeinschaft aller Heiligen im Himmel für die Gläubigen auf der Welt, die noch der Vollendung ihres Pilgerweges im Glauben entgegensehen. Zwar verwerfen sie die Möglichkeit, Maria und die Heiligen um ihre Fürbitte und Hilfe „anzurufen“, verstehen jedoch „Anrufung“ - anders als die katholische Theologie - als eine Art Anbetung, die dann selbstverständlich allein Gott zukommt, oder als eine Art Vertrauen auf das Wirken von Geschöpfen an Stelle Gottes, der allein das Heil des Menschen für Seele und Leib sein kann¹.

Wenn sich nun auch ein neues Verständnis für Maria in der Liturgie, Spiritualität und Theologie abzeichnet und auch erstaunliche Chancen für eine ökumenische Übereinstimmung erkennbar werden, so lässt sich dennoch bei vielen katholischen Gläubigen ein verbreitetes Unbehagen und eine Entfremdung gegenüber Maria nicht übersehen. Dieses Unbehagen nährt sich nicht nur aus dem Widerstand gegen überholte und fragwürdige Ausdrucksformen der Marienverehrung. Es sind gerade die an Maria hervorgehobenen Haltungen des demütigen Glaubens, des Gehorsams und der Bereitschaft zu einem selbstlosen Dienst, die dem Selbstgefühl des modernen Menschen und seiner Orientierung an den Werten der Selbstfindung, Mündigkeit, Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung zu widersprechen scheinen. Viele Frauen, denen Marias selbstloser Einsatz als Idealbild weiblichen Lebens empfohlen wurde, befürchten die Gefahren einer ideologischen Verwertung der genannten Grundelemente: des Gehorsams, des Dienstes und ihrer Auswirkung in der Jungfräulichkeit und der Mutterschaft

¹ Vgl. *Confessio Augustana*, Art. 21

Marias; diese Werte könnten möglicherweise instrumentalisiert werden im Sinne einer Abwertung der personalen Selbstbestimmung der Frau und einer Ausnützung der leiblichen und seelischen Disposition ihrer fraulichen Natur.

Diesem Verdacht, hinter der Marienfrömmigkeit verberge sich eine religiös motivierte Herrschaftsstrategie mit dem Ziel, die Frau an der vollen Entfaltung ihrer Möglichkeiten zu hindern, muss jede Rede über Maria heute Rechnung tragen.

Schließlich noch ein letzter Einwand gegen eine neue Hervorhebung Marias: In einer Zeit fundamentaler Verunsicherung im Glauben und der Entfremdung von der Gottesfrage und sogar einem Erlahmen des religiösen Interesses überhaupt, könne die Verkündigung nicht ihre ganze Energie in nachgeordneten Glaubenswahrheiten verbrauchen. Geht es nicht vielmehr darum, den ersten Zugang zu Gott überhaupt freizulegen und eine neue Sensibilität für die religiöse Dimension menschlicher Existenz zu wecken oder auch nur die Erfahrung zu vermitteln, dass Gott und Jesus Christus die Orientierung und der unzerstörbare Sinnhorizont des Menschen im Leben und Sterben sind?

Einer unabdingbar notwendigen Konzentration auf die ursprüngliche und wesensgebende Mitte christlicher Daseinsorientierung kann hier selbstverständlich nicht widersprochen werden. Aber es lässt sich auch zeigen, dass Maria nicht *ein* Thema ist *neben* Gott und den wesentlichen Glaubenslehren. Es geht gerade heute darum, vom konkreten Menschen her einen Zugang zu Gott zu vermitteln. Denn der Glaube ist ja nicht ein System theoretischer Lehrwahrheiten, das in sich wichtige und weniger wichtige Sätze enthält. Glaube ist die Begegnung des Menschen mit Gott. Und darum kann man auch am besten an der Geschichte von konkreten Menschen ablesen, worum es im Glauben geht. So kann uns der konkrete und individuelle Mensch Maria durch ihre innere Einstellung und durch ihr äußeres Lebensschicksal einen Hinweis darauf geben, wie der Mensch von Gott angesprochen wird und wie er sich in seinem Lebensentwurf von Gott herausgefordert sieht, wie der Mensch Gottes Heilsangebot im Glauben entspricht, wie die

Beauftragung zu einem spezifischen Dienst zur prägenden Kraft seiner Lebensgestaltung wird, und wie der Mensch schließlich in der Gemeinschaft mit Gott die Erfüllung seiner Sehnsucht nach Liebe und Leben unverlierbar erfährt.

Betrachten wir nun die Gestalt Marias in diesem Zusammenhang und fragen: Was ist der Mensch vor Gott, oder: Wie kommt Gott zum Menschen?

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sollen innerhalb des weiten Feldes der Glaubenslehre von Maria und der Marienverehrung folgende Aspekte entwickelt werden:

1. Maria, eine prophetische Zeugin Christi und durch ihren Glauben Typus und Urbild des menschlichen Gottesverhältnisses;

2. Der Dienst Marias an der Kirche: ihre Fürbitte;

3. Die konkreten Ausdrucksformen der Marienverehrung; und schließlich

4. Maria und das "Bild der Frau" in der Kirche.

Als Orientierung dient dabei die geschichtliche Offenbarung Gottes durch Jesus Christus im Heiligen Geist, wie sie in den biblischen Schriften ihren maßgeblichen Ausdruck gefunden hat, und wie sie im Glaubensbekenntnis der Kirche sich geschichtlich entfaltet und zu einem verbindlichen Ausdruck gekommen ist.

Von den neueren Dokumenten des kirchlichen Lehramtes sei besonders das *II. Vatikanische Konzil* erwähnt. In der Dogmatischen Konstitution über die Kirche „*Lumen Gentium*“ wird das Thema im achten Kapitel behandelt unter den Gesichtspunkt „*Die selige jungfräuliche Gottesmutter Maria im Geheimnis Christi und der Kirche*“ (1964). Weiterhin sei genannt das apostolische Schreiben „*Marialis Cultus*“ von Papst *Paul VI* über die rechte Pflege und Entfaltung der Marienverehrung (1974) und die Enzyklika „*Redemptoris Mater*“ von Papst *Johannes Paul II* über die selige Jungfrau Maria im Leben der pilgernden Kirche.

1. Maria - Urbild und Typus des glaubenden Menschen

Die Hl. Schrift beantwortet die zu allen Zeiten bewegende Frage *„Was ist der Mensch?“* (Ps 8, 5) mit dem Hinweis auf die Herrlichkeit und Ehre, die Gott dem Menschen verliehen hat. Das Menschsein ist gekennzeichnet durch die Offenheit gegenüber der Welt und die daraus resultierende Frage nach dem Sinn des menschlichen Daseins und nach seiner Orientierung, die seinem Leben einen entschiedenen Inhalt gibt. Die Endlichkeit und Sterblichkeit des Menschen lässt sich nicht durch den Verweis auf die vergängliche Welt, in der er lebt, überwinden. Eine Antwort kann dem Menschen nur zukommen aus dem offenen Horizont, auf den hin der Mensch denkt, hofft und fühlt. Vom Menschen kann also gar nicht die Rede sein, ohne zu bedenken, wie er zu dem weltüberlegenen Ursprung und Ziel seines Daseins steht, den wir Gott nennen. Die Gottbezogenheit gehört zum Wesen und zur Realisierung des Menschseins in der Welt hinzu. Vom Menschen kann aber auch nicht die Rede sein ohne Berücksichtigung der Frage, was dieser Gott für den Menschen sein will. Die biblische Offenbarung belehrt uns, dass Gott für uns der Schöpfer aller Welt ist und sein will.

Gott will darüber hinaus aber auch als der konkret fassbare und nahegekommene Sinnhorizont dem Menschen in seiner konkreten Welt nahe kommen. Dies geschieht in dem menschengewordenen Wort Gottes in Jesus Christus, in dem das Licht und Leben Gottes menschlich fassbar in die Welt gekommen ist (vgl. Joh 1,4). Nach biblischem Zeugnis beginnt die Geschichte des Kommens Gottes zu den Menschen, die in Jesus ihren Höhepunkt hat, schon mit der Berufung Abrahams. Gott verheißt, dass Abraham der Vater eines großen Volkes werden soll. Dieses Volk wird aus allen Völkern erwählt werden. Es ist berufen, das Bundesvolk Gottes zu sein. Israel wird damit zu einem Werkzeug für die Verwirklichung des geschichtlichen Heilswillens Gottes gegenüber allen Menschen.

Der Erwählung zum Bund und der Berufung zum Dienst an Gottes Heilswillen entspricht auf Seiten des einzelnen Menschen

und des Bundesvolkes der Glaube. Im Glauben ist Gottes Verheißungswort gegenwärtig. Gottes Verheißungswort bringt beim Menschen den Glauben und den Gehorsam hervor. So heißt es an bezeichnender Stelle, dass Abraham im Glauben *„unser aller Vater ist vor Gott, dem er geglaubt hat, der die Toten lebendig macht und das, was nicht ist, ins Dasein ruft“* (Röm 4, 17). Glaube bedeutet hier das ganzmenschliche Offensein und die Selbstüberantwortung des Menschen an Gott, der im Wort seiner Verheißung ganz für den Menschen da sein will. So ereignet sich im Glauben eine Kommunikation von Gott und Mensch. Gott ist der Urheber seiner Ankunft beim Menschen. Aber der Mensch wird durch diese Selbstgabe Gottes befähigt, sich in seinem Geist und Willen mit Leib und Leben ganz an Gott hinzugeben und darin durch die Gegenwart Gottes erfüllt zu sein. Der Glaubende wird mit Gott vereint und er lebt in Gott, und sein Leben erweist sich als eine Ausgestaltung der Gemeinschaft mit Gott. Die Gemeinschaft von Gott und Mensch im Bund geschieht in der Korrespondenz von Verheißungswort und Glaube und dem Gehorsam aus dem Glauben.

In den großen Gestalten des Alten Testaments, den Patriarchen, den Propheten, beruft Gott die Mittler seines Verheißungswortes und Bundesangebotes gegenüber dem Volk. Aber durch ihren Glauben sind sie zugleich auch eine Verkörperung der Bundestreue des Volkes Gottes und in ihrer Person eine repräsentative Zusammenfassung des Glaubens Israels.

Das Verhältnis zwischen Gott und Israel wird aber wie eine Art Ehebund verstanden, so dass Glauben und Treue des Bundesvolkes gegenüber dem Verheißungswort Gottes auch Israel gleichsam wie die treue Braut erscheinen lassen. Der Glaube Israels findet darum auch eine typologische Ausprägung, wenn Israel als die *Tochter Zion* verstanden wird, „die nach ihrem Heiland Ausschau hält“, in dem Gott selbst als der Erlöser bei seinem Volk ankommen wird (vgl. Jes 59, 20; 62, 11). So zeigt sich, dass der Glaube Israels ursprünglich aus der prophetischen Mittlergestalt hervorgeht, aber auch dass er von den großen Frauen in der Geschichte Israels verwirklicht wird (Sara, Hanna, Ester u.a.), die so auch die bräutliche

Bezogenheit Israels und der Existenz des glaubenden Menschen überhaupt auf Gott in ihrer Person repräsentieren.

Die bislang immer stehenbleibende Differenz zwischen dem Verheißungswort Gottes und der prophetischen Mittlergestalt, der dieses Wort anvertraut ist, wird erst in Jesus Christus überwunden. Erst in ihm ist die Geschichte der Verheißung vollendet. In ihm ist Gott selbst gegenwärtig. Aber weil Jesus auch Mensch ist, ist die Annahme des Wortes Gottes und seine Gegenwart in der Welt im Glauben und im Gehorsam Jesu vollkommen verwirklicht. Erst in Jesus ist die vollkommene Kommunikation von Gottes Wort und menschlicher Selbsthingabe im Glauben verwirklicht. Jesus ist in seiner Person die Einheit von Gott und Mensch als die Einheit von Wort und Glaube.

Durch die Präsenz Gottes im Menschen Jesus wird Jesus aber auch aufgrund seines Glaubensgehorsams, der sich in seinem Tod vollendet, der Repräsentant des neuen Bundesvolkes, der Typus des neuen Menschen als der neue Adam, der Erstgeborene von den Toten, das Haupt der Kirche, die er sich durch seine Hingabe als Braut erworben hat. Er ist von Gott her die vollkommene Einlösung der Selbstverheißung Gottes als Heil in der menschlichen Wirklichkeit. Und so ist er als der neue Mensch, der durch die Einheit mit dem Wort Gottes existiert, der Hohepriester und der Mittler zwischen Gott und den Menschen und damit der Urheber und der Vollender des Glaubens des Volkes Gottes, in dem Gott selbst wohnt. So ist Kirche von Christus her die bleibende Erscheinung seiner Gegenwart (Leib Christi) und der Lebensraum der heilschaffenden Gegenwart Gottes für jeden, der glaubt (Tempel des Heiligen Geistes). Gott wollte im ewigen Sohn die menschliche Natur annehmen, weil nur er das Heil verwirklichen konnte, in der von Gott selbst getragenen Einheit der göttlichen Selbstgabe und der menschlichen Annahme im Glauben und Gehorsam. Um dieses Ziel zu verwirklichen, nahm Gott das Menschsein aus einem konkreten Menschen an. Wenn im Zusammenhang der Menschwerdung des ewigen Sohnes Gottes vom Glauben Marias die Rede ist,

dann kann der Glaube Marias nur verstanden sein als erste Frucht des Erlösungswillens Gottes. Ihr Glaube ist somit das erste Zeichen der in Jesus Christus in der Welt wirklich angekommenen erlösenden Gegenwart Gottes. Maria ist der Mensch, in dem die hoffende Erwartung auf das messianische Kommen Gottes in Israel zuerst erfüllt wurde. Darum ist Maria auch die erste Angehörige des neuen Bundesvolkes, wie es aus Christi Wirken hervorgeht. Maria steht zu Jesus gewiss in einem einmaligen und individuellen Verhältnis durch ihre Mutterschaft. Aber der Hinblick auf ihren Glauben zeigt auch ihre Abhängigkeit von dem Erlösungshandeln Jesu. Ihr Glaube, der die erste Frucht des erlösenden Kommens Gottes in die Welt ist, verdeutlicht das Gegenüber von Christus, dem Urheber des Heiles, aus dem die Kirche ursprünglich hervorgeht. Die Kirche ist gleichsam die Braut Christi. Und in diesem Sinne verkörpert Maria als die erste Angehörige des neuen Gottesvolkes die Herkunft der Kirche aus dem Handeln Jesu und die Lebensverbindung mit ihm. So wird Maria verstanden als die repräsentative Zusammenfassung des Wesens der Kirche als der Gemeinschaft, die in Glauben, Gehorsam und Liebe mit Christus verbunden ist und durch ihn beständig Heil und Leben von Gott her empfängt als Vollzug der Kommunikation oder des Neuen Bundes mit Gott.

An Maria lässt sich aufzeigen, was der Glaube als eine von Gott hervorgerufene und in Christus ermöglichte und von seinem Heiligen Geist getragene Verhaltensweise des Menschen in bezug auf Gott ist.

Die Heilzusage Gottes an uns ist nicht die Folge einer menschlichen Initiative auf Gott hin. Vielmehr bringt Gottes Verheißungswort im Menschen die Freiheit der spontanen Antwort im Glauben hervor. Darin befähigt Gott auch die Partnerschaftlich angesprochenen Menschen zur Umsetzung des Glaubens. In Gehorsam erfüllt Maria das ihr zuteil gewordene Charisma und ihren Auftrag, die Mutter Jesu zu werden. Ihr Sohn ist der, der sein Volk von den Sünden erlösen wird (Mt 1, 21). Er trägt den messianischen Titel Immanuel. In der Fülle der Zeit ist er die Ein-

lösung aller Verheißungen Gottes. Er ist der Gott mit uns (vgl. Jes 7, 14; Sach 8, 23; Mt 1, 23; Gal 4, 4; 2 Kor 1, 20).

Marias Glaube ist die spontane Reaktion der Geist-Gegenwart Gottes bei ihr. Sie ist in ihm erwählt und befähigt, den ersten Dienst am endzeitlichen Heilswillen Gottes zu tun, nämlich die Mutter Jesu zu werden. So ist die leibliche Mutterschaft Marias ursprunggebend begründet in ihrem Glauben, in dem sie mit Gottes Willen eins wird und als erste die Erlösungsgnade Jesu Christi empfängt. Ihr Glaube ist Frucht des Heiligen Geistes und erste Begegnung mit Jesus Christus. Doch dieser Glaube gewinnt nun auch geschichtliche Konturen in der Gemeinschaft mit ihrem Sohn, der die Heilzusage Gottes in seinem geschichtlichen Geschick der Reich-Gottes-Verkündigung, von Kreuz und Auferstehung, realisiert. Der Glaube Marias gewinnt seine Vollendungsgestalt erst im Hinblick auf das Erlösungsgeschehen in Kreuz und Auferstehung Jesu.

Maria hat also einen unverkennbaren und einzigartigen Platz im Geheimnis Christi und der Erlösung. Sie partizipiert an der Erlösungsgnade durch ihren Glauben. Darum gilt ihr als Erster die Seligkeit, die aus dem Glauben folgt, nämlich die vollendete Gemeinschaft mit Gott. Elisabeth, ihre Verwandte, preist die „selig, die geglaubt hat, was der Herr ihr sagen ließ“ (Lk 1, 45). Darum ist sie mehr zu preisen als alle anderen Frauen im Hinblick auf die Frucht ihres Leibes, den Sohn des Höchsten (vgl. Lk 1, 32).

Ihr Glaube an den Erlöser, der aus ihr Mensch wurde, reiht sie in die große Reihe der Glaubensgestalten des Alten und Neuen Bundes ein (vgl. Sir 44-50; Hebr 11, 1-12, 1). Dabei wird deutlich, dass Glaube nicht nur eine individualistische Gottbeziehung ist, sondern als Gegenwartsgestalt der Offenbarung zugleich auch einen Zeugendienst enthält. Maria erweist sich so als die erste Zeugin Jesu. Ihr Glaubenszeugnis erfüllt sie gleichsam wie einen prophetischen Dienst. Sie stellt den „*Messias des Herrn*“ (Lk 1, 26) im Tempel Gottes dar, aber sie stellt ihn auch dem alten Bundesvolk vor. Es ist der Tempel als Begegnungsort

von Gott und seinem Volk, wo der zwölfjährige Jesus später in einem ganz unvergleichlichen Sinn Gott seinen Vater nennen sollte (Lk 1, 49). Maria bewahrte und bewegte in ihrem Herzen all das, was bei der Geburt Jesu und bei seiner Darstellung im Tempel an wunderbaren Zeichen geschah, die ihn als den Erlöser der Menschheit und als den verheißenen Messias und Sohn des ewigen Vaters auswiesen (vgl. Lk 2, 19.51). Maria präsentiert den Weisen aus dem Morgenland ihren Sohn als die Erfüllung aller Heilshoffnung der Völker in der messianischen Endzeit (vgl. Mt 2, 11; Num 24, 17; Jes 49, 23 f.; 60, 5 f.; Ps 72, 10–15).

Auch bei der Hochzeit zu Kana, als Jesus zum ersten Mal seine göttliche Herrlichkeit offenbarte, tritt Maria prophetisch hinweisend auf Jesus hervor. In der tiefgründigen Sprechweise des johanneischen Evangeliums sagt Maria zu den Dienern des Hochzeitsmahles „*Was er euch sagt, das tut!*“ (Joh 2, 5). Er ist das fleischgewordene Wort, in dem die Herrlichkeit des ewigen Sohnes des Vaters voll der Gnade und Wahrheit uns kundgetan wurde (vgl. Joh 1, 14.18). Obwohl „die Stunde“ der Offenbarung der Herrlichkeit des Sohnes ganz vom Vater abhängt und diese auch nicht von Maria herbeigeführt werden kann, – so drückt es Jesus aus in seiner Frage an die Mutter „*Frau, was ist zwischen dir und mir?*“ – entspricht Jesus doch dem fürsprechenden Ansinnen seiner Mutter.

Aus alledem geht hervor, dass Maria keineswegs eine marginale Figur des Neuen Bundes ist. Ihre Beziehung zu Jesus bleibt nicht zeitlich begrenzt. Sie kann nicht funktional reduziert werden auf eine bloß äußerliche Zurverfügungstellung ihres Leibes, damit Gott aus ihr das Menschsein annimmt. Ihr Glaube lässt vielmehr eine Beziehung zur Person Jesu Christi und zum Heilsgeschehen erkennen. Einer Frau, die aus dem Volk Jesus zuruft: „*Selig der Leib, der dich getragen, und die Brust, die dich genährt hat*“, erwidert Jesus: „*Vielmehr sind selig die, die Gottes Wort hören und es befolgen*“ (Lk 11, 27 f.). Dieses Wort, das uns der Evangelist überlie-

fert, erinnert an die Verkündigungsszene, bei der Lukas das Profil Marias ganz vom Glauben her entwickelt. Maria wird vom Engel als die Begnadete angesprochen. Ihr wird die heilschaffende Gegenwart Gottes zugesagt: „*Der Herr ist mit dir.*“ Die Erwählung, die Mutter des Messias zu sein, enthält auch einen Bezug zum Volk Gottes, das den Messias erwartet. In Maria wird gleichsam Israel auf seinen Glauben hin angesprochen, der sich jetzt in der Verheißung erfüllen soll. Die Anrede „*Sei begrüßt*“ lässt auch denken an das alttestamentliche Wort „*Juble und freue dich, Tochter Zion*“ (vgl. Jes 12, 6; Zef 3, 14 f.; Joel 2, 21–27; Sach 2, 14; 9, 9). Maria ist die Repräsentantin Israels, dem das Anbrechen der messianischen Heilszeit zugesagt wird. So erfährt Maria als Erste die Seligkeit über die Nähe Gottes, weil sie in ihrem Glauben Gottes Wort und Verheißung gehört und aufgenommen hat und dieses Wort auch befolgt hat. Und darum ist ihre leibliche Mutterschaft Ausdruck und Konsequenz ihrer geistlichen Mutterschaft Jesu gegenüber und ihres glaubenden Grundverhältnisses zu Gottes Verheißungswort (vgl. Lk 1, 38).

Die Hl. Schrift braucht aus diesen Gründen keine umfangreiche Biographie der äußeren Lebensdaten Marias bereitzustellen. Um Marias Stellung in der Heilsgeschichte zu zeichnen, genügt es, sie von der Mitte ihres Glaubens her zu verstehen. Daraus ergibt sich die Mitte ihres Gottesverhältnisses als die jungfräuliche Mutter des Herrn. Von daher lässt sich auch etwas sagen über den Anfang und die Vollendung ihres Lebens aus dem Glauben.

Im einzelnen sind es vor allem die Evangelisten Lukas und Johannes, die in einem christologischen Interesse ein eigenes Marienbild zeichnen. Im Johannesevangelium begegnet uns Maria am Anfang und am Ende der Offenbarung der Herrlichkeit Jesu, bei der Hochzeit zu Kana und beim Kreuz Jesu.

Der Evangelist Lukas hat Maria zentral als die prophetische Gestalt des Glaubens herausgestellt und dies bei den einzelnen Szenen der Verkündigung der Empfängnis und Geburt Jesu, sowie seiner Darstellung im Tempel und bei der Wallfahrt der

Heiligen Familie mit dem zwölfjährigen Jesu zum Tempel jeweils eigens herausgestellt. Erwähnt wird auch noch, dass Jesus in der Zeit seines Heranwachsens Wohlgefallen bei Gott und den Menschen fand, dass der Geist Gottes mit ihm war und dass Jesus seinen Eltern untertan war und offensichtlich bis zum Beginn seines öffentlichen Wirkens in seinem 30. Lebensjahr in Nazareth bei seiner Mutter lebte (Lk 2, 51 f.). In einer gewissen Parallele zum Johannesevangelium zeigt Lukas auch den Bezug Marias zum Kreuzesgeschehen. Bei der Darstellung Jesu im Tempel sagt der greise Simeon: *„Dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele durch ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird. Dadurch sollen die Gedanken vieler Menschen offenbar werden. Ihr selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen“* (Lk 2, 34 f.). Maria partizipiert am Schicksal Jesu, der den Widerstand der Sünder erfährt und von ihnen ans Kreuz gebracht wird. Schließlich zeigt uns der Evangelist Maria noch einmal, wie sie mit den Jüngern Jesu im einmütigen Gebet versammelt ist, um auf die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die junge Kirche zu warten (vgl. Apg 1, 14).

Der Evangelist Matthäus berichtet außer von der geistgewirkten Empfängnis Jesu auch von der Ankunft der Weisen aus dem Morgenland, die Jesus huldigen in der Gegenwart seiner Mutter. Weiterhin erwähnt er die Flucht vor Herodes nach Ägypten und die Rückkehr nach Israel mit der Wohnungnahme in Nazaret (vgl. Mt 1, 2).

Maria hat also unbestreitbar etwas mit dem Geheimnis Christi zu tun. Aber auch ihre Beziehung zum Geheimnis der Kirche, die der Leib Christi ist, lässt sich nicht übersehen. Beide Male ist diese Relation von ihrem Glauben und Gehorsam her auszuliegen. Dass Maria schon durch ihren Glauben zu einem hervorragenden Glied des neuen Bundesvolkes geworden ist und zugleich auch typologisch das Wesen der Kirche als Glaubensgemeinschaft repräsentiert, war schon angedeutet worden.

Gewiss ist Jesus als Mensch durch seinen Gehorsam der Inbegriff des neuen Menschseins und der Repräsentant der neuen Menschheit geworden. Aber die Kirche ist nicht einfach völlig identisch mit Christus, sondern kann auch von ihm unterschieden werden. In der Einheit von Haupt und Leib bleibt ein „Gegenüber“ bestehen. Diese unumkehrbare Relation von Haupt und Leib, von Christus als dem Heilsmittler und der Kirche als der Heilempfängerin findet ihren Ausdruck darin, dass Maria in ihrem Glauben die Repräsentantin der Kirche wird als der Braut Christi und der Empfängerin des Heiles.

In diesem Sinne hatten schon die frühen Kirchenväter die Charakterisierung Christi als des neuen Adam bei Paulus (vgl. Röm 5, 12-21) aufgegriffen und in Weiterführung dieser typologischen Sprechweise auf Maria angewendet. So wie Adam der ursprüngliche Repräsentant und Weitervermittler des Heiles war, das Eva und in ihr die Menschheit empfangen sollte, so ist Christus nun der endzeitliche Mittler des Heiles, das Maria als die neue Eva, d.h. als erster Mensch und als Repräsentantin der neuen Menschheit in Christus empfangen sollte.

In diesem Sinne einer Relation zwischen Christus und Maria als Repräsentantin der Heilsgemeinschaft der Kirche legt *Irenäus von Lyon* den Beitrag Marias aus, auf dem Hintergrund der typologisch verstandenen Beziehung des Adam zu Eva im jungfräulichen Anfangszustand der Schöpfung. Und *Irenäus* interpretiert den Ungehorsam Adams und Evas als den Repräsentanten der Menschheit so, dass Adam nicht mehr das ursprünglich ihm zugesagte Heil an seine Nachkommen weitergeben konnte und Eva, als die Mutter der Lebendigen, dieses Heil nicht mehr für alle Menschen empfangen konnte. „Denn es war notwendig und billig, dass bei der Wiederherstellung Adams in Christus das Sterbliche vom Unsterblichen verschlungen werde und in ihm aufgenommen werde, und die Eva von Maria, auf dass die Jungfrau die Fürsprecherin der Jungfrau werde und den jung-

fräulichen Ungehorsam entkräfte und aufhebe durch den jungfräulichen Gehorsam”². Durch ihren Gehorsam und ihren Glauben ist also Maria zur Ursache des Heiles geworden. In ihrem Glauben ist sie die Fürsprecherin für alle Menschen, die im Glauben das Heil empfangen sollen, das Christus von Gott her allein der Menschheit vermittelt und in seinem eigenen Gehorsamsopfer am Kreuz definitiv angenommen hat. Die Rede von Maria als Ursache des Heiles³ will freilich nicht als eine Konkurrenz zu der Ursächlichkeit der Heilsverwirklichung in Jesus Christus verstanden werden, sondern will eigentlich nur in Beziehung auf Jesus die Ursächlichkeit des Glaubens als der einzigen Weise betonen, wie der Mensch die Erlösung in Jesus Christus empfangen kann. Auch meint ‚Fürsprecherin‘ nicht einen eigentlichen wirkursächlichen Einfluss auf Gott, um ihn zur Heilszusage zu bewegen, sondern kann auch als ein schwesterlicher Einfluss auf den Glauben gesehen werden, in dem alle Glieder der Kirche das Heil empfangen und es in der Teilnahme an der liebenden Gemeinschaft der Kirche in der Gestalt ihres Lebens umsetzen.

Einen Hinweis auf diese geistlich zu verstehende Mutterschaft Marias gegenüber ihren Brüdern und Schwestern im Glauben fanden viele Kirchenväter in den Worten Jesu vom Kreuz herab, wo er den Lieblingsjünger seiner Mutter anvertraut und Maria dem Lieblingsjünger: „*Frau, siehe deinen Sohn*” (vgl. Joh 19, 25–27). Maria erscheint gegenüber der Kirche, die durch den Lieblingsjünger dargestellt wird, als durch ihren Glauben die neue Eva und zugleich als die typologische Verdichtung des Wesens der Kirche als der Gemeinschaft mit Gott durch den Glauben. Vielleicht steht hier Maria aber auch als Repräsentantin für alle, die auf die „*Stunde des Messias und Sohnes Gottes*” (vgl. Joh 2, 4) warten und die

² IRENÄUS, *Demonstratio evangelica*, 33

³ IRENÄUS, *Adversus haereses*, III, 22, 4

nun an die Kirche verwiesen sind, für das aus der Lebenshingabe erstandene endzeitliche Gottesvolk.

Eine Entsprechung zwischen dem Ungehorsam Evas, der eine Unheilsgeschichte auslöste, und dem Glauben Marias, von dem das Heil sichtbar seinen Anfang nahm, dürfte auch angesprochen sein in der apokalyptischen Vision von dem vergeblichen Kampf des Drachens gegen die Frau (vgl. Offb 12, 1–18). Es klingt hier die Rede von der Feindschaft an, die Gott zwischen den Unheilmächten (der Schlange, dem Satan,) und der Frau und ihrer Nachkommenschaft setzt (vgl. Gen 3, 15). Der Seher Johannes spricht von einem großen Zeichen am Himmel, nämlich einer Frau, die mit der Sonne umkleidet ist und den Mond zu ihren Füßen hat mit einem Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt (Offb 12, 1; vgl. Gen 37, 9). Doch der Drache als Feind des Heiles aller Menschen will ihr Kind, den Messias und Heilbringer Gottes, vernichten. Doch Gott bewahrt das Kind, die Frau und die Nachkommen der Frau vor der Vernichtung durch die Unheilmächte. Die hier genannte Frau steht gewiss stellvertretend für das heilige Volk Gottes, aus dem der Retter der Welt hervorgeht (vgl. Joh 4, 22; Jes 66, 7; Mi 4, 9 f.). Aber man kann dabei nicht übersehen, dass es natürlich konkret Maria war als individuelle Frau dieses Volkes, aus dem Maria geboren wurde. So erscheint Maria als Typus und Repräsentantin des Volkes Gottes, aus dem der Retter hervorgeht. Sie ist aber auch die Repräsentantin des neuen Volkes Gottes, das aus dem Heilswirken Jesu hervorgeht.

So ist sie aufgrund der Gnade wie eine Jungfrau, die das Heil in Christus empfängt. Und doch ist sie im Glauben auch wie eine Mutter, die ihre Kinder gebiert und diese als die Glieder dem Leibe Christi, der die Kirche ist, einfügt.

Im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Kirche erscheint Maria in ihrer geistlichen Mutterschaft, d.h. als Repräsentantin des Wesens der Kirche, als der von Jesus Christus herkommenden Heilsgemeinschaft im Glauben. Maria ist dabei aber als Glied der Kirche zugleich auch die Schwester aller Christen im Glau-

ben. Von daher lässt sich auch die Frage der Marienverehrung in den Blick nehmen. Dabei wird Maria in der Gemeinschaft der himmlischen Heiligen von den Gläubigen um ihre Fürbitte angesprochen.

2. Der Dienst Marias an der Kirche: ihre Fürbitte

Die Bedeutung Marias für den Glauben ist nun im Zusammenhang mit dem Geheimnis der Kirche zu entfalten.

Maria ist der Typus des Glaubens. In ihr spiegelt sich das Wesen des Glaubens. Darin kann sich die Kirche in ihrer Sendung tiefer verstehen lernen.

In der Geschichte der frühen Kirche traten auch die Grundelemente der Verehrung Marias sowie das Bewusstsein ihres wirksamen Gebetes für die Glaubensgemeinde und für die einzelnen Christen hervor. Die konkreten Formen dieser Verehrung entstammen der besonderen Wertschätzung der Märtyrer, die sich in der Heiligenverehrung ihren Ausdruck verschaffte. Das kirchliche Lehramt hat diese einzelnen Vollzugsformen, die in der spirituellen, liturgischen und theologischen Entwicklung entstanden, kritisch bewertet und die gültigen Glaubensaussagen herauskristallisiert und rezipiert. Recht und Möglichkeit einer spezifischen Gestaltung der Marien- und Heiligenverehrung wurden anerkannt. Es ist legitim, das Gedächtnis der großen Gestalten der Heils- und Kirchengeschichte zu pflegen. Schon im Magnifikat lässt der Evangelist Lukas Maria sagen: *„Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter“* (Lk 1, 46–48). Im Gedächtnis der Heiligen preist die Kirche also die Heilstat Gottes, die an ihnen sichtbar geworden ist. Diese großen Gestalten werden aber auch als Heilige anerkannt, die jetzt in der Herrlichkeit Christi im Himmel leben. Man kann also das machtvolle und heilschaffende Wirken des Heiligen Geistes Gottes in ihrem Leben und Sterben, indem sie Christus gleichgestaltet wurden, dankbar loben. Man darf

sich am Beispiel ihres Glaubens, ihrer Liebe und aller christlichen Grundgesinnungen, wie Nächsten- und Feindesliebe, Treue, Mut, Hoffnung usw. ein Vorbild nehmen, sich mit ihnen in der Gemeinschaft aller Gerechtfertigten und Geheiligten vereint wissen. Man darf sie aktuell um ihr fürbittendes Gebet ansprechen und im Blick auf ihre Vollendung in Gott auf dem eigenen Glaubensweg zum Ziel in der endgültigen Gemeinschaft mit Gott und allen Seligen in Freude und Mut voranschreiten. Dabei erwirken die Heiligen bei Christus eine Vertiefung unseres Gottesverhältnisses. In diesem Sinn werden sie als Mittler und Fürsprecher bezeichnet.

Diese auf der Grundlage der frühkirchlichen Entwicklung auf vielen Partikularsynoden und vor allem in den ökumenischen Konzilien von *Nicäa II* (787), *Trient* (1563) und dem *II. Vatikanischen Konzil* im siebten Kapitel der Kirchenkonstitution (1964) formulierte offizielle Lehre der Kirche hat gerade an diesem Punkt, der den Mittlerdienst der Heiligen betrifft, durch die Reformation einen entschiedenen Widerspruch gefunden. Den Reformatoren schien das Gebet der Gläubigen der irdischen Kirche zu den Heiligen im Himmel, das man als Anrufung bezeichnet, nicht nur ohne Grundlage in der Schrift. Noch entscheidender war ihre Überlegung, dass es eine Infragestellung der allgemein anerkannten Wahrheit sein könne, dass Jesus allein unser Mittler bei Gott ist, der Fürsprecher beim Vater für unsere Sünden und der Hohepriester des Neuen Bundes (vgl. 1 Tim 2, 5; 1 Joh 2, 1; Hebr 4, 16).

Auf katholischer Seite verwies man dagegen auf die alte Unterscheidung von Anbetung und Verehrung Gottes einerseits und einer Verehrung der Heiligen andererseits. Diese sprachliche Unterscheidung reicht bis ins 2. Jahrhundert zurück in die Anfänge der Märtyrerverehrung (*Martyrium Polycarpi*). Damit wollten die Theologen und Konzilsväter den wesenhaften Unterschied zwischen Gott und den Geschöpfen und auch die wesenhafte Unterscheidung in der religiösen Hinwendung zu ihnen bezeichnen. Diese bedeutet auch, dass die Begriffe Fürbitte, Mittlertum, Gnadenhilfe usw. jeweils einen wesentlich verschiedenen Sinn haben. Der Heildienst Christi und die von Christus getragene Mitwirkung des

Heildienstes der Heiligen unterscheidet sich nicht graduell, sondern wesentlich und qualitativ.

Viele Vertreter der reformatorischen Gemeinschaften jedoch blieben gegenüber dieser Abhebung von Anbetung Gottes und religiöser Verehrung der Heiligen skeptisch. Angesichts der verbreiteten Praxis und der Mentalität in breiten Schichten der Gläubigen erschien ihnen eine solche Differenzierung zu subtil und dem einfachen Volk praktisch nicht vermittelbar.

Jedoch: Die rechte Einstellung in Glaubensfragen hängt nicht von intellektuellen Fähigkeiten zur präzisen begrifflichen Unterscheidung ab. Viel wichtiger ist ein Sensorium des Glaubens, das ein untrügliches Gespür für die inneren Zusammenhänge hat. Der Glaubenssinn des Gottesvolkes ist für die Kirche bedeutsamer als eine rein intellektuell-richtige Durchdringung, die keineswegs automatisch der Wahrheit des Glaubens näher steht. Der Dienst der „Hirten und Lehrer“ darf nicht eine Art obrigkeitliche Unterdrückung der möglichen und vermuteten Missstände und Missverständnisse im Volk sein wollen. Ihre Aufgabe besteht vielmehr darin, die Christen *„für die Erfüllung ihres Dienstes am Aufbau des Leibes Christi“*, der Kirche, zu bereiten (vgl. Eph 4, 11 f.).

Damit die Marien- und Heiligenverehrung ein „gutes und nützliches Element der Frömmigkeit sei, um von Gott durch seinen Sohn, den einzigen Erlöser und Heiland Wohltaten zu erlangen“⁴ muss sie im Rahmen des Grundverständnisses der Heilsbeziehung des Menschen zu Gott in Gnade und Glauben interpretiert und praktiziert werden.

Dabei kann wohl auch der beständige Anlass zu Missverständnissen zwischen katholischen und evangelischen Christen zur Sprache kommen und ausgeräumt werden.

Es ist gemeinsame Glaubensüberzeugung, dass Gott in freier Initiative durch Christus im Heiligen Geist allein der Urheber, der

⁴ KONZIL VON TRIENT, Dekret über die Heiligenverehrung, 25. Sitzung; 1563 (NR 474; DS 1821)

Inhalt und das Ziel von Heil, Rechtfertigung, Erlösung, Rettung, Versöhnung, Heiligung und Neuschaffung des Menschen in der Gnade ist. Der Mensch kann nur im Glauben Gottes Gnade, die sowohl geistliche Gabe ist als auch sich als Heil und Heilung der leiblichen Existenz des Menschen ausdrücken kann, von Gott entgegennehmen und in der Aktualität des freien Willens in Dank, Lobpreis Gottes und Liebe zu ihm antworten.

Dies hat auch Konsequenzen für das Verständnis des christlichen Gebetes sowie für die in der Heiligen Schrift reichlich belegte Fürbitte der Glaubenden füreinander und die Wirkung dieser Fürbitte bei Gott.

Wir Christen sprechen Gott im Gebet nicht deshalb an, weil wir ihn erstmals zu einer wohlwollenden Gesinnung motivieren wollten und damit er zu einer Heilsinitiative uns gegenüber bewegt wird. So wie der Glaube nicht erst die Zuwendung Gottes zu uns in Christus auslöst, sondern von Gott frei, allein auf Grund seiner Güte uns gegenüber, hervorgebracht wird, so ist es nach christlichen Verständnis auch mit dem Gebet.

Im Gebet ergreifen wir mit der ganzen Leidenschaft des Herzens das Heil, das Gott uns in Jesus Christus in souveräner Freiheit verbindlich zugesagt hat. Im Glauben, Vertrauen und Beten erkennen wir den Heilswillen Gottes in der Geschichte der Menschheit und in den persönlichen Lebensschicksalen sowie in der Dramatik der eigenen Existenz. Wenn wir Gottes definitive Heilzusagen im Glauben erkennen, ergreifen wir das Ergriffensein von Gott. So begegnen wir Gott in der Mitte unseres Personseins. Das Gebet macht Gottes Gnade zur gestaltenden Kraft unseres Lebens. Man kann aber auch sagen, dass Gottes Heilzusage an den Menschen eine Befähigung des Menschen zum antwortenden Gebet hervorbringt und ihm darin im Lichte der Heilsgegenwart Gottes eine Erkenntnis seines Wirkens und eine Bewältigung der Vorgänge in Welt und Geschichte zuteil werden lässt.

Diese Reihenfolge, von der Gnade zum Glauben und von der Heilzusage zum Gebet, in dem das Heil personal angenommen,

erkannt und in die Lebensgestalt umgesetzt wird, ist unumkehrbar. Dies gilt nun auch für die besondere Gestalt des christlichen Gebetes: die Fürbitte. Der Christ betet für andere nicht, weil er damit Gott erst zum Heilswillen dem Nächsten gegenüber veranlassen würde. Das Miteinander und Füreinander der vielen Glieder an dem einen Leibe Christi, der die Kirche ist (vgl. Röm 12, 3-8; 1 Kor 12, 4-31), gehört zum Lebensvollzug der Kirche hinzu. Denn Christus ist das Haupt des Leibes. Von ihm gehen alle Lebensfunktionen der Kirche aus und werden zugleich von ihr getragen. Zum Wesen der Kirche gehört auch das Miteinander, der vielfältige Dienst der einzelnen Glieder des Leibes. Diese soziale Dimension der Heilsgemeinschaft ist eine Auswirkung und Darstellung der ursprünglichen und unmittelbaren und persönlichen Einheit jedes Glaubenden mit Jesus Christus. Diese Auswirkung der Christusgemeinschaft im Füreinander der Glieder des Leibes Christi gilt übrigens auch im Verhältnis der Kirche zur Welt. Denn die Kirche ist das priesterliche und königliche Volk, das für die Welt und für die Völker eintritt und Gottes Heilstaten verkündet (vgl. 1 Petr 2, 5.9).

Indem Gott den Menschen das Heil definitiv zueignet, befähigt er sie zum Glauben, zu Gebet und Fürbitte. Zugleich macht Gott im Glauben und in der Fürbitte seinen Heilswillen in der Welt manifest und verwirklicht ihn dadurch in dem sozialen Beziehungsgeflecht der menschlicher Gemeinschaft.

In der Fürbitte der Jünger Christi füreinander als Glieder des einen Leibes Christi manifestiert sich der Heilswille Gottes gerade auch in der gemeinschaftlichen Verfassung menschlichen Daseins, sowohl im liturgisch-religiösen als auch im karitativ-sozialen Tun. Es ist dies nun ein besonderer Ausdruck der spezifischen Einheit von Gottes- und Nächstenliebe, die das christliche Dasein im Grunde prägt.

Der Apostel fordert die Gemeinde eigens auf zu Gebet, Fürbitte und Danksagungen für alle Menschen. Dies finde das Gefallen Gottes, der will, dass alle Menschen gerettet werden aufgrund der Lebenshingabe des Menschen Jesus, des einzigen Mittlers

zwischen Gott und den Menschen (vgl. 1 Tim 2, 1-6). Die Fürbitte der Kirche für die Welt und die Fürbitte der Glieder des Leibes Christi füreinander hat also den Ursprung in der einen Heilsmittlerschaft Christi. Die Fürbitte wird nicht verstanden als Ersatz oder als Ergänzung der Mittlerschaft Christi, sondern als deren gehorsame Ausübung im Namen Christi zur Verwirklichung des Heiles aller Menschen in der Gotteserkenntnis auf dem Weg der Menschheit zur vollendeten Annahme des in Christus schon definitiv zugesagten Heiles. Die Fürbitte hat also ihren Platz in der Gemeinschaft mit Jesus Christus, und sie ist zugleich eine Vollzugsform des uns zugesagten Heiles in der Gestalt der Glaubensantwort. Unbestreitbar ist Jesus Christus der Urheber und der Vollender des Heiles. Aber dies schließt gerade das Gebet im Namen Christi ein, damit diese Gnade auch in allen wesentlichen Dimensionen des menschlichen Lebens wirksam werde. Darum kämpft Epaphras, der Diener Christi Jesu, im Gebet geradezu für seine Gemeinde, *„damit ihr vollkommen werdet und ganz durchdrungen seid vom Willen Gottes.“* (Kol 4, 12).

Die Glieder des Leibes Christi üben in ihrem füreinander in Sorge, Mitleiden und der gegenseitigen Hilfe den Dienst Christi in der konkreten Sichtbarkeit der Kirche aus. So bauen sie den Leib in Liebe auf (vgl. Eph 4, 13). Sie folgen dem Aufruf des Apostels: *„Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, jeder mit der Gnadengabe, die er empfangen hat“* (1 Petr 4, 10).

Der wesentliche Unterschied zu Christus ist offensichtlich. Christus ist als der menschgewordene Sohn Gottes dessen volle Heilsgegenwart bei uns in der Gestalt seiner Ganzhingabe an Gott, in seinem Gebet zum Vater, dem Gehorsam zu seiner Sendung, in seinem Sterben und in seiner Auferstehung. Er ist nicht nur der Anfang des Heils. Durch ihn haben wir für alle Zeit den einzigen Weg zum Vater gefunden (vgl. Joh 14, 6). Christus ist nicht aufgrund einer höheren moralischen Leistung, sondern aufgrund seiner gott-menschlichen Einheit der einzige Helfer, der Mittler und der bleibende Fürsprecher der Sünder beim Vater (vgl. Joh 1; Hebr 4, 15). Weil in Jesus das Heil verwirklicht ist und zur Gnade hinzuge-

hört, dass der Sünder zur Annahme des Heils befähigt wird, muss Christus auch begriffen werden als der Urheber unseres Glaubens, der Mittler unseres Gebetes und auch der Träger der fürbittenden Gebetsgemeinschaft in der Kirche. Jesus übt dieses Mittleramt aber in seiner Menschheit aus. Alle, die durch Glaube, Taufe und Gnade in Christus zu einem neuen Geschöpf geworden sind und an seinem Sohnesverhältnis zum Vater teilhaben dürfen, partizipieren an der stellvertretenden Hinwendung Jesu als Mensch zu Gott. Sie machen den in Jesu Menschheit gelegenen umfassenden Radius des Heilswillens Gottes in der sozialen Struktur des gemeinschaftlichen Lebens in der Kirche greifbar. Wenn die Fürbitte eine Verwirklichungsform des Glaubens und der Liebe ist als eine Frucht der Gnade, dann zeigt sich in ihr gerade das Wesen der Kirche als Heilsgemeinschaft der Menschen mit Gott und der Menschen untereinander⁵. Man kann daran leicht erkennen, dass der Glaube nicht ein individualistisches Heilmittel ist. So wie die Gnade uns geschenkt wird in einem je spezifischen Maße, damit sie anderen nützt (vgl. 1 Kor 12, 7), so ist uns der Glaube geschenkt, damit wir darin auch dem Heil anderer dienen und auch in der Dimension der gemeinschaftlichen Verbundenheit sichtbar machen, was die Gnade ist, nämlich die Heilsgemeinschaft der Menschheit mit Gott.

Um diesen Aspekt des von Gott getragenen Mittlertums der Glaubenden am Heildienst Christi auszudrücken, hat man nun auch den Dienst der vollendeten Heiligen im Himmel damit gekennzeichnet, dass man ihnen die Titel Helfer, Fürsprecher, Beistand und Hilfe sowie auch Mittler zuerkannt hat. Diese Prädikate wären jedoch einem Missverständnis ausgesetzt, wenn man sie im gleichen Sinne interpretieren würde wie die gleichnamigen Prädikate für die Heilstätigkeit Christi. Sie wollen nicht eine Ergänzung oder eine Vielfältigung der Heilsmittlerschaft Christi aussagen, sondern das Wirken Christi selbst benennen, das in den Dienst der Glieder des Leibes aneinander im Namen Christi, des Hauptes der Kirche, zum

⁵ Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen Gentium*, 1

Vorschein kommt. Die Heiligen bringen nicht die Gnade und den Glauben hervor, aber sie dienen der Verwirklichung und der Manifestation des von Christus allein ausgehenden Heils in dem Miteinander der Glieder des Leibes Christi.

Das hat schon *Irenäus von Lyon* gemeint, als er Maria als Fürsprecherin und damit auch Mittlerin bezeichnete, allerdings in der empfangenden Relation der Kirche zu Jesus Christus, dem alleinigen Urheber und Vollender der Heilzusage, der Rechtfertigung des Sünders und der Versöhnung der Menschheit mit Gott.

Es ist also nicht die Heiligenverehrung als solche, die die Missverständnisse aufkommen lässt. Die Heiligenverehrung kann in Misskredit kommen, wenn ihre Ausübung und ihre theoretische Begründung von einer falschen Perspektive her entwickelt wird. Es liegt im Menschen immer die Versuchung, Gebet und Fürbitte als Mittel einzusetzen, um die Macht Gottes für das eigene Interesse – mag es menschlich noch so verständlich sein – verfügbar zu machen. Die brüderliche und schwesterliche Anrede der himmlischen Heiligen um ihr Gebet bei Gott darf nicht als eine Art Instanzenzug aufgefasst werden, - wobei man dann meint, sich an die uns menschlich nächststehenden Heiligen wenden zu können, die als Menschen auch unsere alltäglichen Sorgen kennen, damit sie etwa Christus, den strengen Richter uns gegenüber versöhnlich stimmen oder den weiten Abstand zum transzendenten und majestätischen Gott überbrücken (dabei ist die Transzendenz Gottes schon als eine räumliche oder erlebnismäßige Ferne missverstanden). Man glaubt dann, es gehe bei der Fürbitte um eine inständige Beeinflussung Gottes, wodurch er gedrängt würde, sich für unsere Sorgen zu erwärmen; er solle dabei seinen guten Willen beweisen, indem er seine Allmacht zur geflissentlichen Beseitigung unserer Nöte und Ängste dort einsetzt, wo wir mit unserem „Latein“ am Ende sind. Der Ursprung eines werkgerechten Verhaltens zu Gott oder gar eines magischen oder abergläubischen Umgangs mit der weltlichen Realität ist aber nicht christlicher Herkunft. Dies schließt jedoch nicht aus, dass sich eine solche Grundeinstellung zu Gott und zur Welt mit den Elementen des christlichen Kultes drapiert.

Es besteht jedoch kein Anlass zur Überheblichkeit gegenüber diesem naheliegenden Verhalten des Menschen bei seinem alltäglichen Ausgeliefertsein an allerlei Gefahren. Es geht in der Verkündigung vielmehr um die rechte Perspektive. Sie setzt bei Gottes Heilswillen an und zeigt, in welcher Weise der Mensch als einzelner im Zusammenhang der Gemeinschaft Gottes Heilswillen, der in Christus wirklich ist, nun im Glauben, in der Liebe, im Gebet und in der Fürbitte annimmt und in seine Lebensgestalt umsetzt. Das *II. Vatikanische Konzil* hat in diesem Sinn die Mittlertätigkeit Marias und der Heiligen gegenüber der Kirche als Konkretisierung und als Auswirkung der einzigartigen und unvergleichlichen Mittlerschaft Christi zur Sprache gebracht: "Ein einziger ist unser Mittler ... Christus Jesus ... Marias mütterliche Aufgabe gegenüber den Menschen aber verdunkelt oder mindert diese einzige Mittlerschaft Christi in keiner Weise, sondern zeigt ihre Wirkkraft. Jeglicher heilsame Einfluss der seligen Jungfrau auf die Menschen kommt nämlich nicht aus irgendeiner sachlichen Notwendigkeit, sondern aus dem Wohlgefallen Gottes und fließt aus dem Überfluss der Verdienste Christi, stützt sich auf seine Mittlerschaft, hängt von ihr vollständig ab und schöpft aus ihr seine ganze Wirkkraft. Die unmittelbare Vereinigung der Glaubenden mit Christus wird dadurch aber in keiner Weise gehindert, sondern vielmehr gefördert"⁶.

Die Kirche sieht in der Natur der Fürbitte der himmlischen Heiligen prinzipiell nichts anderes als die Fürbitte der auf Erden noch lebenden Glieder der Kirche. Wenn das Gebet der in Christus verherrlichten Glieder des Leibes Christi auch an keiner Stelle in der Heiligen Schrift direkt angedeutet wird, so darf man doch annehmen, dass das Für-Sein als ein wesentliches Kennzeichen des neuen Geschöpfseins in Christus in der Vollendung nicht aufgehoben, sondern gerade selbst vollendet wird. Doch wie gesagt, geht es nicht darum, dass sie Gott zu unseren Gunsten beeinflussen, sondern dass sie uns durch das Beispiel ihres Lebens und ihrer Liebe, in der sie nun ganz mit Gottes Heilswillen vereint sind, beeinflus-

⁶ Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen Gentium*, 60

sen, den aus der Gnade resultierenden Glauben, die Erkenntnis Gottes und Christi in den vielfältigen Facetten der mitmenschlichen Lebensbeziehungen gleichsam zu verleiblichen. Darin kommen wir näher zu Gott, der uns immer schon in Christus nahe ist. Wir dienen dem Wachstum des Leibes Christi, der Kirche, und ihrer Vervollkommnung in der Liebe (vgl. Eph 4, 15). Im Neuen Testament findet sich, auch ohne eine ausdrückliche Erwähnung der Fürbitte der himmlischen Heiligen, zumindest das Wissen um eine Gemeinschaft aller im Heil. Es gibt eine Gemeinschaft der Kirche des Alten und des Neuen Bundes und der lebenden und der verstorbenen Glieder am Leibe Christi. Der Tod kann nicht eine absolute Grenze sein. Der Tod bedeutet nur eine Neuqualifikation des Bandes der Liebe, das alle Glieder am Leibe Christi miteinander verbindet. Im Tod erfahren wir die Vollendung der Liebe Gottes in der vollen Gemeinschaft mit Christus, dem auferstandenen Herrn (vgl. 1 Thess 4, 13-18; Röm 10, 79; Hebr 12, 24-26; Offb 6, 9-12).

Diese Deutung der Fürbitte der himmlischen Heiligen für die Kirche auf dem irdischen Pilgerweg muss nun auch für die seit der Reformation umstrittene Bedeutung des Begriffes „Gebet zu den Heiligen“ oder „Anrufung der Heiligen“ geltend gemacht werden. Es ist ein Unterschied, ob wir Gott selbst im Gebet ansprechen oder ob wir uns im Gebet zu Gott auch bewusst in die Gemeinschaft der Heiligen hineinstellen und einzelne uns bekannte Namen von Verstorbenen erwähnen, um uns mit ihnen in Liebe verbunden zu wissen und uns für ihr fürbittendes Gebet zu öffnen. Dies nannte man dem einfachen Wortsinn nach ein „Ansprechen“ oder „Anrufen“ der Heiligen. Es kann nicht darum gehen, die Heiligen als eigene Subjekte der Heilstätigkeit neben Gott aufzufassen. Gott ist in Christus in allem der einzige Urheber und der Vermittler des Heiles. Aber das Heil hat in sich selber schon eine soziale Dimension, die von Christus getragen und in der mitmenschlichen Verbindung der Glieder des Leibes Christi in der Liebe konkret realisiert wird. Das Ansprechen der Heiligen um ihr Gebet und die unmittelbare Gebetsanrede Gottes verhalten sich jedoch nicht wie ein indirekter und ein direkter Weg zu Gott. Er ist immer allein der Urheber der

Erhörung des Gebetes, wenn auch innerhalb dieses Gebetes noch einmal bewusst und namentlich einzelne Heilige um ihre Fürbitte angesprochen werden können und der Beter darin sich die Heilsgabe Gottes auch in der Verbindung der Menschen untereinander bewusst macht. Gerade dies will eben die Redeweise von der „Anrufung“ der Heiligen zum Ausdruck bringen. Insofern gehören Maria und die Heiligen in die geschichtliche Verwirklichung des Heilsplanes Gottes mit hinein. Das *II. Vatikanische Konzil* sagt bezüglich der Mutterschaft Marias in der Gnadenökonomie: „In den Himmel aufgenommen, hat sie diesen heilbringenden Auftrag nicht aufgegeben, sondern fährt durch ihre vielfältige Fürbitte fort, uns die Gaben des ewigen Heiles zu erwirken. In ihrer mütterlichen Liebe trägt sie die Sorge für Brüder ihres Sohnes, die noch auf der Pilgerschaft sind und in Gefahren und Bedrängnissen weilen, bis sie zur seligen Heimat gelangen. Deshalb wird die selige Jungfrau in der Kirche unter dem Titel der Fürsprecherin, der Helferin, des Beistandes und der Mittlerin angerufen. Dies aber ist so zu verstehen, dass es der Würde und Wirksamkeit Christi, des einzigen Mittlers, nichts abträgt und nichts hinzufügt. Keine Kreatur nämlich kann mit dem menschengewordenen Wort und Erlöser jemals in einer Reihe aufgezählt werden. Wie vielmehr am Priestertum Christi in verschiedener Weise einerseits die Amtspriester, andererseits das gläubige Volk teilnehmen und wie die eine Gutheit Gottes auf die Geschöpfe in verschiedener Weise wirklich ausgegossen wird, so schließt auch die Einzigkeit der Mittlerschaft des Erlösers im geschöpflichen Bereich eine unterschiedliche Teilnahme an der einzigen Quelle in der Mitwirkung nicht aus, sondern erweckt sie. Eine solche untergeordnete Aufgabe Marias zu bekennen, zögert die Kirche nicht, sie erfährt sie auch ständig und legt sie den Gläubigen ans Herz, damit sie unter diesem mütterlichen Schutz dem Mittler und Erlöser inniger anhangen“⁷.

⁷ Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen Gentium*, 62

3. Ausdrucksformen der Marienverehrung

Ein Blick in die Frömmigkeitsgeschichte zeigt eine große Bandbreite von Ausdrucksformen und Gestaltungen der Marienfrömmigkeit. Sie sind selbstverständlich abhängig vom soziokulturellen Milieu. Sie spiegeln in sich auch die individuellen Empfindungsweisen der Gläubigen wider. Kunst, Literatur und das weite Feld der theologischen Besinnung und der geistigen Auseinandersetzung bieten reiche Zeugnisse für die Entwicklung, die Kontinuität und den Wandel. Die Lebensverhältnisse, die ökonomischen Bedingungen, die Bildungsvoraussetzungen, die sozialen Um-schichtungen, die politischen Umbrüche, aber auch die großen geistesgeschichtlichen Verschiebungen im Weltbild und im Gottesverständnis reflektieren sich in Kult und Theologie der Marienverehrung.

Eine kritische Bewertung sollte die Scheidelinie jedoch nicht so sehr zwischen mehr intellektuellen und den mehr volkstümlichen Ausdrucksformen ziehen. Das Kriterium für eine akzeptable Marienverehrung liegt nicht einfach in den vielgestaltigen Ausdrucksformen selbst, sondern in der vorangehenden Grundeinstellung, die sich dann in den Frömmigkeitsformen manifestiert. Ein mehr intellektuell-idealistischer Ansatz, der zu einer Zurückhaltung des leiblichen Ausdrucks neigt, ist keineswegs schon von vornherein der Einsicht in den Geschenkcharakter des Heiles und der Empfangshaltung des Geschöpfes gegenüber Gott näher. Es gibt in der Tat auch ein verfügendes und magisches Verhalten des Intellektes vor Gott, wenn er Gott verfügbar machen will und die Armut des Glaubenden vor Gott und die Torheit des Kreuzes negiert. Andererseits mag den Kleinen und Unmündigen die Offenbarung des Vaters und des Sohnes zuteil geworden sein (vgl. 11, 25), während die Weisen dieser Welt noch der Erkenntnis Gottes hohe Gedankenfestungen entgegentürmen (vgl. 2 Kor 10, 5).

Jede religiöse Ausdrucksform, gerade auch in der Marien- und Heiligenverehrung, bedarf stets neu der Orientierung an der Grundgestalt des Gott-Mensch-Verhältnisses, das in Jesus Christus

seine Mitte hat. Darin bewahrheitet und bewährt sich die religiöse Echtheit, wenn das Gedächtnis der Heiligen, die Anrede um ihre Fürbitte und die Orientierung am Beispiel ihres Glaubens und ihrer Liebe der Verkündigung der Herrlichkeit Gottes seinem Heilsplan dient, wenn der Glaube der Heilsgemeinde vertieft wird und die Liebe als das Band der Vollkommenheit die Gemeinschaft aller Glieder am Leibe Christi näher zu einander bringt und sie gemeinsam Christus, ihrem Haupt, entgegenwachsen lässt. Und wenn der einzelne Christ je neu das machtvolle Wirken des Heiligen Geistes in den Herzen der Menschen erkennt, die Verwandlungskraft der Gnade erfährt und die Hoffnung auf die Vollendung der Menschheit in Christus bei Gott zur Bewegungskraft christlichen Lebens wird. Diese Hoffnungs- und Gebetsgemeinschaft mit den Heiligen hat ihren Ausdruck gefunden in bekannten Gebeten wie dem „Engel des Herrn“, dem „Gegrüßet seist du Maria“, dem Rosenkranzgebet. Die vielfältigen Aspekte und Bezüge im spirituellen Marienbild finden sich gebündelt auch in der Lauretanischen Litanei.

Eine alte religiöse Ausdrucksform ist auch die *Wallfahrt*. In der christlichen Prägung will sie die Kirche als das pilgernde Gottesvolk deutlich machen und den Glauben in seinem Wegcharakter im Hinblick auf den gekommenen und den kommenden Christus verdeutlichen. Wir erfahren uns als Glieder eines langen Pilgerzuges, dessen Spitze, allen voran Maria, schon am Ziel angelangt ist und uns in den aktuellen Beschwerden hoffnungsvoll voranleuchtet. Die an den Wallfahrtsorten verehrten Bilder Christi, Marias und der Heiligen sind nach katholischem Verständnis natürlich nicht selbst gnadenspendend. Sie verdeutlichen uns Menschen die helfende und heilende Gegenwart Gottes. Wir wissen, dass wir tatsächlich in Christus mit Maria und den Heiligen in Gemeinschaft, die auf diesen Bildern dargestellt wird, leben. Wallfahrtsorte sollen in erster Linie Erfahrungsräume des Gebetes und Zeugnisse des gemeinsamen Glaubens sein.

Einen wichtigen Platz in der Marienverehrung nehmen heute auch die *Marienerscheinungen* ein. Sie sind mit uns bekannten Wallfahrtsorten wie La Salette, Lourdes, Fatima u.a. verbunden.

Das kirchliche Hirtenamt hat sich gegenüber Erscheinungsberichten immer mit seinem Urteil zurückgehalten. Meist hat es, ohne zu den Erscheinungsberichten selbst Stellung zu nehmen, nach längerer Prüfung nur die Verehrung Marias an diesem Ort unter der besonderen Berücksichtigung der mit ihm verbundenen Botschaft erlaubt. Zuweilen hat sie sie auch gefördert. Freilich können die Botschaften, die Maria den Seherinnen und Sehern zuteil werden lässt, nicht auf eine Ebene gestellt werden mit der biblischen Offenbarung und ihrer maßgeblichen Entfaltung im Glaubensbekenntnis und Dogma der Kirche. Maria greift nicht auf miraculöse Weise in den Streit um Glaubensfragen oder um Probleme der Liturgie und der sonstigen Gestaltung des kirchlichen Lebens ein, so dass sich eine Gruppierung auf unmittelbare Erleuchtungen und Einsichten berufen könnte, die sich nicht in der der Kirche zur Tradition und Interpretation anvertrauten Offenbarung Gottes in Jesus Christus erschließen lassen. Solche Erscheinungen und Visionen haben innerhalb des kirchlichen Lebens einen ganz anderen Sinn. Privatoffenbarungen können die ein für allemal ergangene Offenbarung in Jesus Christus in prophetischer und charismatischer Weise aktualisieren und damit den Glauben an die Heilsmacht Gottes in der Geschichte neu wecken und stärken. Sie tun dies, indem sie zur Umkehr und zu Gebet aufrufen. Sie erneuern damit die ursprüngliche Verkündigung Jesu. Die Erscheinungsberichte sind darum kritisch zu bewerten gemäß ihrer Entsprechung zur öffentlichen und amtlichen Offenbarung. Ihre Echtheit ist an ihren geistlichen Früchten zu erkennen. Es kann nicht abgestritten werden, dass die Frömmigkeit an Wallfahrtsorten wie Lourdes und Fatima dem Glaubensleben der Kirche wichtige Impulse gegeben hat. Die Erscheinungen haben das charismatische Element in der Kirche gestärkt und den Sinn für das mächtige Wirken Gottes in Welt und Geschichte neu geweckt in einer Gesellschaft, die sich zu schnell auf die Immanenz des Machbaren und empirisch feststellbaren Daten ausrichtet und einschränkt. Für die rechte Gestalt der Marienverehrung gilt, was das *II. Vatikanische Konzil* gesagt hat: "Die Gläubigen aber sollen eingedenk sein, dass die wahre Andacht we-

der in unfruchtbarem und vorübergehendem Gefühl noch in irgendwelcher Leichtgläubigkeit besteht, sondern aus dem wahren Glauben hervorgeht, durch den wir zur Anerkennung der Erhabenheit der Gottesmutter geführt und zur kindlichen Liebe zu unserer Mutter und zur Nachahmung ihrer Tugenden angetrieben werden”⁸.

4. Maria und das ”Bild der Frau” in der Kirche

Die Heiligen galten in der kirchlichen Tradition immer auch als Vorbilder und Beispiele. In diesem Sinn ist Maria eine maßgebliche Gestalt für das christliche Frauenbild geworden. Manche wollen dies psychologisch plausibler machen: Maria verkörpere in sich das wundersame Einheitsideal der Jungfrau und der Mutter. Jede andere Frau müsse sich schmerzlich für eine dieser beiden Möglichkeiten entscheiden und erleide gleichsam eine Art innere Zerrissenheit angesichts der Tatsache, nicht beide Teilideale zugleich verwirklichen zu können. Aber der Blick auf Maria versöhne die Frau wieder mit ihrem Einheitsideal. Dass allerdings diese tiefenpsychologisch typisierende Sicht kaum den Intentionen des biblischen Zeugnisses, wo es um den Gottesbezug des Menschen geht, entspricht, dürfte deutlich sein.

Doch auch die an Maria so verehrten Tugenden des Gehorsams, des selbstlosen Dienstes und stillen Glückes der Mutter, die anmutige Schönheit der „Magd des Herrn” erschienen manchen als Kompensationen, in denen man Propagandainstrumente einer männlich-patriarchalischen Entmündigungsstrategie sehen wollte. Dementsprechend erscheint dann die Orientierung am Bild Marias als Inbegriff einer frauenfeindlichen und diskriminierenden Ideologie. Demgegenüber entwarf man ein „alternatives Marienbild”: Maria gilt als Verkörperung des Bildes der modernen und emanzipierten Frau. Als Mutter eines „unehelichen” Kindes habe sie die Vorurteile der Umgebung durchbrochen. Maria gehöre zu den Erniedrigten und Armen Israels, die Gottes Zuwendung als Protest

⁸ Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen Gentium*, 67

gegen die Mächtigen und Reichen verstehen und sich am Umsturz der bisherigen geistigen und sozialen Machtverhältnisse beteiligen (vgl. Lk 1, 51).

Die Frage an diese beiden Konzeptionen bleibt aber, ob die Inanspruchnahme Marias als Symbolfigur für einen gesellschaftspolitisch und ideologisch bedingten Entwurf eines Menschenbildes dem biblischen Zeugnis und der Bedeutung Marias in der Heilsgeschichte und im Glaubensleben der Kirche gerecht wird. Zu leicht wird aus der individuellen und historischen Gestalt Marias die Personifikation eines weiblichen Idealbildes, das aber nicht an der entscheidenden theologischen Mitte ansetzt.

Wo etwa der Hinweis auf die Männlichkeit Jesu oder die Weiblichkeit Marias als Triumphkarten im Konkurrenzkampf der Geschlechter um Einfluss und Geltung in der Gesellschaft hochgehalten wird, ist der theologische Ansatz schon aus dem Blick geraten.

Die Rede von den Heiligen als den Vorbildern kann nicht darin bestehen, das unter den je neuen ökonomischen, sozialen und geistespolitischen Bedingungen zu erringende Konzept für das richtige Verhalten des Menschen und das Zueinander der beiden Geschlechter in jeder Hinsicht zu ersetzen. Die Heilige Schrift liefert uns hierfür keine Rezepte. Auch das biblische Marienverständnis enthält nicht unmittelbare Anwendungsregeln für die Rolle der Frau in der modernen Industriegesellschaft.

Die Bedeutung Marias für das christliche Menschenbild liegt ursprünglicher in ihrer Relation zu Gott in der Gnade. Jesus Christus ist das Urbild des neuen Menschen; das erste prototypische und exemplarische Abbild für jeden Menschen, ob Mann oder Frau, ist Maria. Erst in zweiter Hinsicht geht es um eine Umsetzung dieses Vor-Bildes im Glauben für die konkreten Lebensverhältnisse in Kirche und Gesellschaft. Dabei ist nicht übersehen, dass ein wichtiger Aspekt dieser weltlichen und immanenten Verwirklichung des menschlichen Lebens auch die geschlechtliche Verschiedenheit des Menschen ausmacht. Maria begegnet uns durch ihren Glauben als das Leitbild des Menschseins überhaupt. Ihre reale Jungfräulichkeit

zeigt uns auf der Ebene des Bildes die Empfänglichkeit und die Offenheit des Geschöpfes für die Gnade Gottes und seine heilschaffende und beseligende Zuwendung zu uns in der Liebe. Ihre reale Gottesmutterschaft wird für uns zum Bild, in dem wir die Fruchtbarkeit des Glaubens aus Gnade erkennen. In ihrer Jungfräulichkeit, als der Gestalt ihres Glaubens und der Bereitschaft, die Mutter Christi zu werden, können Männer und Frauen im Bild den religiösen Sinn eines Dienstes am Reich Gottes und des Verzichtes auf eine eheliche Lebensgemeinschaft erkennen. Dies beinhaltet zugleich auch ein geistliches Verhältnis zur Kirche im Sinne einer geistlichen Vaterschaft oder Mutterschaft. Aber auch eine christliche Ehe wird im jungfräulich-offenen Ja-Wort Marias ein Bild der geistigen und gläubigen Tiefe der persönlichen Zustimmung der Partner zueinander sehen. Die reale Mutterschaft Marias, die aus ihrer Glaubensantwort folgt, wird im Bild das liebende Verhältnis von Vater und Mutter zu ihrem Kind und den religiösen und menschlichen Tiefgang solcher Liebe, besonders aber die intensive und unverwechselbare Liebe der Mutter zu ihrem Kind, entdecken lassen.

Maria als individuelle Person ist Leitbild eines jeden Menschen, der im Glauben Gottes Wort als Licht und Leben erkennt und empfängt (vgl. Joh 1, 4). Ihre weibliche Natur weist uns aber auch auf eine spezifische Signifikanz des Geschöpfseins in seiner Empfangshaltung vor Gott hin. Maria ist also nicht in einer einfachen Ableitung die Verkörperung dieses oder jenes Frauenbildes. Maria ist für den Glauben nicht entscheidend als der natürliche Typus des weiblichen Geschlechtes. Vielmehr ist entscheidend ihre weibliche Wesensart als das Symbol der Geschöpflichkeit des Menschen überhaupt und der Berufung des Menschen zu einer Partnerschaft mit Gott im Neuen Bund, den Gott in Jesus Christus, seinem Sohn und dem Sohn Marias, mit seinem Volk geschlossen hat.

So bleibt zum Schluss die Feststellung, dass Maria gewiss die Offenbarung der „Würde der Frau“ ist. Die weibliche Verwirklichung des Menschseins ist das Symbol des Glaubens, durch den Gott allein beim Menschen ankommen will. Die menschliche

Gegenwart Gottes als Heil und Herrlichkeit des Menschen (Ps 8, 5) wird dem Individuum jedoch nicht kraft seiner Zugehörigkeit zu einem der beiden Geschlechter zuteil, sondern nur durch die individuelle und personale Offenheit für die menschengewordene Selbstmitteilung Gottes und der Präsenz seiner Liebe im Herzen der Menschen „*durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist*“ (Röm 5, 5).

Diese Verheißung gilt jedem Menschen, der wie Maria glaubt. Von ihr heißt es für uns alle: „*Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ*“ (Lk 1, 45).

Die marianische Gestalt der Kirche nach Kardinal Ch. Journet

Johannes Stöhr, Bamberg

Kardinal *Charles Journet* wurde am 26. 1. 1881 in Genf geboren. Der apostolische Wirkungsort für fast sein ganzes Leben war das Priesterseminar in Fribourg in der Schweiz, wo er 51 Jahre lang anfangs als Theologiestudent und dann als Dogmatikprofessor tätig war. Er war Begründer und Herausgeber der renommierten Zeitschrift "*Nova et Vetera*" und wandte sich als einer der ersten gegen die damaligen Ideologien des Faschismus und Nationalsozialismus. Vor allem aber ist ihm ein entscheidender Fortschritt der Ekklesiologie zu verdanken. Papst *Paul VI* wählte ihn zu seinem persönlichen theologischen Berater und verlieh ihm als einzigem Konzilstheologen die Kardinalswürde. Er verstarb am 15. 4. 1975 und ist auf dem Klosterfriedhof der Karthäuser in La Valsainte in den Freiburger Alpen beigesetzt. Als Theologe hat er viele weitere schwierige Themen behandelt, z. B. die hl. Messe, die Transsubstantiation, die göttliche Gnade, den Limbus, das Fegfeuer¹ und die Hölle, den Ablass, das Geheimnis des Übels. Leider ist nur relativ wenig ins Deutsche übersetzt. Sein monumentales Hauptwerk über die Kirche findet sich in englischer Übersetzung im Internet².

Eine Vereinigung von Freunden kümmert sich um die Herausgabe seines wissenschaftlichen und geistlichen Nachlasses (*Association des amis du Cardinal Journet*³, Fribourg). In das Internet habe ich eine (unvollständige) Bibliographie gestellt⁴

¹ CH. JOURNET, *Die katholische Lehre über das Fegfeuer*, übersetzt von A. Reck, Jestetten, Miriam-Verlag 1990, 48 pp.

² [Http://www.ewtn.com/library/theology/chwordin.htm](http://www.ewtn.com/library/theology/chwordin.htm)

³ Die *Association Les Amis du Cardinal Journet*, Case postale 43, CH-1701 Fribourg, stellt folgende transskribierte Skripten, meist von Exerzitienvorträgen des Kardinals, zur Verfügung:

Grundlegende Ausführungen über die Gottesmutter finden sich u. a. im 2. Band seiner Ekklesiologie, der die innere Struktur und die katholische Einheit der Kirche behandelt, in Kap. III⁵ mit dem Titel: „Maria im Herzen der Kirche“. Bibeltheologische Überlegungen stehen dabei am Anfang. Schon bei der Verkündigung hat ja Maria ihre Zustimmung im Namen der Kirche und des ganzen Menschengeschlechtes gegeben (vgl. *Thomas von Aquin*⁶).

Im folgenden ein Ausschnitt aus den mariologischen Darlegungen des Kardinals:

Maria, Prototyp der Kirche⁷

Wenn es heißt, dass Maria Prototyp der Kirche ist, so bedeutet dies, dass Maria in der Kirche mehr Mutter ist als die Kirche, mehr Braut als die Kirche, und auf Grund der Erbsündenfreiheit mehr Jungfrau als die Kirche. Das bedeutet, Maria ist Mutter, ist Braut, ist Jungfrau vor der Kirche und für die Kirche; die Kirche ist vor allem in ihr und durch sie Mutter, Braut und Jungfrau⁸. Durch einen

Commentaire spirituel de la 1^{re} Lettre de saint Jean; Commentaire sur l'Apocalypse; Mystère chrétien: exposé de la foi catholique; Mystère de l'Eucharistie; Les Epîtres de saint Pierre et la dernière conférence du Cardinal Journet; Commentaire de «Lumen Gentium»; Epître de saint Paul aux Romains; Mystère de l'Incarnation; L'Evangile de saint Jean; L'Esprit Saint; Les mystères d'Israël Approche de l'Eglise messianique; Trois saints du Carmel: saint Jean de la Croix, sainte Thérèse d'Avila, sainte Thérèse de l'Enfant-Jésus.

Vgl. auch: *Fondation Cardinal Journet*, Chemin du Cardinal Journet 3, 1752 Villars-sur-Glane; Tel et Fax: 037 24 1666

⁴ <http://www.uni-bamberg.de/~ba1dt1/nopublic/bi-journ.htm>; oder: <http://www.go.to/theol/> (Bibliographien-Journet)

⁵ CH. JOURNET, *L'Eglise du Verbe incarné*, Paris 1951, ²1962, t. II. p. 382-453

⁶ THOMAS: „Per Annuntiationem expectabatur consensus Virginis loco totius humanae naturae“. (S. th. III, q 30, a 1)

⁷ Im folgenden die Übersetzung des Textes von CH. JOURNET (*ibd.*, t. II. p. 427-436). Der Abschnitt ist einem größeren Zusammenhang entnommen. Die oft etwas verschachtelten Sätze des Originals sind nicht immer leicht wiederzugeben; doch wurde versucht, möglichst nahe am Original zu bleiben.

⁸ Die Kirche ist der Jungfrau Maria ähnlich, in der sie ihre höchste Verwirklichung erreicht. Der hl. Paulus vergleicht die Kirche von Korinth mit einer „reinen Jung-

geheimnisvollen Anstoß, der von Maria kommt, durch eine geheimnisvolle Würde, die sich von Maria her ausbreitet, kann die Kirche ihrerseits wirklich Mutter, wirklich Braut und Jungfrau sein. In der Rangordnung der Heiligkeit, die ja am höchsten steht, ist Maria bei Christus wie eine erste Welle der Kirche, die alle weiteren hervorbringt, bis zum Ende der Zeit.

Die ganze Kirche ist marianisch geprägt.

... Wenn wir sagen, dass die Kirche marianisch ist, so wollen wir ausdrücken, dass Maria der Kirche verinnerlicht ist, der sie ihren Geist mitteilt. Halten wir einige Aspekte dieses großen Themas fest.

Die Jungfrau Maria als Gegenstand und Prinzip der Betrachtung der Kirche

Wir haben schon die Jungfrau und die Kirche als Gegenstand theologischer Überlegung betrachtet und sie miteinander verglichen: Und diese Überlegung hat uns schon dazu geführt, ihre enge Verwandtschaft festzustellen, ihre notwendige Implikation, ihr gegenseitiges Ineinander. Man muss nun noch einen Schritt weiter gehen.

Denn die Jungfrau Maria ist, noch bevor sie ein *Mysterium der Betrachtung* ist, das die Kirche dem Glauben und der Liebe ihrer Kinder und der ganzen Welt vorstellt, ein *Mysterium der Gegenwart*, im Inneren der Kirche selbst, von dem die Kirche lebt. Sie bildet nicht nur ein *Objekt*, aus dem die Kirche ihren Glauben und ihre Liebe nährt; sie ist zuerst eine *Kraft* und eine *Gestaltungsform*, aus der Glaube, Liebe und Tun der Kirche hervorgehen. In erster Linie wegen dieser gestaltenden Kraft kann man sagen, dass die ganze Kirche marianisch ist.

frau“ (2 Kor 11, 2). Die Kirche wird „Jungfrau-Mutter“ genannt im Brief der *Martyrer von Lyon* und beim hl. AUGUSTINUS, *De sancta virginitate*, cap. 1, n. 2. Vgl.: *Les vertus surnaturelles dans l'Église*, Nova et Vetera, 10/3 (1935) 299.

Das Gesetz des Fortschritts der marianischen Frömmigkeit

Die Welt hat nur Bestand, um dem Mysterium der erlösenden Menschwerdung die Zeit zu geben, seine barmherzigen Auswirkungen weiter unter den Menschen zu entfalten. Das Gesetz, das *Thomas von Aquin* für die Christus vorausgehenden Zeiten kennzeichnete und nach welchem die göttliche Offenbarung sich immer mehr herabläßt, in dem Maße, wie die Finsternisse der Welt immer tragischer werden⁹: Es gilt auch nach Christus, in der Weise, dass die verborgenen Implikationen des Geheimnisses der erlösenden Menschwerdung - zunächst nur in einer globalen Weise undeutlich geschaut - , immer offensichtlicher werden, in dem Maße als auch das Geheimnis des Übels immer mehr erkennbar wird und sich demaskiert. Daraus folgt, dass sich die Geschichte auf ihren Weg macht zugleich mit einer doppelten Bewegung, die sie innerlich zerreißt: Zu mehr Licht und zu mehr Finsternissen, und dass sie das zweifache Ereignis und den schärfsten Konflikt zwischen dem Antichrist und Christus vorbereitet (2 Thess 2, 8-9). So denkt auch der hl. *Johannes vom Kreuz*: „Der Herr hat den Sterblichen allezeit die Schätze seiner Weisheit und seines Geistes geoffenbart; aber jetzt, wo die Bosheit ihr Gesicht mehr entschleierte, offenbart er sie noch mehr“¹⁰. So wird während des ersten Teils der Weltgeschichte das höchste Geheimnis der göttlichen Barmherzigkeit immer deutlicher angekündigt, um die göttliche Bestimmung zu kennen, wenn die Zeiten erfüllt werden, alles in Christus zu versammeln, was auf Erden und was im Himmel ist (Eph 1, 10), und zu versöhnen im Blut des Kreuzes (Kol 1, 20), und es wird nicht aufhören im Laufe der messianischen Zeiten, die den letzten Teil der Weltgeschichte darstellen, fortschreitend unserem Geist die Folgen zu offenbaren, die es mit sich brachte in Maria und der Kirche.

⁹ S. th.III, q 11 a 3 ad 2

¹⁰ JOHANNES VOM KREUZ, *Maximen*, in: Oeuvres spirituelles, Silverio, t. IV, P. 232 ; édit. Chevallier, p. 171; übersetzt von *Lucien-Marie de Saint-Joseph*, Paris, 1947, p. 1296.

Aber infolge einer Bewegung, die dem menschlichen Erkennen natürlich ist, dringt der Blick vom Ursprung zu den Folgen und steigt dann zurück von den Folgen zum Ursprung, um ihn in hellerem Tageslicht zu schauen, wo er wie er mit den Farben aller Lichter erscheint, die er uns verdeutlichen konnte. So ist es am Anfang das Mysterium der erlösenden Menschwerdung, das uns die Mysterien der Jungfrau und der Kirche entdecken lässt; dann ist es durch eine Bewegung der Rückkehr zu den Quellen das Mysterium der erlösenden Menschwerdung selbst, das uns nun wie erweitert, vertieft, gewissermaßen farbenprächtig erscheint durch die Reichtümer, die uns die Manifestation der Mysterien der Jungfrau und der Kirche in ihm entdecken lässt. Dieser Blick auf den Erlöser Christus ging zuerst von Christus zur Jungfrau Maria und zur Kirche und geht nun zurück von der Jungfrau und der Kirche zu ihm – und wir sagen, dies ist der Blick der Braut.

Das Licht, in dem dann Christus erscheint, ist kein anderes als das der Schriftoffenbarung von der erlösenden Menschwerdung. Aber es ist ein neues Herabkommen dieses Lichtes zu uns, eine noch unbekannte Ausstrahlung, die unsere Augen klar macht und uns eine tiefere Erkenntnis bringt, eine genauere, höhere und liebevollere vom Inhalt der Schriftoffenbarung.

Was man marianische und kirchliche Frömmigkeit nennt, deren Entfaltung und Bewusstwerden immer weiter fortschreiten können bis zum Ende der Welt, ist also ohne Zweifel und notwendig das liebende Erkennen der Größe Marias und der Kirche. Und es ist dann, geheimnisvoller und tiefgründiger, eine Weise, liebevoll das Ganze der christlichen Offenbarung zu erkennen, wie mit den Augen und dem Herzen der Jungfrau Maria und der Kirche.

Durch eine zugleich tragische und grandiose Bestimmung laufen die Fortschritte der marianischen und kirchlichen Frömmigkeit in dem Maße, in dem sie für die Kirche notwendiger sind, und dazu gezwungen, sich unaufhörlich über ihre spezifische Besonderheit klarer zu werden, durch die sie Salz der Erde ist, zugleich Gefahr, sie immer mehr von den Menschen zu trennen, die sie ihrer Sendung gemäß missionieren muss.

Die dogmatischen Definitionen, die sich auf Maria und die Kirche beziehen, - gestern die Definitionen der Unbefleckten Empfängnis und der päpstlichen Unfehlbarkeit, im 16. Jht. die großen tridentinischen Definitionen der Gnade, der Rechtfertigung, der Messe, der Sakramente, heute die Definition der Aufnahme Marias in den Himmel und morgen vielleicht diejenige ihrer Miterlösung, - haben eine doppelte Wirkung: einmal, die lebendigen Kräfte der Kirche zu sammeln in Erwartung der letzten Kämpfe, und auf der anderen Seite, sie immer mehr von einer Welt zu entfernen, in deren Schoss sie doch leben muss: „*Vater, ... ich bitte Dich nicht, sie aus der Welt zu nehmen, sondern sie vor dem Bösen zu bewahren* (Joh 17, 15), um das Blut der Erlösung zu ihr zu bringen.

Das ist das Gesetz des Übernatürlichen hienieden: Nicht anfangen können zu vereinen, ohne vieles zu zerbrechen. Von Anfang an kann Christus das einzigartige Sakrament der Einheit seiner Kirche nicht ankündigen, ohne Trennungen hervorzurufen: „*Von diesem Augenblick an zogen sich viele seiner Jünger von ihm zurück und folgten ihm nicht weiter nach. Jesus sprach dann zu den Zwölfen: Und ihr, wollt auch ihr gehen? Simon Petrus antwortet ihm: Herr, wohin sollen wir gehen? Du bist es, der Worte des ewigen Lebens hat*“ (Joh 6, 66-68).

Dasselbe Gesetz leitet auch weiterhin die Kirche. So kommt es, wenn man sie nicht mit hinreichender Großherzigkeit sieht, in der Zeit, in der neue dogmatische Definitionen des feierlichen Lehramtes anstehen, dass sich manche Christen, die trotz allem und bis zum Ende ihrem Glauben treu bleiben werden, doch überrumpeln und verwunden lassen durch allzu menschliche Überlegungen, damit sich keiner von uns davon ganz unbeeinflusst glaube. Man sieht, dass sie sich, wenn sie persönlich zu denken versuchen, in zwei extreme Gruppen teilen: Die einen, deren Eifer nicht ohne Beimischung ist, begeistern sich bei dem Gedanken, der Welt neue Herausforderungen bringen zu können, um ihren Fall zu verschlimmern und ihre Katastrophe zu beschleunigen. Den anderen blutet das Herz, wenn sie den Riss größer werden sehen, der die Kirche nicht nur von der Welt, sondern auch von den dissidenten

Kirchen trennt, betrüben sich über das, was sie fortschreitende Verhärtung der Offenbarung des Evangeliums nennen und verfechten in aller Schlichtheit ihres Herzens das Urteil der Inopportunität der neuen Definitionen.

Allein die Betrachtung des tragischen und grandiosen Gesetzes des Fortschritts des Gottesreiches in der Zeit ist imstande, das Herz des Christen über diese beiden entgegengesetzten Formen von Ohnmacht zu erheben. Für die Kirche gilt, dass sie niemals aus unseren Ohnmachten gemacht wird und dass sie der Heilige Geist führt: sie weiß, wohin sie geht. Keines ihrer Kinder aber weiß es vollständig.

Gott allein, keine menschliche Kreatur, ist Herr der Geschichte und der Bewegung der Kirche.

Die Gnade der Braut

Die Gnade des Bräutigams, d. h. die Gnade Christi, ist die Gnade in ihrer Quelle; die Theologen nennen sie die Hauptesgnade (*gratia capitalis*). Auf Grund seiner Gottheit ist die heiligmachende Gnade in ihm in ganzer Fülle und gleichsam unendlich und kann als mit der Gottheit verbundenes Werkzeug wirken, um sich auf der Welt auszubreiten. Die Gnade ist in Christus, wie der hl. *Thomas* sagt, wie ein universales Prinzip in Bezug auf alle, denen sie sich mitteilt¹¹. Und auf Grund dieses Vorranges wird sie Hauptesgnade genannt¹².

Die Gnade der Braut ist nicht mehr Gnade in ihrer Quelle. Es ist die Gnade Christi, speziell insofern sie von ihrer Quelle verschieden ist, insofern sie im Spiegel der menschlichen Seelen wieder-scheint. Es ist die Gnade Christi, insofern sie in einer Kreatur aufgenommen ist, die zuerst geliebt wird, und der es gegeben ist, wiederzulieben..

¹¹ S. th. III, q. 7 a 9

¹² S. th. III, q 8, a 5. Cf. III, q 64 a 3 et 4

Die Gnade der Braut ist somit in ihrem höchsten Intensitätsgrad die Gnade der Jungfrau Maria, und sie ist dann die Gnade der ganzen übrigen Kirche. Die Kirche könnte auch nicht ganz Braut sein, wenn sie nicht ganz marianisch wäre.

Die marianische Eigenart der Kirche

Es gibt also eine Beschaffenheit, die die Gnade zuerst und ganz intensiv in der Jungfrau erhalten hat und die sie jetzt in der Kirche hat, so dass man sagen kann, die Kirche ist marianisch.

Das bedeutet, dass die Kirche ganz spontan und sogar ohne daran zu denken die Mysterien der christlichen Offenbarung mit den Augen der Jungfrau Maria betrachtet. Sie weiß, dass die Jungfrau diese Dinge vor uns betrachtet hat. Was sie in den Geheimnissen der Verkündigung, von Weihnachten, von der Erlösung am Kreuz, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten wiederfindet, ist dasselbe, was Maria schon gesehen hat. Der Glaube der Jungfrau gibt dem Glauben der Kirche für immer seine Farbe.

Versucht einmal, mit euren eigenen Kräften das Mysterium der Krippe oder das Mysterium des Kreuzes zu betrachten. Denkt – danach – an das, was dies für die Jungfrau Maria gemäß dem Evangelium bedeutet hat, mit welchen Augen sie geschaut hat. Ihr werdet dann verstehen, was bei eurer ersten Betrachtungsweise noch gefehlt hat. Und ihr werdet vielleicht erraten, was den kirchlichen Gemeinschaften entgeht, die es ablehnen, die Offenbarung des Evangeliums mit dem Blick der Jungfrau Maria zu lesen.

Man hat oft gesagt, dass die Lehren der Kirche in bezug auf die Jungfrau Maria; ihre Gottesmatterschaft, ihre immerwährende Jungfräulichkeit, ihre Freiheit von jeglicher aktueller Sünde, ihre Unbefleckte Empfängnis, ihre Aufnahme in den Himmel, ihre universale Mittlerschaft, usw., meist schon von der Frömmigkeit der Gläubigen vorausgefühlt worden sind, bevor sie vom kirchlichen Lehramt definiert oder erklärt wurden – so wie wenn die Lehren, die Maria betreffen, mehr dem Schutz und der Erklärung des liebenden Herzens des christlichen Volkes anvertraut waren als dem

Nachdenken der spekulativen Theologie¹³. Der nächste Grund einer solchen Vorahnung liegt darin, dass diese Lehren ihre Quelle in der Lehre von einer würdigen Mutterschaft für Christus haben, und dass die Erfordernisse einer würdigen Mutterschaft „sicherer mit dem liebenden Herzen des Kindes unterschieden werden als mit der Logik eines Denkers¹⁴“. Der verborgenste Grund dafür ist, dass die Jungfrau Maria durch ihren Geist als Subjekt am Anfang der Kontemplation der Kirche gegenwärtig ist, und es ist nicht erstaunlich, dass man sie am Ende dieser Betrachtung als ihren Gegenstand wiederfindet.

Maria, Formgestalt der Kirche

Auf Grund der marianischen Beschaffenheit der Gnade der Kirche kann man bereits sagen, dass Maria Form der Kirche ist, ihre innerlich umgestaltende Form.

Wenn wir in den Bereich der Beispielursächlichkeit gehen, d. h. der äußeren Formalursächlichkeit, erscheint uns Maria wie die Formgestalt, d. h. wie das Modell, der Typus der Kirche. Der hl. Petrus verlangt von den Presbytern, die die Kirche leiten, Beispiele für sie zu sein, Vorbilder der Herde, die ihnen anvertraut wurde (1 Petr 5, 3). In einem unvergleichlich viel höheren Sinn ist Maria Modell und Typus der Kirche. Sie ist, im Inneren der Kirche, die Form, in der die Kirche sich als Braut vollendet, um sich dem Bräutigam zu schenken.

Je mehr sich die Kirche der Jungfrau angleicht, desto mehr wird sie Braut; und je mehr sie Braut wird, desto mehr wird sie dem Bräutigam gleich; und je mehr sie dem Bräutigam ähnlich wird, desto mehr ähnelt sie Gott; denn die Zwischeninstanzen zwischen

¹³ F. MARIN-SOLA, OP, *L'évolution homogène du dogme catholique*, Fribourg, 1924, t. 1, p. 365.

¹⁴ Ebd..

der Kirche und Gott sind nur Durchsichtigkeiten, in denen sich der eine Glanz Gottes widerspiegelt¹⁵.

Die Apostel der letzten Zeiten

Der hl. *Ludwig Maria Grignion von Montfort* schreibt in seinem Buch von der vollkommenen Hingabe an Maria¹⁶: „Würde die Marienverehrung die Seelen von Christus entfernen, dann müsste man sie als Blendwerk des Teufels verwerfen; aber ... es ist genau das Gegenteil der Fall: Wir brauchen gerade diese Verehrung, um Jesus Christus ganz zu finden, ihn innig zu lieben und ihm treu zu die-

¹⁵ Das marianische Leben schöpft seinen Adel und seine Würde ... aus der Tatsache, dass die Seele darin Maria betrachtet, liebt und umfängt, sie versteht als ganzerfüllt von der Gottheit, mit der sie vereint ist, von ihr überschattet, durchscheinend in Bezug auf sie. ... Wenn man Maria betrachten, lieben und sich zu ihr hingezogen fühlen müsste *insofern sie ein Geschöpf* ist, anstatt sie zu betrachten in ihrer *Vereinigung mit Gott*, dann würde diese Betrachtung notwendig eine Art natürliche oder sinnhafte Liebe hervorbringen, was eine Zwischeninstanz zwischen Gott und die Seele stellen würde und diese zur Vervielfältigung führen würde“ (MARIE DE SAINTE-THÉRÈSE (1623-1677), *L'union mystique à Marie*, traduit du flamand par van den Bossche, in: Cahiers de la Vierge, Paris, p. 52.

Ebenso wie diese Erklärung von MARIE DE SAINTE-THÉRÈSE muss man den kleinen *Traité de la vie de Marie-Forme* ihres geistlichen Leiters, des Karmeliten, MICHEL DE SAINT-AUGUSTIN, lesen (latein. Text und französ. Übers. in: *Études Carmélitaines*, April 1931, p. 221-240; Oktober 1931, p. 217-235. Man findet dort dieselben Gedanken in noch dichterem Aussagen: „Marianisches Leben, das ist die göttliche Liebe, die, durch Maria und in Maria in Gott mündet. Dann schmilzt das Herz, um in Gott auszuruhen mit dieser über alles liebenswerten Mutter. Die Liebe richtet sich zugleich auf diese ganz liebenswerten Mutter und auf Gott, aber letztlich, um in Gott auszuruhen, dem Ziel aller Ziele“. (April 1931, p. 235 cf. Oktober 1931, p. 219).

Die theologischen Unterscheidungen von Michel und seiner Richtung scheinen uns nicht ganz einwandfrei. Das marianische Leben ist, so meinen wir, das ausdrückliche Bewusstwerden eines Aspektes, der jedem authentischen Leben in Christus und in Gott innewohnt; es ist kein Leben, das man von letzterem unterscheiden müsste durch Hinzufügen einer äusserlichen Eigenschaft, um es als überlegen darzutun. Das Bewusstwerden fügt ihm nur einen modalen Unterschied hinzu.

¹⁶ Vgl. LUDWIG MARIA GRIGNION VON MONTFORT, *Das goldene Buch der vollkommenen Hingabe an Maria*, übers. von H. Firtel, ¹⁶Fribourg 1955, S. 83

nen¹⁷. Der Heilige, der Maria so sehr liebte, weil sie eher in die Tiefe des Jesus-Geheimnisses eintreten lässt, war dazu bestimmt, zu verstehen, wie sie verwandt ist mit der – von ihm so genannten – Kirche der letzten Zeiten. Die Liebe der Jungfrau für die Kirche, und der Kirche für sie: Darin liegt nach ihm die Kraft, welche die Kirche aufrechterhalten wird in den Kämpfen, die dem Weltende vorausgehen. „Ihr ist die Bildung und Erziehung der großen Heiligen vorbehalten, die gegen das Weltende hin auftreten werden. Denn nur diese einzigartige und wunderbare Jungfrau kann zusammen mit dem Heiligen Geist Einzigartiges und Außergewöhnliches hervorbringen...“¹⁸. „Sie werden die wahren Apostel der Endzeit sein, denen der Herr der Heerscharen Wort und Gewalt verleiht, Wunder zu wirken und seinen Feinden ruhmreiche Beute abzufragen. Ohne mit weltlichen Sorgen belastet zu sein, fliegen sie mit den Silberschwingen der Taube, wohin der Hl. Geist sie ruft, nichts anderes im Sinne als die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Und wo immer sie predigen, dort lassen sie stets das Gold jener Liebe zurück, die die Erfüllung des ganzen Gesetzes ist. Wir wissen schließlich, dass sie wahre Jünger Jesu Christi sein werden, die in den Spuren seiner Armut, Demut, Weltverachtung und Liebe wandeln. In der reinen Wahrheit werden sie den schmalen Weg zu Gott weisen, nach dem heiligen Evangelium und nicht nach den Grundsätzen der Welt, ohne Menschenfurcht, ohne jemand zu bevorzugen; kein Sterblicher, wie mächtig er auch sein mag, wird sie

¹⁷ *Traité*, n. 62 ; édit. Tours, 1921, p. 54. Cf. n. 225, p. 218: „Du kannst niemals an Maria denken, ohne dass Maria sofort für dich an Gott denkt. Du kannst sie gar nicht loben und ehren, ohne dass sie mit dir Gott lobt und ehrt. Maria ist ganz auf Gott hingeeordnet ; ich könnte sie bezeichnen als die lebendige Gottbezogenheit, denn Maria existiert nur in ihrer Ausrichtung auf Gott. Sie ist Gottes Echo, das nichts anderes sagt und wiederholt als ‚Gott‘. Wenn du ‚Maria‘ sagst, dann sagt sie ‚Gott‘.“ (Ebd., ed. H. Firtel, S. 216-217). Über die theologischen Ursprünge dieses Textes vgl. . R. P. POUPON OP, *Le poème de la parfaite consécration à Marie*, Lyon, 1947, p. 596..

¹⁸ .Ibid., n. 35, p. 27 (ed. H. Firtel, S. 60)

beeinflussen können, keinen werden sie verschonen, keinen fürchten.¹⁹«

So bereiten die Fortschritte der Marienoffenbarung die Zeit der äußersten und „göttlichen“ Feindschaften zwischen der Frau und der Schlange vor²⁰.

Die ewige Vorherbestimmung Christi, der Jungfrau und der Kirche

„Jahwe hat mich gebildet im Anfang seiner Wege, vor allen Werken, beim Ursprung der Erde. Als die Urmeere noch nicht waren, wurde ich geboren, als es die Quellen noch nicht gab, die wasserreichen. Ehe die Berge eingesenkt wurden, vor den Hügeln wurde ich geboren. Noch hatte er die Erde nicht gemacht und die Fluren und alle Schollen des Festlands. Als er den Himmel baute, war ich dabei, als er den Erdkreis abmaß über den Wassern, als er droben die Wolken befestigte und Quellen strömen ließ aus dem Urmeer, als er dem Meer seine Satzung gab und die Wasser nicht seinen Befehl übertreten durften, als er die Fundamente der Erde abmaß, da war ich als geliebtes Kind bei ihm. Ich war seine Freude. Tag für Tag und spielte vor ihm allezeit. Ich spielte auf seinem Erdenrund, und meine Freude war es, bei den Menschen zu sein“ (Spr 8, 23-31)²¹.

¹⁹ Ibid., n. 58, p. 49 (ed. H. Firtel, S.79-80)

²⁰ Vgl. die *Prière embrasée*, im Anhang am Ende des Bandes, p. 51*-66*:

Hast Du nicht im voraus einigen Deiner Freunde eine zukünftige Erneuerung der Kirche vorhergesagt? Sollen sich nicht die Juden zur Wahrheit bekehren? Wartet die Kirche nicht darauf? Rufen nicht alle Heiligen des Himmels zu Dir um Gerechtigkeit? (*Vindica* ... (Offb 6, 10) ... Es wird große Feindschaften geben zwischen dieser glückseligen Nachkommenschaft Marias und der verfluchten Rasse Satans ... aber es ist eine ganz göttliche Feindschaft und die einzige, deren Urheber Du bist: *Inimicitias ponam*

²¹ Ch. JOURNET verwendet hier die französische Übersetzung von J. LEBRETON SJ, *Les origines du dogme de la trinité*, Paris 1919, t. 1 p. 113; die Authentizität der letzten Worte ist unsicher.

Diesen großartigen Text, in dem die Juden nur eine poetische *Personifikation* der göttlichen Weisheit sehen wollen, der aber schon das Geheimnis des ewigen Wortes anzukündigen scheint, wo die Weisheit eine göttliche *Person* ist, hat die Kirche vollständig übernommen in das Messformular vom Fest der Unbefleckten Empfängnis Marias.

Sie versteht ihn zunächst von der ewigen Weisheit, insofern sie vor allen Dingen im Schoß Gottes gezeugt ist (Joh 1, 2; Kol 1, 17).

Sie versteht ihn dann von der ewigen Weisheit, insofern sie Mensch geworden ist, d. h. von Christus: Ohne Zweifel setzte in der Ordnung des zeitlichen Ablaufs die Menschwerdung des Wortes die Erschaffung voraus, das irdische Paradies, den Fall; aber in der Wertordnung ist alles nur gewollt oder zugelassen im Hinblick auf die erlösende Menschwerdung, die mehr wert ist als das ganze Universum der Schöpfung, und damit eines Tages das Kreuz aufgerichtet würde, von dem aus der Erlöser alle Menschen an sich ziehen würde (Joh 12, 32), im Hinblick auf die Neugründung des Universums und um alles in ihm neu zu beginnen und wieder zu begründen (Eph 1, 10)²².

Aber der Ratschluss zur erlösenden Menschwerdung umfasst zugleich die Größe der Jungfrau Maria und der Kirche. In der zeitlichen Ordnung sind auch die Jungfrau und die Kirche später als die Erschaffung der Welt und das irdische Paradies; aber in der Ordnung der Werte und der göttlichen Fürsorge gilt das Gegenteil: Die Jungfrau und die Kirche sind eher und zuerst geplant. Maria spürte dies, als sie ihr Danklied sang: „*Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter, denn Großes hat der Allmächtige an mir getan*“ (Lk 1, 48-49). Und in Bezug auf die Kirche erinnere man sich an den hl. Paulus, der den Ephesern schrieb, dass Gott

²² Die Bulle Pius IX *Ineffabilis Deus* vom 8. 12. 1854, beginnt mit der Erklärung, dass der unaussprechliche Gott von Ewigkeit die Katastrophe des Menschengeschlechtes vorausgesehen hat und von Ewigkeit her die Menschwerdung des göttlichen Wortes beschließt, um durch den zweiten Adam auf wunderbarere Weise wiederherzustellen, was durch den ersten Adam verloren worden ist.

uns in Christus erwählt hat vor der Erschaffung der Welt und in seiner Liebe dazu vorausbestimmt, seine Adoptivkinder zu sein, um seine Herrlichkeit und Gnade zu verkünden (Eph 1, 4-6).

Die Liturgie besingt, wenn sie den grandiosen Text aus dem Buch der Sprüche nimmt, um ihn ins volle Licht des Neuen Testaments zu stellen, an erster Stelle den ewigen Hervorgang der göttlichen Weisheit, dann ihre wunderbares Herabsteigen, das ihr eine Ruhestatt bereitet, eine Ebene nach der anderen: zuerst in Christus, dann in Maria, dann in der Kirche.

Die Verehrung der hl. Jungfrau und Gottesmutter Maria in Bulgarien¹

Gunther Maria Michel, Kevelaer

0.1 Die Bedeutung des christlichen Bulgarien

Wenn die Begegnung unter den Kirchen des Ostens und des Westens im Mittelpunkt des gegenwärtigen Kongresses steht², darf gerade auch Bulgarien unser Interesse beanspruchen. Bulgarien ist „geopolitisch und kulturgeschichtlich an der Kreuzung zweier Kontinente“³, an der Alten Straße zwischen Europa und Asien entstanden, und auch kirchengeschichtlich stand es wiederholt zwischen Ost und West.

Innerhalb der slawischen Orthodoxie kommt Bulgarien historisch in mancher Hinsicht eine Erstlingsrolle zu. Der hl. Paulus (Apg 16, 9 ff.) und nach der Überlieferung auch der hl. *Andreas*⁴ haben dort missioniert. In Thrakien sind schon im zweiten Jahrhundert Bischofssitze belegt. Mit der Einführung des Christentums als Staatsreligion im 4. Jh. ging die Evangelisierung der thrakisch-illyrischen Bevölkerung mächtig voran. Einen Rückschlag verursachte die Völkerwanderung, die Invasion der Slawen und der turkstämmigen Urbulgaren. Diese gründeten im Jahr 681 auf dem Boden des oströmischen Reiches das erste dauerhafte Staatsgebilde innerhalb der Slawenwelt. Das Christentum, und zwar byzantinischer Prägung, begann sich endgültig in Bulgarien durchzusetzen, als Fürst Boris, nachdem er zuerst Rom zugeneigt hatte, mit seinem

¹ Der folgende Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, den der Verfasser auf dem 12. Internationalen Mariologischen Kongress (18. bis 24. August 1996) in Tschenstochau (Polen) gehalten hat.

² du - Informationsdienst der Unbefleckten (17. 7. 1996)

³ C. OGNJANOFF, *Die Gottesmutter in der bulgarischen Dichtung des 19. und 20. Jahrhunderts*, Maschinenskript 1987

⁴ *Žitija na svetiite*, Sofija 1991, 597

Volk im Jahr 865 von Byzanz die Taufe annahm. Der Streit um Bulgarien - Eingliederung ins Ökumenische Patriarchat gemäß 28. Kanon des *Konzils von Chalcedon* oder Eingliederung ins römische Patriarchat als Teil des Illyricums - war äußerer Anlass des Photianischen Schismas. Als erstes der neueren Patriarchate wurde 927 die bulgarische Kirche von Konstantinopel anerkannt. Während der Kreuzzüge im 13. Jh. nahm Bulgarien für zwei Jahrzehnte an der Union mit Rom teil (1204 - 1235). Rom belohnte dafür die bulgarische Kirche, indem es sie von der Unterordnung unter das Patriarchat von Konstantinopel befreite, dem sie schon 972 wieder zugefallen war. Zweimal gelangte Rom mit Bulgarien zur völligen Übereinstimmung: auf dem *II. Konzil von Lyon* (1274) und auf dem *Konzil von Ferrara-Florenz* (1439)⁵. Doch fasste die Kirchengemeinschaft kaum Wurzeln im Volk. In das 13. Jh. datieren auch die Anfänge des heutigen lateinischen Christentums in Bulgarien. Die bulgarischen Katholiken des byzantinischen Ritus gehen auf die 1859-60 in Konstantinopel, Thrakien und Makedonien verwirklichte Union mit Rom zurück.

Zweimal in der Geschichte entfaltete das christliche Bulgarien eine besondere Außenwirkung. Durch Bulgarien, insbesondere das Wirken der Slawenapostel *Kyrill* und *Method*, die das slawische Schrifttum begründeten, und ihrer Schüler, wurde das byzantinische Christentum und überhaupt die byzantinische Kultur an andere slawische Nationen vermittelt. „Von hier aus verbreitete sich das Christentum auch in andere Gebiete, über das benachbarte Rumänien bis hin in das antike Rus'-Reich von Kiew, um sich dann von Moskau noch weiter nach Osten auszubreiten“⁶. Ende 14., Anfang 15. Jh. ging von Bulgarien abermals ein starker kultureller Impuls aus - die Slawistik spricht vom Zweiten Südslawischen Einfluss -, als das zweite bulgarische Zarenreich dem osmanischen Ansturm erlag und die Schüler des Patriarchen Euthymius nach Serbien,

⁵ *Katoličeska cърkva v Bălgarija*, in: A. DOSKOV (Hrsg.), Kalendar "sv. sv. Kiril i Metodij" 1994 godina, Sofija 1993, 86

⁶ *Slavorum Apostoli*, 24

Rumänien, Moldawien und Russland emigrierten, wo sie im Sinne der Euthymianischen Reform⁷ großen kulturellen und z. T. auch politischen Einfluss ausübten.

0.2 Anfänge der Muttergottesverehrung in Bulgarien

Die Verehrung der Gottesmutter drang nach Bulgarien mit dem Christentum ein⁸. Die Spuren ihrer geistigen Gegenwart ziehen sich von altersher durch die Jahrhunderte: Schon vom 5. bis 8. Jh. waren der Gottesmutter Kirchen und Klöster in Bulgarien geweiht⁹. Maria war damals schon ein häufiger Vorname. Zum Beispiel lautet eine Grabinschrift in Serdika (Sofia) aus dem 6. Jh. „*Maria parthenos*“. In der Roten Kirche von Peruštica aus dem 6. Jh. sind Wandmalereien erhalten, die Maria in den Szenen „Anbetung der heiligen drei Könige“ und „Flucht nach Ägypten“ zeigen¹⁰. Um das Jahr 720 verehrte man in Sozopolis an der Schwarzmeerküste eine wundertätige Marienikone; das auf eine Tafel gemalte Marienbild schwitzte Öl, das laut dem in die Akten des II. Konzils von Nizäa aufgenommenen Bericht des hl. Germanus, Patriarch von Konstantinopel, an zahlreiche Kirchen verteilt wurde und viele Wunder wirkte¹¹. Das Bleisiegel des Fürsten Boris zeigt eine Büste der Gottesmutter. Das älteste erhaltene schriftliche Zeugnis der Marienverehrung ist vielleicht ein glagolitisches Graffito in der Rundkirche von Preslav¹², der „Goldenen Kirche“ des Zaren Symeon (893 - 927): „*o mater' božija*“ („o Mutter Gottes“) ¹³. Auch in der ältesten

⁷ Ihre Merkmale waren: reformierte Orthographie; schwer geschmückter, neobyzantinischer Stil; Revision der Kirchenbücher nach dem griechischen Original.

⁸ J. MATL, *Bulgarien*, in: R. BÄUMER u. L. SCHEFFCZYK, *Marienlexikon*, Bd. 1, St. Ottilien 1988, 611 - 613

⁹ Ebd.

¹⁰ R. F. HODDINOTT, *Bulgaria in Antiquity. An Archeological Introduction*, New York 1975, 296 f.

¹¹ S. BEISSEL SJ, *Wallfahrten zu Unserer Lieben Frau in Legende und Geschichte*, Freiburg i. Br. 1913, 45 u. 490

¹² An der Südwand des Haupteingangs zum Naos

¹³ Falls man einverstanden ist mit dieser Lesung von I. GOŠEV, *Starobălgarski glagoličeski i kirilski nadpisi IX – XI v.*, Sofia 1961; A. MEDYNCEVA u. K.

erhaltenen kyrillischen Inschrift Bulgariens (Ende 9./Anfang 10. Jh.) ist die Gottesmutter erwähnt: Diese bei Silistra gefundene Inschrift lautet: „Jesus Christus. Am Tag der Herrin wurde mit dem Leibeigenen aus Byzantion ein Kreuz aufgerichtet. Herr, erbarme dich meiner, des Mönchs Manassi“¹⁴. Mit dem „Tag der Herrin“ ist das Fest Mariä Entschlafung (15. August) gemeint. Die Gottesmutter ist gegenwärtig auch in der ältesten erhaltenen kyrillischen Inschrift eines bulgarischen Herrschers, der Bitolaer Inschrift von Zar Ivan Vladislav aus dem Jahr 1015. Sie beginnt mit den Worten: „Im Jahre 6523 seit Erschaffung der Welt [1015 n. Chr.] wurde diese Festung erneuert, errichtet und gebaut von Joan, bulgarischer Autokrator, mit der Hilfe und den Gebeten unserer hochheiligen Gebieterin Gottesgebäerin und durch die Fürsprache der zwölf und der zwei obersten Apostel“¹⁵.

0.3 Bisherige Studien zum Thema

Prüft man, wer sich in den letzten Jahrzehnten mit dem Thema Marienverehrung in Bulgarien befasst hat, so trifft man auf die Namen *Gagov*, *Pimen*, *Matl* und *Ognjanoff*.

Im Februar des Marianischen Jahres 1954 begann die Internationale Marianische Akademie in Rom, in der Cappella Borghesiana der Muttergottes *Salus Populi Romani*¹⁶, an jedem Donnerstagabend einen Gottesdienste für die "Kirche des Schweigens" abzuhalten. An einem dieser Abende im November zelebrierte auch Pater *Giuseppe Gagov OFM*. Der Osservatore Romano (16.11.1954) hat dieses Ereignis dokumentiert und auch einen kurzen Artikel von Pater Gagov über die Marienfrömmigkeit in Bulgarien abgedruckt¹⁷. Darin wies Pater Gagov auf das hohe Alter und

POPKONSTANTINOV, *Nadpisi iz krugloj cerkvi v Preslave*, Sofija 1985, 59, 128 u. Tafel XX,1, lehnen sie ab.

¹⁴ V. NAČEV, *Balgarski nadpisi*, Sofija 1994, 7

¹⁵ Ebd., 25

¹⁶ in der Patriarchalbasilika Liberiana

¹⁷ G. M. GAGOV, *Pietà mariana in Bulgaria*, in: *Maria e la Chiesa del Silenzio*, Rom 1957, 35-37

die tiefen Wurzeln der Marienverehrung in seinem Vaterland hin. Nach Gagov soll schon im dritten Jahrhundert eine Versammlung von Frauen in Thrakien der heiligen Jungfrau auf einem viereckigen Altar einen Kuchen von Gerstenkernmehl aufgeopfert haben¹⁸. Auch der Name der bulgarischen Hauptstadt Sofia, der auf eine der Göttlichen Weisheit geweihte Kirche aus dem 4. Jahrhundert zurückgehe, hänge Gagov zufolge somit indirekt mit dem Marienkult zusammen. Des Weiteren führt Gagov als Mittelpunkte der Marienverehrung Klöster und Kirchen Bulgariens an und beschreibt Bräuche der Volksfrömmigkeit und kirchliche Marienfeste in Bulgarien.

Eine ausführliche Monographie über die bulgarische Marienfrömmigkeit stellt das Buch des Metropoliten *Pimen von Nevrokop Sveta bogorodica - život i proslava* [Heilige Gottesgebärerin - Leben und Verherrlichung], Sofia 1981, dar. Im ersten Teil entwirft Pimen aus den kanonischen und nichtkanonischen Quellen ein Bild vom Leben der Gottesmutter. Im zweiten Teil behandelt er die Verherrlichung der Gottesmutter durch Gott, durch sich selbst und durch die Christenheit. Am Ende jedes Kapitels richtet er das Augenmerk auf die Marienverehrung in Bulgarien in Liturgie und Gebet, in Kirchen und Klöstern, in der bildenden Kunst, besonders den wundertätigen Ikonen, und schließlich in der Volksdichtung.

Ein weiterer Beitrag über Maria in Bulgarien stammt von dem bulgarischen Exilschriftsteller *Christo Ognjanoff*, der von Papst Johannes Paul II. 1980 als religiöser Dichter ausgezeichnet wurde. Ognjanoff hielt 1987 beim Internationalen Mariologischen Kongress in Kevelaer einen Vortrag *Die Gottesmutter in der bulgarischen Dichtung des 19. und 20. Jahrhunderts*¹⁹. In einer Reihe von Gedichtbeispielen in der Übersetzung seiner Frau Inge belegt Ognjanoff die Lebendigkeit der Andacht zu Maria in der neubulga-

¹⁸ Das erinnert allerdings an die übertriebenen Bräuche der Kollyridianerinnen, gegen die der Kirchenvater Epiphanius (Haer. 79, 7: PG 42, 752; GCS III 481) protestiert hat, siehe G. SÖLL, *Maria in der Geschichte von Theologie und Frömmigkeit*, in: W. BEINERT u. H. PETRI, *Handbuch der Marienkunde*, Regensburg 1984, 121 f.

¹⁹ Der Artikel liegt für diesen Beitrag als Maschinenscript des Autors vor.

rischen Lyrik, die sogar in der Epoche des staatlich aufgezwungenen Atheismus nicht erstorben ist.

Einen Überblick über die Marienverehrung in Bulgarien gibt dann Prof. *Josef Matl* (Graz) im Marienlexikon²⁰ unter dem Stichwort *Bulgarien*. Wie schon in der ersten Auflage von 1967 handelt Matl die Marienverehrung unter den Punkten Literaturgeschichte, Frömmigkeitsgeschichte und Kunstgeschichte ab. Bei der Literaturgeschichte konzentriert er sich auf die Apokryphen, Volksüberlieferungen und Volkslieder. Das Buch von Pimen scheint Matl nicht gekannt zu haben.

In Artikeln und Übersetzungen hat der Verfasser des vorliegenden Beitrags marianische Texte des *hl. Klemens von Ochrid* und des seligen Märtyrerbischofs *Eugen Bossilkov* bekanntgemacht²¹.

Im folgenden wird zunächst ein Überblick über die Marienverehrung in der bulgarisch-orthodoxen Kirche gegeben. Die Darlegung folgt hauptsächlich *Metropolit Pimen*, dessen Werk wegen der niedrigen Druckauflage und der sprachlichen Barriere hierzulande nicht bekannt ist²². Pimen stützt sich auf eine umfangreiche Bibliographie meist bulgarischer und russischer Werke²³. Sodann werden Texte aus Quellen der alten bulgarischen Literatur bis zu den Anfängen der neuen Literatur vorgestellt, die das von *J. Matl* im Marienlexikon gegebene Bild erweitern und vervollständigen.

²⁰ *Marienlexikon*, Neuauflage 1988, Bd. 1, S. 611-613

²¹ G. M. MICHEL, *Hl. Klemens von Ochrida, Lobrede auf den Heimgang der Gottesgebäuerin*, in: *Mariologisches, Sonderbeilage zu Theologisches*, Nr. 8 (1987), M 28-29; *Hl. Klemens von Ochrida, Belehrung über den Heimgang der heiligen Gottesgebäuerin*, ebd. M 30; *Zur Gegenwart Marias in der altbulgarischen Literatur*, ebd. M 31-34; „*Erster Bischof bulgarischer Zunge*“ – *Der hl. Klemens von Ochrid (um 839 - 916): Leben – Werk – Proben seiner Dichtkunst*, in: *Mariologisches, Beilage zu Kirche heute*, Nr. 12 (1994), 21–24; *Bischof Eugen Bossilkov (1900-1952): Märtyrer Christi und Verehrer Mariens. „Uns einfühlen in ihr Herzensleben, in ihre Gedankenwelt“*, in: *Mariologisches* Nr. 34 (Sept. 1995), 21–24

²² Nevrokopski Mitropolit PIMEN, *Sveta Bogorodica – život i proslava*, Sofija 1981, 207-295

²³ Ebd., 335-341: 6 Primärtitel und 136 Sekundärtitel.

1. Die Verehrung der Gottesmutter in der bulgarisch-orthodoxen Kirche

Durch die Verherrlichung der Gottesmutter wurde die Welt erleuchtet – von drei Seiten: vonseiten Gottes, vonseiten ihrer selbst und vonseiten der Kirche durch ihren Kult.

1.1 Die Verherrlichung Marias durch Gott

Die Verherrlichung Marias durch Gott begann nach orthodoxer Auffassung als Verheißung mit den Prophezeiungen und Vorbildern des Alten Bundes; als Erfüllung begann sie mit ihrer Empfängnis durch die gerechte Anna und mit ihrem ganzen irdischen Leben bis zu ihrer Auffahrt in den Himmel und Krönung als Himmelskönigin, die immerfort zur Rechten ihres überverherrlichten Sohnes und unseres Gottes steht. Die erbaulichen Einzelheiten, die das arabische *Buch vom Hinscheiden der hochseligen Jungfrau Maria* über die Verklärung Marias zu berichten hat, werden als kirchliche Überlieferung hochgehalten.²⁴

1.2 Die Verherrlichung Marias durch ihr eigenes Leben

Ihre Selbstverherrlichung²⁵ baute sich die Gottesmutter durch ihr reines, heiliges, gottgefälliges Leben auf, das sie zu einem würdigen, heiligen Gefäß zur Gottesaufnahme machte; weiter durch ihr kurzes, erhabenes Evangelium innerhalb des Evangeliums, gemeint ist das Magnifikat (Lk 1, 46-55), besonders die persönliche Prophezeiung ihrer künftigen Verherrlichung (Lk 1, 48); durch die Wunder, die sie schon zu Lebzeiten auf Erden wirkte und jetzt im Himmel zu wirken fortfährt; und schließlich durch ihr mildreiches und erbarmungsvolles Herz für Gerechte und Sünder, für Lebende und Verstorbene.

Die kirchliche Überlieferung hat Marias mütterliche Güte ausgemalt, wie in der rührenden Legende vom *Gang der hl. Gottesge-*

²⁴ Ebd., 207-211

²⁵ Mit diesem, im Deutschen befremdlich klingenden Wort ist das bulgarische „samoproslava“ wiedergegeben.

bärerin durch die Qualen, die in Bulgarien seit dem 11./12. Jh. verbreitet war. Als Maria die Qualen der Verdammten sieht, hält ihr Mutterherz es nicht aus, und sie wendet sich an ihren Begleiter, den Archistrategen Michael: „Lass uns gemeinsam bitten, dass auch ich hineingehe, um mit den Christen Qual zu leiden, denn auch sie heißen Kinder meines Sohnes!“ Durch ihr inständiges Flehen, dem sich auf ihre Bitte alle Heiligen anschließen, erreicht sie vom unsichtbaren Gott Vater, dem Herrn der Heere, dass er seinen Sohn zu den Verdammten schickt, der zu ihnen sagt: „Wegen der Barmherzigkeit des Vaters und der Gebete der hl. Gottesgebärerin, meiner Mutter, die viel um euch geweint hat, gebe ich euch Rast von Gründonnerstag bis zum heiligen Pfingsten“.

Eine psychologische Erklärung für den Gang der Gottesmutter durch die Qualen liefert eine andere fromme Erzählung, die vom *Traum der hl. Gottesgebärerin*. In zwei Träumen auf dem Ölberg und in einem Traum in Bethlehem hat die zärtlich-feine Seele Marias die Passion Jesu vorausgesehen. Eine Seele, die das furchtbare Leiden ihres Sohnes im Traum vorher empfunden und dann in der Wirklichkeit durchlebt hat, ist in der Lage, alle menschlichen Leiden mitzufühlen und mit zu durchleben, und seien es die von Sündern.

Die Wunder der Gottesmutter - der andere Teil ihrer Selbstverherrlichung - sind ebenfalls Ausfluss ihres Mitleids und Erbarmens. Unbefangen führt die Orthodoxie hier die Wunder der Gottesmutter auf der Flucht nach Ägypten, bei dem Aufenthalt in Kairo, Hermopolis und anderen Orten, die im arabischen Kindheitsevangelium enthalten sind, an, bis zu den Wundern, von denen das dem hl. *Meliton von Sardes* zugeschriebene *Buch vom Heimgang der allerseeligsten Jungfrau und Gottesmutter* erzählt²⁶. Aus der Zeit ihres irdischen Lebens nach der Himmelfahrt Jesu, danach aus der Zeit nach ihrem Heimgang werden Wunder berichtet, die noch die

²⁶ Nevrokopski Mitropolit PIMEN, *Sveta Bogorodica – život i proslava*, Sofija 1981, 215 f.

Apostel selbst niedergeschrieben haben sollen²⁷. Daran schließen sich die zahllosen Wunder, die die Gottesmutter zu allen Zeiten und an allen Orten gewirkt hat. Viele davon sind in alten Reiseführern vom Heiligen Land und vom Heiligen Berg Athos aufgezeichnet, oftmals von Hymnendichtern für die gottesdienstlichen Bücher nachgestaltet. Sie sind auch in eigenen Büchern gesammelt, wie *Die Neunundsechzig Wunder der hl. Gottesgebälerin* und *Die siebenzig Wunder der hl. Gottesgebälerin und andere nützliche Belehrungen*.

In Bulgarien erfreuten sich die *Wunder der Gottesgebälerin* (*Čudesna bogorodični*) großer Beliebtheit. In den Bibliotheken sind Handschriften davon aus der Zeit ab der Mitte des 17. Jahrhunderts erhalten²⁸. Die *Wunder...* gehörten - neben Beschreibungen der Athos-Klöster und Viten bulgarischer Heiliger - zu den ersten Büchern, die in den frühesten bulgarischen Druckereien zu Anfang des 19. Jahrhunderts herauskamen²⁹. Die neubulgarische Übersetzung des ursprünglich griechischen Sammelwerks hatte der Priester Joakim Kârčovski (um 1780 - um 1820) besorgt und 1817 in Budapest unter dem Titel *Wunder der hochheiligen Gottesgebälerin, übersetzt von dem Buch Amartolón Sotiría in die bulgarische Sprache um des Nutzens und der Belehrung und des Heils des christlichen Volkes willen (usw.)* erstmals herausgebracht³⁰. Unter dem Zunamen Amartolón Sotiría („Heil der Sünder“) verbirgt sich der griechische Athosmönch Agapios von Kreta, dessen Sammlung von Muttergotteswundern erstmals 1641 in Venedig gedruckt wurde³¹. Die bulgarische Ausgabe erfuhr mehrere Neuauflagen.

²⁷ Ebd., 216-219

²⁸ Zu urteilen nach dem Handschriftenkatalog von B. HRISTOVA, D. KARADŽOVA, A. IKONOMOVA, *Bálgarski rákopisi ot XI do XVII vek zapazeni v Bálgarija, svoden katalog*, Tom 1, Sofija 1982, 342 u. passim

²⁹ B. PENEV, *Istorija na novata bálgarska literatura*, T. 2, Sofija 1977, 199

³⁰ Ebd., 200.- Mazedonische Ausgabe der *Čudesna presvjatija Bogorodici* in: J. KRČOVSKI, *Sobrani tekstovi*, Skopje 1972, 67-158; bulgarische Ausgabe: *Čudesata na presveta Bogorodica*, ²Asenovgrad 1995.

³¹ B. PENEV, *Istorija na novata bálgarska literatura*, T. 2, Sofija 1977, 286

1.3 Die kultische Verherrlichung der Gottesmutter

Die kultische Verherrlichung der Gottesmutter begann mit dem Gruß des gottesgesandten Erzengels „Freue dich, Begnadete! Der Herr ist mit dir...“ (Lk 1, 28); sie wird bezeugt von Elisabeth: „Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes!...“ (Lk 1, 42); bestätigt durch die göttliche Predigt ihres Sohnes und bekannt von seiner Zuhörerinnen: „Selig die Frau, deren Leib dich getragen...!“ (Lk 11, 27); begründet vom hl. Apostel Paulus: sie steht über den Engelskräften (Hebr 2, 16). Deshalb singt die Kirche: „Ruhmreiche Gottesmutter Jungfrau, von der die Propheten kündeten, die Apostel lehrten, die die Engel besangen, die Märtyrer bekannten, vor der die Menschen sich neigen“ (*Ehre und Jetzt im Kathisma des Morgenamtes am Peter-und-Pauls-Tag, 29. Juni*). Die kultische Verherrlichung der Gottesmutter wird aufgebaut von der Christenheit, wenn diese sich vor ihrem Leben und ihren Verdiensten verneigt und ihr dankt für ihr unablässiges Eintreten bei ihrem göttlichen Sohn, und wird beschlossen in der dogmatischen Verherrlichung der demütigen Jungfrau von Nazareth als allheiliger Gottesgebärerin und Immerjungfrau.

1.4 Die dogmatische Verherrlichung

Auf den Ökumenischen Konzilien, ausdrücklich ab dem III. Ökumenischen Konzil in Ephesus, wird Maria als *theotókos* (slaw. *bogorodica*) bekannt. Der christologische Grund für diesen Titel ist in dem von Kaiser Justinian verfassten liturgischen Hymnus *Eingeborener Sohn* (*Ho monogenès Hyiós / Jedinorodnyj syne*) zusammengefasst: „Eingeborener Sohn und Wort Gottes, der du unsterblich bist und geruht hast um unsrer Erlösung willen Fleisch zu werden aus der heiligen Gottesgebärerin und Immerjungfrau Maria, ohne Veränderung bist Mensch du geworden, gekreuzigt, Christe Gott, hast den Tod du durch den Tod untergetreten, der du einer bist der heiligen Dreierheit und zusammen mit dem Vater und dem

heiligen Geiste verherrlicht wirst, errette uns³². Auch die Glaubenswahrheit von der immerwährenden Jungfräulichkeit wird liturgisch gefeiert, wenn die Gottesmutter besungen wird als „vor dem Gebären Jungfrau, im Gebären Jungfrau und nach dem Gebären wiederum und für immer Jungfrau geblieben“ (*Auferstehungs-Theotokion im 7. Ton*). Den theologischen Grund nennt ein anderer Gesang, der 9. *Irmos an Entschlafung*: „Überwunden werden die Grenzen der Natur in dir, allreine Jungfrau; denn jungfräulich bleibt das Gebären, und um das Leben wirbt der Tod. Die du nach der Geburt jungfräulich und nach dem Tode lebendig bist, Gottesgebärerin, du rettetest stets dein Erbe³³. Diese Verehrung ist eine Überverehrung, wie es im Hymnus *Áxión esti* (slaw. *Dostojno jest*) zum Ausdruck kommt, wo gesungen wird: „Wahrhaft würdig ist es, dich seligzupreisen ..., Dich, die du geehrter bist als die Cherubim, und unvergleichlich herrlicher als die Seraphim...“.

1.5 Marienfeste

Diesen öffentlichen Kult erweist die Kirche der Gottesmutter besonders durch die Feier ihrer Feste. Die einen sind verbunden mit Ereignissen aus ihrem Erdenleben: Geburt (8. Sept.), Einführung in den Tempel (21. Nov.), Verkündigung (25. März), Entschlafung (15. Aug.). Sie gehören zu den zwölf großen ökumenischen Festen (*Dodekaórtion*).

In anderen Festen wird Maria mit Christus mitverherrlicht als Teilhaberin an dem gefeierten Geschehen: Synaxe der hochheiligen Gottesgebärerin (26. Dez.), Beschneidung des Herrn (1. Jan.), Apántesis/Darstellung im Tempel (2. Febr.).

In anderen Festen wird Reliquien der Gottesmutter Ehre erwiesen: Niederlegung ihres kostbaren Gewandes in den *Blachernen* (2.

³² K. ONASCH, *Lexikon Liturgie und Kunst der Ostkirche: unter Berücksichtigung der Alten Kirche*, Berlin/München 1993, 393

³³ S. HEITZ (Hrsg.), *Der Orthodoxe Gottesdienst, Band 1: Göttliche Liturgie und Sakramente*, Mainz o. J., 457

Juli); Niederlegung ihres kostbaren Gürtels in *Chalkopráteia* (31. August).

Einige Feste sind ein Lobpreis auf wunderbare Kundgebungen der Gottesmutter: Fest Mariä Schutz (1. Okt.); Freude aller Betrübten (24. Okt.); Würdig ist es (11. Juni); Akáthistos-Samstag in der 5. Woche des Großen Fastens; Lebensspendender Quell am Freitag der Osterwoche.

Schließlich gibt es eine Vielzahl von Festen zu Ehren wundertätiger Gottesmutterikonen, die meisten in Russland, andere auf dem Hl. Berg Athos. In Bulgarien werden die bulgarischen wundertätigen Ikonen auf Athos, in Bačkovo, Rožen, Trojan, Rila und anderen Orten gefeiert.

Die Feier der Muttergottesfeste war in Bulgarien nicht immer einheitlich. Auffälliges begegnet zum Beispiel in den Rubriken des *Evangelians von Banica* aus dem 13. Jh.: Da wird ein Fest „Weihe der hl. Gottesgebälerin im Tempel durch die hl. Anna“ am 6. September angeführt; der Niederlegung des kostbaren Gewandes in den Blachernen wird zusätzlich zum 2. Juli auch am 21. September gedacht; am 15. Juli gibt es ein Fest „Entschlafung der hl. Anna, der Mutter der hl. Gottesgebälerin“; und am 8. Juli wird die Weihe der Kirche der hl. Gottesgebälerin in Pigía gefeiert³⁴.

Bei dem vorerwähnten kostbaren Gürtel soll es sich um denselben Gürtel handeln, den - nach der *arabischen Apokryphe vom Hinscheiden Mariens* - die Gottesmutter bei ihrer Himmelfahrt dem hl. Apostel Thomas geschenkt haben soll³⁵. Eingesetzt wurde das Fest nach der wunderbaren Heilung der Kaiserin Zoë, der Ehegattin Leons des Weisen, durch Auflegung des Gürtels im 10. Jahrhundert. Die byzantinischen Kaiser führten ihn als Kriegsfahne mit sich. Der bulgarische Zar *Koloman* soll ihn nach einem Sieg als

³⁴ E. DOGRAMADŽIEVA, B. RAJKOV, *Baniško evangelie, Srednobálgarski pametnik ot XIII vek*, Sofija 1981, passim

³⁵ Nevrokopski Mitropolit PIMEN, *Sveta Bogorodica – život i proslava*, Sofija 1981, 233; H. DANIEL-ROPS (Hrsg.), *Die apokryphen Evangelien des Neuen Testaments*, ²Zürich 1958

Trophäe an sich genommen haben. Später wurde er dem Vatopedi-Kloster auf dem Athos geschenkt. Die bulgarische Stadt Adrianopel (bulg. *Odrin*³⁶) wurde während einer Cholera durch ein Teil des Gürtels gerettet. Ein anderes Teil ging nach Russland, genauer: Georgien. Ein drittes Teil wird in einem Trierer Kloster aufbewahrt³⁷.

Ein großes Fest in der ganzen byzantinischen Kirche ist der Samstag des *Akáthistos-Hymnus*. Nach der traditionellen Auffassung soll das Fest zur Erinnerung an die Befreiung der Stadt Konstantinopel eingesetzt worden sein, die 626 unter Kaiser *Heraklios* von den Persern, Awaren und Slawen belagert wurde. Klerus und Volk sollen damals die Nacht im Gebet verbracht und diesen Hymnus zur hl. Jungfrau stehend gesungen haben - daher der Name *Akáthistos*: Hymnus, während dessen Gesangs man nicht sitzt. Man fügte später zwei andere Befreiungen dem Gedächtnis hinzu: die Rettung vor den Arabern 677 unter Kaiser *Konstantinos Pogonatos* und die Rettung vor den Türken 717 unter *Leon dem Isaurier*.³⁸ Die hl. Jungfrau wird im 1. Kontakion des Hymnus als Heerführerin der Kaiserstadt angesprochen: „Dir, der für uns kämpfenden Heerführerin, bringen wir als Deine vom Bösen befreiten Knechte dankerfüllte Siegeslieder entgegen, o Gottesmutter! Und da Du unbesiegbare Macht besitzt, errette uns aus allen Gefahren, auf dass wir zu Dir rufen: Sei begrüßt, Du nie vermählte Braut!^{39c}“ Zum Andenken an die Errettung Konstantinopels vor der awarisch-slawischen Belagerung wird auch in Bulgarien ein Gebetsgottesdienst gehalten und ein Fest gefeiert, das die ganze Nacht hindurch

³⁶ Heute: Edirne, europäische Türkei

³⁷ *Skazanija o zemnoj žizni presvjatoj Bogorodicy. S izloženim proročestv i proobrazovanij, odnosjaščichsja k nej, učenija cerkvi o nej, čudes i čudotvornych ikon eja ...*, ⁸Moskva 1904, 226f.; Nevrokopski Mitropolit PIMEN, *Sveta Bogorodica – život i proslava*, Sofija 1981, 233

³⁸ Ebd., 234-243, und N. EDELBY, *Liturgikon: „Messbuch“ der byzantinischen Kirche*, Recklinghausen 1967, 108f. Letzterer bezweifelt diese traditionelle Auffassung vom Ursprung des Festes.

³⁹ *Orthodoxes Gebetsbuch*, Berlin-München 1989, 119

dauert, und zwar am Samstag der 5. Woche des Großen Fastens. - Im Zusammenhang mit dem dritten Wunder wird berichtet, dass die „Hagarener“⁴⁰ auch gegen die Bulgaren Krieg führen wollten. Da sie zwei Kommandeure hatten, blieb der eine zurück, um die Kaiserstadt zu zerstören, der andere zog gegen die Bulgaren. In den Schlachten mit den Bulgaren wurde er jedoch besiegt - zwanzigtausend von seinem Heer kamen um, die anderen zogen sich beschämt zurück⁴¹.

1.6 Liturgische Verehrung

Der Hauptteil der liturgischen Verehrung entfällt auf den Abendgottesdienst (sl. *večernja*; gr. *hesperinón*), den Nachtgottesdienst (*Povečerie*; *apódeipnon*) und den Morgengottesdienst (*utrenica/utrenna*; *óρθρος*) zu den Muttergottesfesten Geburt, Tempelgang, Verkündigung, Entschlafung u.a.⁴².

Darüberhinaus gibt es eine Reihe anderer der Gottesmutter gewidmeter eigener gottesdienstlicher Akoluthien (*čin, posledovanie*). Solche Spezialakoluthien sind vor allem verschiedene Arten von Dank- und Bittkanons zu verschiedenen liturgischen Zeiten des Tages, der Woche und des Jahres; die kleine Wasserweihe mit Troparien zu Ehren der Gottesmutter, von Theodor dem Lektor (5. Jh.), im Euchologion (*trebnik*); die Klage (*plač*) der Gottesmutter unter dem Kreuz - im Kanon des kleinen Nachtgottesdienstes an Karfreitag - von Symeon Logothetes/Metaphrastes (10. Jh.); und die Gottesmutter-Akathiste zu Verkündigung, traditionell Theodoros Synkellos, Georg von Pisidien und Patriarch Sergios zugeschrieben (7. Jh.), und zu Entschlafung von Patriarch Isidor von Konstantinopel (14. Jh.). Der *Entschlafungs-Akathist* ist mit dem Refrain „Freue dich, erfreute Braut Gottesgebärerin, die du in dei-

⁴⁰ griech. *agarenoi*, bulg. *agarjani*. So werden die Muslime als Nachfahren von Abrahams Magd Hagar genannt, aus der er seinen Erstgeborenen Ismael zeugte, von dem die arabischen Stämme und ihr Prophet Mohammed abstammen.

⁴¹ Nevrokopski Mitropolit PIMEN, *Sveta Bogorodica – život i proslava*, Sofija 1981, 240

⁴² Ebd., 244

ner Entschlafung uns nicht verlässt“. Die slawische Übersetzung ist vom Jahr 1625. Im Synodalen Akathistar (*sinodalen akatistnik*) der bulgarischen Kirche aus dem Jahr 1957 wird die bulgarische Übersetzung nach dem reich poetisierten Text von Inokentij von Cherson aus dem Jahr 1847 geboten⁴³. In diesen Akoluthien wird die hl. Gottesgebälerin gepriesen als sichere sittliche Stütze der Gläubigen, die die Welt von Sünde gereinigt und bei ihrem Hinscheiden in den Himmel die Luft, die wir atmen, gereinigt hat, indem sie Anfang des christlichen Glaubens wurde, für alle alles, „für die ganze Welt - unanfechtbares Heil“ (Patriarch Isidor, *Akathist zu Entschlafung*). Ja, die Gottesmutter ist „die feste Verteidigung des ganzen Weltalls“ (Innokentij von Cherson, *Akathist Mariä Schutz*)⁴⁴.

Gebete zur Muttergottes, erhabene und rührende, kurze und ausgedehnte, schmücken und beenden die verschiedenen Akoluthien (*činoposledovanija*).

In vielen von ihnen wird die Gottesmutter angerufen als Fürsprecherin, Vermittlerin und Anwältin der Menschen vor Gott. Als das älteste Gebet wird das *Gottesgebälerin Jungfrau* betrachtet, als dessen Verfasser der hl. Kyrill von Alexandrien (4. Jh.) angegeben wird. Es entspricht dem lateinischen *Ave Maria*, der Zusatz nach dem biblischen Teil lautet aber „denn du hast den Retter unserer Seelen geboren“ (gr. *hóti Sotêra étekes tôn psychôn hemôn*; slaw. *jako spasa rodila jesi duš naših*). - Alle orthodoxen Gottesdienste enden mit der Anrufung der Huld der Gottesgebälerin. In jeder kleinen, jeder großen und jeder Bitt-Ektenie gibt es einen Gebetsausruf und Lobpreis an die hl. Gottesgebälerin. Doch gibt es auch ausgedehnte Gebete zur Gottesmutter, mit denen die Akathiste, die liturgischen Gottesmutter-Gebete (*euché; moleben*)

⁴³ Hinzu kommen im orthodoxen Russland über zwanzig Akathiste zu Ehren wundertätiger Muttergottesikonen (ebd., 245).

⁴⁴ Ebd., 245f.

und Dank-Kanons und der große und der kleine Nachtgottesdienst endigen⁴⁵.

Gleichsam ein Vorbild unseres Betens zu Gott ist das *Gebet um Gerechtigkeit, Ordnung und Frieden*, das nach der Überlieferung der arabischen Apokryphe die Gottesmutter vor ihrem Hinscheiden auf Bitte der Apostel an den Herrn gerichtet hat: „O Jesus Christus, mein Herr und mein Gott! Durch den Willen des Vaters und den Beistand des Heiligen Geistes und vermöge einer einzigen Gottheit und eines einzigen Willens hast du Himmel und Erde erschaffen und alles, was sie enthalten; ich bitte dich, erhöre das Gebet, das ich für deine Diener und die Kinder der Taufe, für die Gerechten und für die Sünder an dich richte, und schenke ihnen deine Gnade. Empfange sie alle, die in deinem Namen beisammen sind; die dir Geschenke in meinem Namen darbringen und dich anrufen in ihren Gebeten, in ihren Wünschen und in ihren Schmerzen; gib, dass sie von all ihren Leiden erlöst werden und erlangen, was sie in ihrem Glauben erhofften, und wende alle Übel von ihnen ab, die man ihnen zufügen möchte; heile ihre Krankheiten, erhöhe ihren Reichtum und mehre ihre Kinder: steh' ihnen bei in allem, was sie in dieser Welt beginnen und gewähre ihnen zuletzt das Glück, dass sie an deinem Reiche teilhaben. Halte ihren Feind, den arglistigen Satan von ihnen fern; steigere ihre Kraft und nimm sie auf in die Herde des sanften und guten, des mildtätigen und barmherzigen Hirten; erfülle in diesem Leben und im anderen die Hoffnung aller Beter, die in meinem Namen deine Hilfe anflehen; dein Beistand behüte sie, wie du es verheißen hast; du, der du beständig bist in deinen Verheißungen, überströmend in deinem Erbarmen, du, dessen Name des Lobpreises würdig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.^{46cc}

Ein Muster für das Gebet zu der Gottesmutter ist jenes alte *Gebet Ephräms des Syrers* (4. Jh.), das mit den Worten beginnt: „Un-

⁴⁵ Ebd., 247

⁴⁶ H. DANIEL-ROPS (Hrsg.), *Die apokryphen Evangelien des Neuen Testaments*,²Zürich 1958, 105

befleckte, makellose, unversehrte, reine, allreine Jungfrau, Gottesbraut Gebieterin!...“

Viele der kleineren Gebete wurden von alters her gesungen. Auch wurden eigene geistliche Lieder zu Ehren der Gottesmutter verfasst, die *Muttergotteslieder* oder *Theotókia (bogorodični)* der verschiedenen Arten: Auferstehungs-Theotókia auf „*Gospodi vozz-vah*“ („Zu dir, o Herr, rufe ich“) in den acht Tönen - auch Dogmatiká (*dogmatici*) genannt - und andere; festliche Entlassungs-Theotókia (*otпустitelni; apolytiká*), Licht-Theotokia (*svetilni/svetil'nye; photagogiká*) u.a.⁴⁷.

Auf diese Weise wird die Gottesmutter täglich gerühmt - an jedem Tag des Jahres, gleich welchem Fest er geweiht ist -, indem das *Ehre (slava)* für das Tagesfest, das *und jetzt (i nyne)* aber zu Ehren der Gottesmutter ist.

Einen besonderen Platz unter diesen Gesängen nimmt der schon erwähnte *Threnos (plač) der hl. Gottesgebäuerin* von Symeon Logothetes im Nachtgottesdienst von Karfreitag ein⁴⁸.

Einen Platz im orthodoxen Gottesdienst erhielten auch die *Loblieder zu Ehren der hl. Gottesgebäuerin (pohvalni pesni)* - eine Akoluthie, die im Abendgottesdienst von Entschlafung an ihrem Grab im Garten Gethsemane verrichtet wird. Eine bulgarische Ausgabe in einem eigenen Büchlein hat Frau T. Popova, eine orthodoxe Christin aus Stara Zagora, herausgegeben. Der verstorbene Metropolit Nikodim von Sliven hat sie übersetzt, und so fand die *Beweinung der Gottesmutter am Grab (nadgrobni plač; epitáphios thrénos)* in Bulgarien Verbreitung - Grablieder, die an Mariä Entschlafung vor einem Muttergottes-Epitaphion (*plástanica*) gesungen werden. Dieser Ritus wird zu verschiedenen Zeiten vollzogen - an manchen Orten im Nachtgottesdienst von Entschlafung, am 14. August, nach dem *Jetzt* der Stichologie (*Stihovni*) und dem *Trisha-*

⁴⁷ Nevrokopski Mitropolit PIMEN, *Sveta Bogorodica – život i proslava*, Sofija 1981, 249 f.

⁴⁸ Ebd., 250

gion (*trisvjatoje*), andernorts im Abendgottesdienst am 15. August⁴⁹. Diese Loblieder sind, ähnlich wie bei der Christus-Totenfeier (*opeló*), in drei Artikeln angeordnet und werden auf dieselben Melodien gesungen. Der Gottesdienst wird massenhaft besucht und wirkt sichtlich auf die Gläubigen.

Andere Muttergotteslieder von bekannten und unbekanntem Autoren sind als schönstimmige (*sladkoglasni*) auf östliche Weise oder als Chorkompositionen auf westliche Noten bekannt.

Besonders beliebt in Bulgarien sind die schönstimmigen Kompositionen *Polielej na bâlgarkata* (*Polyeleïos der Bulgarin*) - auf den Text „*Gospodi, imja Tvoe vo vek, i pamjat' tvoja v rod i rod...*“ („Herr, dein Name währt ewig, das Gedenken an dich, Herr, dauert von Geschlecht zu Geschlecht“) aus Psalm 134 (135),15 -, und das „*Svyše proroci tja predvozvestiša*“ („Aus der Höhe haben Propheten dich vorherverkündigt“) des hl. Ioan Kukuzel sowie die anonymen „*Radujsja, vsečistaja Bogorodice*“ („Freue dich, allreine Gottesgebäerin“), „*Netlennaja iskušeniem roždšaja*“ („Die du von Versuchung unversehrt geboren hast“), „*Velikij prednapisa vo proroceh tja kovčeg i trapeza...*“ („Der große unter den Propheten hat dich als Arche und Tisch vorherbeschrieben“) und weitere, in östlicher Notation.

Viel gesungen werden auch Gesänge in westlichen Noten, meist von russischen Komponisten. Aber auch Bulgaren, wie Dobri Hristov, Petâr Dinev, Apostol Nikolaev-Strumski, haben in westlichen Noten herrliche Kompositionen auf Muttergottes-Texte verfasst, die in der ganzen slawisch-byzantinischen Welt gesungen werden.

Fortwährend gebetet und gesungen werden die Akoluthien, Gebete und Gesänge zu Ehren der hl. Gottesgebäerin in den zahlreichen Kirchen und Klöstern Bulgariens, die ihr oft auch geweiht sind.

⁴⁹ Ebd., 252

1.7 Klöster und Kirchen

Begünstigt durch die geographische Nähe, ist für das geistige Leben Bulgariens seit altersher der Heilige Berg Athos von großer Bedeutung, wo eine Reihe Klöster der Gottesmutter geweiht sind. Das serbische Chilendar-Kloster „Einführung der Gottesgebälerin“ mit seinen fünf wundertätigen Muttergottesikonen ist durch den bulgarischen Mönch und Nationalheiligen Paisij Hilendarski fest mit dem historischen Geschick Bulgariens verbunden. Bulgarisch und der Gottesmutter geweiht sind auf dem Athos der Skit (griech. *skéte*, Einsiedelei) *Uspenie Bogorodično* („Entschlafung der Gottesgebälerin“) beim russischen Pantelejmon-Kloster und der Skit *Dostojno jest* („Würdig ist es“) beim bulgarischen Zografu-Kloster.

Unter dem Einfluss des nahen Athos entstanden in alter Zeit zahlreiche Klöster in Bulgarien, längs der Küste vor allem griechische, im Landesinnern bulgarische. Schon zu der Zeit des hl. Zar Boris und des hl. Klemens von Ochrida, als der größte Teil der Balkanhalbinsel unter bulgarischer Herrschaft war und zur Diözese der bulgarisch-orthodoxen Kirche gehörte, wurden viele Klöster errichtet, die außerhalb der heutigen bulgarischen Staatsgrenzen liegen.

Davon sind mehr als zwanzig erhalten, die zu Ehren der Gottesmutter sind:

So das Kloster *Uspenie Bogorodično* auf der Insel Ahil - die Kirche ist eine der „sieben Kirchen“, die der Zar Boris erbauen ließ, und diente als bulgarische Kathedralkirche;

Sv. Bogorodica - Prečista, Kičevska („Hl. Gottesgebälerin die Allreine“ von Kičevo), nahe der Stadt Kičevo. Zur Zeit der Knechtschaft war es ein Mittelpunkt des Schrifttums. Kiril Pejčnovič und Joakim Kârčovski, der Übersetzer und Herausgeber der *Wunder der Gottesgebälerin*, haben hier gelehrt. Eine Heilquelle und eine wundertätige Muttergottesikone zogen die Pilger an;

Sv. Bogorodica „Entschlafung und Geburt“, zwei Stunden von Prilep entfernt. Die Kirche ist auf einem alten Apollon-Heiligtum erbaut. Die Legende bringt sie mit Kala Mara in Verbindung, der

Schwester von Zar Ivan Šišman, der „weißen Bulgarin“, die mit Sultan Murad verheiratet war, aber ihren Glauben bewahrte und hierher kam, um die hl. Kommunion zu empfangen;

Sv. Bogorodica Veljusa („Hl. Gottesgebälerin Veljusa“, d.i. Eleúsa) über dem Dorf Veljusa, nach dem Namen des Klosters. Die Überlieferung schreibt den Bau der Kirche den Schülern der Hll. Kyrill und Methodius zu, um das Jahr 916;

das Čauš-Kloster *Sv. Bogorodica* bei Saloniki mit einer wunder-tätigen Ikone und einem Teil des hl. Kelches, den Jesus Christus beim Letzten Abendmahl benutzt haben soll.

In den Grenzen des heutigen Bulgariens werden rund 30 Klöster gezählt, die der Muttergottes geweiht sind, darunter als die bedeutendsten: das Stauropegialkloster⁵⁰ von Bačkovo „Entschlafung der Gottesgebälerin“ (*Bačkovski manastir Uspenie Bogorodično*) im Gebiet von Plovdiv und das gleichnamige von Trojan über dem Dorf Orešak (*Trojanski manastir*); und das Kloster „Geburt der Gottesgebälerin“ im Komplex des Rila-Klosters, das dem hl. Johannes von Rila geweiht ist (*Rilski manastir Roždestvo Bogorodično*).

Insgesamt gibt es in den Grenzen des heutigen Bulgariens 434 Muttergotteskirchen. Dazu kommen die 30 erwähnten Muttergottesklöster mit ihren Kirchen. Mehr als die Hälfte sind Kirchen „Entschlafung der Gottesgebälerin“ (244; = 56 %); knapp ein Viertel „Geburt“ (99; = 22%); die übrigen - in der Reihenfolge der Häufigkeit - „Hl. Gottesgebälerin“ (39; = 9%); „Einführung“ (28; = 6,5 %); „Verkündigung“ (10; = 2,3 %); „Schutz“ (7; = 2 %); Lebenspendende Quelle (7; = 1,6 %) ⁵¹.

⁵⁰ Kloster, das der Jurisdiktion des zuständigen Bischofs entzogen und unter direkter Jurisdiktion des Patriarchen steht.

⁵¹ Nevrokopski Mitropolit PIMEN, *Sveta Bogorodica – život i proslava*, Sofija 1981, 261

1.8 Muttergottesikonen

Wenn es um die Verehrung der Gottesmutter in der Ostkirche geht, dann muss die Rede auch von der Ikonenverehrung sein. Von bulgarischen Ikonen wissen wir schon aus den Werken des Exarchen Johannes und des Presbyters Kosmas aus dem 9. und 10. Jahrhundert, und wir sehen sie in allen bulgarischen Kirchen und Klöstern.

In der Epoche des ersten und des zweiten bulgarischen Reiches stammten die Ikonen oft aus griechischen Städten oder jedenfalls von Malern mit vollendeter byzantinischer Schulung⁵². So war eine der berühmtesten Ikonen Bulgariens, die doppelseitige Ikone aus dem Kloster Poganovo (um 1395; heute im Archäologischen Museum Sofia), die auf der Vorderseite Christus mit Ezechiel und Habakuk und auf der Rückseite Johannes und Maria zeigt, ein Geschenk der Kaiserin Helene aus Konstantinopel⁵³. Die wunderbaren Wandmalereien der Kirche von Bojana bei Sofia, ein UNESCO-Denkmal der Weltkunst, aus dem 13. Jh. gehören stilistisch zur Komnenenkunst. Sie enthalten mehrere Darstellungen der Gottesmutter: Thronende Muttergottes mit Kind in der Apsis, Szenen „Verkündigung“, „Kreuzigung“, „Entschlafung“, „Begegnung“ im Gewölbe, Brustbild der Gottesmutter mit Christuskind an der Ostwand der Vorhalle⁵⁴.

Im bulgarischen Raum entstanden ist der ikonographische Typus der Gottesgebärerin *Pelagonitissa*, Maria mit spielendem Kind, der seit dem 13. Jahrhundert fassbar ist und offenbar auf ein verlorenes Gnadenbild im makedonischen Pelagonia (heute Bitola) zurückgeht. Der von der *Glykophilúsa* (oder *Eleúsa*) ausgehende Bildtyp zeigt Maria halbfigurig im Halbprofil nach links gewandt, den Kopf leicht geneigt und den Blick versunken aus dem Bild herausgerichtet. Das Kind sitzt rittlings auf ihrem Arm, den Rü-

⁵² *Die große Enzyklopädie der Malerei*, Bd. 2, Freiburg-Basel-Wien 1976, 432

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Lj. PRAŠKOV, *Stenopisi ot Bojanskata carkva*, DI „Septemvri“ 1976

cken dem Betrachter zugewandt, den Kopf nach rechts zurückgeworfen, so dass man sein an das Kinn der Mutter geschmiegt Gesicht sieht. Es hebt die linke Hand an die rechte Wange der Mutter, während der rechte Arm herabhängt. Durch die heftige Bewegung des Kindes ist sein Mantel auf den linken Arm Marias, der zum ergebenen Hinweisgestus erhoben ist, herabgeglitten⁵⁵.

Ab dem 17. Jahrhundert entstehen in Bulgarien auch Ikonen mehr individuellen, oft volkskunsthaften Charakters. In der Epoche der nationalen Wiedergeburt, die geistesgeschichtlich mit dem Werk *Slavenobulgarische Geschichte von den bulgarischen Völkern, Zaren und Heiligen* des hl. Athosmönchs Paisij von Chilandar beginnt, haben dann Künstler der Malerschulen von Samokov, Bansko-Razlog, Trjavna und Odrin und die Maler der Familie Zograf die bulgarischen Gotteshäuser mit Bildern der Gottesmutter gefüllt. Ihr Werk wurde nach der Befreiung (1878) von Künstlern, wie *Obrazopisec, N. Kožuharov, D. Gjudženov* und Apostol *Hristov* und vielen Namenlosen fortgesetzt.

Wie auch sonst in der Orthodoxie war in Bulgarien die Ikonenfrömmigkeit sehr verbreitet. Es gab den Brauch, eine Heil-Ikone (*celebna ikona*) aus der Kirche in ein Privathaus zu bringen, wo sie zur Genesung eines Schwerkranken in diesem Haus eine zeitlang blieb. Viele Christen wünschten eine eigene Ikone für ihr Heim, um ständig unter ihrer Gnadenwirkung zu sein. Das Original stand in der Kirche, die Kopie zuhause hielt man in gleichen Ehren wie das Original. Ihre Kraft war dieselbe, da das heilige Urbild ein und dasselbe war⁵⁶.

Zur Heilung von schwerer Krankheit ließ man oft den Kranken in der Kirche schlafen. Gesundete der Kranke, dann verkündete er freudig, dass die „Mutter Gottesgebärerin“ („*majka Bogorodica*“) ihn geheilt habe.

⁵⁵ *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Bd. 3, Rom-Freiburg-Basel-Wien 1971, 172f.

⁵⁶ Nevrokopski Mitropolit PIMEN, *Sveta Bogorodica – život i proslava*, Sofija 1981, 266

Damit verknüpft ist der fromme Volksbrauch, an großen Festen im Gotteshaus zu „übernachten“. Die Gläubigen stehen im Naós (*hram*), beten, führen fromme Gespräche, schlummern ein wenig, nehmen an den Gottesdiensten teil, um so, wie sie gekommen waren: den Leib „mit einem neuen Kleid bekleidet“, auch zurückzukehren: mit gewandelter, bereicherter Seele.

Die Codices der Klöster und Kirchen sind voll von detaillierten Beschreibungen wunderbarer Heilungen von leiblicher Krankheit und Seelenschaden.

So berichtet Archimandrit *Kliment Rilec*⁵⁷ über die wundertätige Ikone der Gottesgebälerin *Osenovica* (die „Überschattende“, die „Beschützerin“) im Rila-Kloster, die nach einer bei Neofit Rilski angeführten Überlieferung ein Geschenk des byzantinischen Kaisers Manuel Komnenos im 12. Jahrhundert ist, entrichtet zum Dank für die Heilung, die dieser durch die Gebeine des hl. Johannes vom Rila erhalten habe. Nach einer anderen Überlieferung soll diese Ikone eine Schenkung von Mara, der „weißen Bulgarin“ (*Bjala Bâlgarka*), Schwester Zar Ivan Šišmans und Gemahlin Sultan Murads I (1319-1389), sein. Die reichverzierte Ikone enthält Reliquien von 32 Heiligen, angefangen vom hl. Propheten Daniel über die hll. Apostel Andreas und Matthäus und über Kaiser Konstantin bis zu Kirchenvätern und hll. Asketen der Ostkirche. In alter Zeit, wie auch während der türkischen Knechtschaft und in der Zeit danach, wurde diese Ikone auf Wunsch der Bevölkerung in Samokov, Dupnica, Džumaja und anderswo umhergetragen, wenn epidemische Krankheiten - Cholera, Pest u.a. - ausbrachen. Nach dem Glauben der Leute geschahen Heilungen und endigten die Epidemien. Gewöhnlich wurde die wundertätige Ikone von zwei Priestermonchen und einem Diakon begleitet. Die gesamte Bruderschaft bereitet der Ikone einen feierlichen Abschied mit einem *Moleben* (kurzer Bittgottesdienst), und bei ihrer Rückkehr wurde sie feierlich begrüßt.

⁵⁷ Arhimandrit KLIMENT Rilec, *Čudesata na Sv. Ivana Rilski i čudotvornata ikona na presv. Bogorodica "Osenovica" v Rilskija monastir*, ⁷Rilski Monastir 1946

Aus alter Zeit gibt es nicht viele Aufzeichnungen von wunderbaren Heilungen, aber der Archimandrit führt elf dokumentierte Fälle aus neuerer Zeit an (1924-1943), die von der mitteilenden Person, einer anwesenden Person und dem Protokollanten unterschrieben sind. So wird berichtet: ein Mädchen erbricht eine verschluckte Nadel; eine Stumme spricht wieder; ein psychisch gestörter Jüngling erlangt Genesung; eine Frau wird bestraft für eine gestohlene Partikel von heiligen Gebeinen; ein starker Regen löscht einen Brand in Bričebor; der hl. Johannes warnt einen Priestermonch vor einem Brand; der Sohn eines protestantischen Predigers in Samokov stirbt (!); ein gelähmtes Mädchen gesundet; eine wunderbare Heilung von Gehirnhautentzündung; eine wunderbare Heilung von einer Kehlerkrankung; der Wunsch nach einem Enkelsohn wird erfüllt.

Hier die Geschichte der geheilten Stummen:

Heute, am 30. Juni 1936, im Rila-Kloster habe ich, der unten unterzeichnende Priestermonch Kliment, Bruder im hl. Rila-Kloster, die vorliegende Akte erstellt in Anwesenheit des Priesters Boris Pešev von der Kirche Entschlafung der hl. Gottesgebälerin, Poduene, Sofia, über das folgende: Aleksandra Nenceva Todorova, gebürtig aus dem Dorf Pobirene (Panagjursko), wohnhaft in Sofia, „Riben-bukvar“-Str. Nr. 24, 40 Jahre alt, erzählte von einem wunderbaren Vorfall, der sich durch die wundertätige Ikone der hochhl. Gottesgebälerin ereignete, die sich im Rila-Kloster befindet, und zwar: Ihre Schwester Dimitra Stoeva (nach ihrem Mann Sapunčeva) verstummte und erstarrte mit ihrem ganzen Körper infolge eines Blitzschlages, der sie einmal auf freiem Feld getroffen hatte. Unter den Nachstellungen ihrer Angehörigen wegen ihres Elends und ihrer Arbeitsunfähigkeit leidend, beschloss sie, Zuflucht bei der Hilfe der Gottesmutter zu nehmen. Im Wagen fahren ihre Schwiegereltern sie ins Kloster, wobei sie ihren Glauben an ihre Genesung verspotten. Vor der wundertätigen Ikone der hochhl. Gottesgebälerin las der Priester für sie 40 Gebete. Als der Priester das 39. Gebet las, sagte er zu ihr: „Öffne den Mund, um Gott zu danken.“ Als er zum Ende des 40. Gebetes kam, befahl er ihr wie-

derum, Gott zu danken - sogleich begann sie zu sprechen und fühlte sich vollkommen gesund, so dass sie beim Aufbruch nicht mehr in den Wagen stieg, sondern zu Fuß wegging. Das geschah im Jahr 1902. Nach der Gesundung wurde Dimitra Stoeva erneut von ihren Schwiegereltern aufgenommen. Sie starb vor 15 Jahren. Über das Obendargelegte habe ich die vorliegende Akte angelegt, damit sie den Ungläubigen zur Lehre und den Gläubigen zur Festigung des Glaubens diene. Verfasser der Akte: (U.) Hieromonach Kliment; Berichterstatteerin: (U.) Aleksandra N. Todorova; Anwesend: (U.) Priester B. Pešev⁵⁸.

Wie bei allen orthodoxen Christen, so stehen auch bei den Bulgaren die wundertätigen Ikonen des Heiligen Berges Athos in hoher Verehrung. Unter ihnen sind es drei, mit denen die Bulgaren sich besonders verbunden fühlen: die hl. Gottesgebäerin *Akatistna* von Zografu (Gedächtnis am 10. Okt.), die *Dostojno est* (*Áxión esti*) im Protaton von Karea (Fest 11. Juni) und die *Kukuzelisa* der Laura des hl. Athanasius (Fest 1. Oktober).

Die *Sveta Bogorodica Akatistna, Zografska Predvâstiteľnica* („akathistische hl. Gottesgebäerin, Vorverkünderin von Zographos“): Sie ist verbunden mit der leidvollen Geschichte der gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Katholizismus und Orthodoxie im 13. Jahrhundert. Auf dem Konzil von Lyon 1274 unter Papst Gregor X. hatte Kaiser *Michael VIII. Palaiologos* (1261-1282) den Primat der römischen Kirche anerkannt. Die Lyoner Union fand jedoch wenig Anklang bei der orthodoxen Bevölkerung. Nur zwei der zwanzig Hauptklöster auf Athos unterstützten die Union, die große Laura und Xiropotamu. Nach orthodoxer Version wollten lateinische Heere mit Gewalt den Gehorsam zur Union erzwingen. Nach langen und erfolglosen Verhandlungen setzten die Lateiner am 10. Oktober 1284 das Zographou-Kloster in Brand, in dessen Flammen 22 Mönche und vier Laien bei lebendigem Leibe verbrannten. Die übrigen hatten sich zuvor geflüchtet. Nach einer Überlieferung soll ein frommer Asket, der in seinem Kellion

⁵⁸ Ebd., 61f.

neben dem Kloster täglich den Akáthistos-Hymnus vor einer Ikone der Gottesmutter betete, ihre Stimme aus der Ikone gehört haben, die ihn vor dem bevorstehenden Unglück warnte. Diese selbe Ikone wurde nach dem Klosterbrand unversehrt aus Schutt und Asche geborgen. Der Gedenktag der Ikone, der 10. Oktober, ist auch der liturgische Gedenktag der Martyrer von Zographu.⁵⁹

Im bulgarischen *Zografu-Kloster* wird eine weitere wundertätige Muttergottes-Ikone verehrt, sie trägt den Beinamen *Epakíusa* (die „Erhörerin“)⁶⁰. Diesen verdankt sie einer Legende aus dem Leben des hl. Einsiedlers Kosmas, der um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert lebte. Danach betete Kosmas einst vor diesem Bild so: „Allerseligste Gottesmutter, bitte für mich bei deinem Sohn und Gott, dass er mich auf den Weg des Heiles führe.“ Kaum hatte der Heilige diese Worte gesprochen, da hörte er die Stimme der Gottesmutter, die zu ihrem Sohn sprach: „Mein Sohn und mein Gott, belehre deinen Diener darüber, wie er gerettet werden kann.“ Im selben Augenblick reifte in Kosmas der Entschluss, als Einsiedler zu leben. Außer dieser Berufungslegende gibt es noch folgende Erzählung: „Bevor Kosmas das Leben der Einsamkeit wählte und noch Novize war, wollte ihm die Gottesmutter ihre Fürsorge für die Athosmönche offenbaren. Am Fest Mariä Verkündigung wohnte er nämlich in Vatopedi der *Agrypnía* bei; da sah er im Kirchenschiff des Katholikón eine Frau von königlicher, hoheitsvoller Schönheit, die alles anordnete, sowohl während des nächtlichen Dienstes als auch bei Tisch. Als er nun diese Frau mitten unter den Mönchen erblickte, die sich all ihren Weisungen fügten, ward er sehr verwirrt. Nach Zographu zurückgekehrt, fragte ihn der Meister nach der Ursache seiner Betrübnis. Kosmas berichtete in aller Einfachheit, was er gesehen hatte. Der Meister erkundigte sich nach der Kleidung der hohen Frau und gab alsdann aufatmend folgenden Bescheid: „Weißt du denn nicht, mein Sohn, wer die Frau ist, die dir

⁵⁹ Nevrokopski Mitropolit PIMEN, *Sveta Bogorodica – život i proslava*, Sofija 1981, 284f.

⁶⁰ B. STOLZ OSB, *Panhagia, Legenden vom Athos*, Essen 1965, 81f.

in jenem Heiligtum erschien, das der ganzheiligen Gottesmutter geweiht ist? Es ist die Königin vom Berge Athos und die Königin der ganzen Welt“⁶¹.

Die *Sveta Bogorodica Dostojno est (Milvašta)* - hl. Gottesgebä-
rerin „Würdig ist es“, die „Liebkosende“: Diese Ikone aus dem 10.
Jahrhundert gab der bulgarischen *Kilija* in der Nähe des Zentrums
Karea ihren Namen. An das Bild knüpft sich eine fromme Legende
über den Ursprung des Hymnus *Áxión estin* (slav. *Dostojno jest*),
des wohl berühmtesten Muttergotteshymnus der byzantinischen
Kirche. Es handelt sich um das Megalynarion auf die Gottesmutter
in der Chrystostomusliturgie. Ursprünglich hatte das Kellion „Ent-
schlafung der Gottesgebärerin“ geheißen. Bewohnt wurde es von
einem greisen Einsiedler und seinem Novizen Gabriel. Eines Tages,
so erzählt die Legende, war der *Gérontas* zu einer feierlichen
Nachtwache nach Karea fortgegangen, und der Jünger, der *Hypotaktikós*,
blieb allein zurück und hielt die Abendregel gemäß der
Satzung. Da klopfte ein fremder junger Mönch an die Tür, und sie
setzten den Gottesdienst gemeinsam fort. Sie kamen zu dem Lob-
lied, das der hl. Kosmas von Majum im 8. Jahrhundert verfasst hat,
das *Čestnejšuju heruvim* (gr. *Tèn timiotéran tón cheruveím*): „Dich,
die du geehrter bist als die Cherubim, und unvergleichlich herrlicher
als die Seraphim, die du unversehrt das Wort Gottes geboren,
dich, die Gottesgebärerin, lobpreisen wir“. Da lehrte ihn der Unbe-
kannte, der niemand anders war als der Erzengel Gabriel, hiervor
den Vers zu singen: „Wahrhaft würdig ist es, dich seligzupreisen,
Gottesgebärerin, Ewigselige und ganz Unbefleckte und Mutter
Unseres Gottes“. Dreimal wiederholte der Engel den Vers, aber der
junge Mönch konnte ihn nicht behalten. So sah sich der Engel ge-
nötigt, ihm den Text aufzuschreiben, aber in dem armen Kellion
gab es weder Schreibfeder noch Tinte und Papier. Da nahm er ein
Stück Marmor und schrieb dahinein mit seinem Finger wie auf
weiches Wachs die Worte des *Áxión estin*. Das soll am 11. Juni des

⁶¹ A. PAISIOS, *Episkiasis* ..., Athos 1932, nach: B. STOLZ O.S.B., *Panhagia, Legenden vom Athos*, Essen 1965, 81f.

Jahres 980 geschehen sein, daher wird am 11. Juni bis heute das Fest dieser Eleúsa-Ikone, die seither *Áxión estin* heißt, begangen. Die *Áxión estin* gilt als die vornehmste Ikone des Athos, als die Beschützerin des ganzen Heiligen Berges. Sie ist in vielen Kopien in den orthodoxen Ländern verbreitet. Die Ikone selbst wurde später ins Protáton nach Karea übertragen, wo sie sich noch heute befindet. Die Bulgaren betrachten es aber als eine besondere Gnade, dass ihre Geschichte mit dem bulgarischen Skit *Dostojno est* verknüpft ist⁶².

Eine wundertätige Ikone, die jedem bulgarischen Christen teuer ist, ist die hl. Gottesgebälerin *Kukuzelisa*. Sie bekam ihren Namen von dem Mönch Ioan Kukuzel (Ioánnis Kukuzélis). Ioan war der einzige Sohn einer armen Bulgarin, einer Witwe aus Drač⁶³. Wegen seiner wunderbaren Stimme kam Ioan als Sänger an die kaiserliche Hofschule nach Konstantinopel. Dort gelangte er bald zu hohen Ehren. Der Kaiser wollte ihn mit der Tochter eines bedeutenden Beamten verheiraten. Ioan aber erschrak vor der Perspektive des Hoflebens. Ihn zieht es in die Einsamkeit, und unter einem Vorwand verlässt er die Kaiserstadt. Er begibt sich in seine Heimatstadt, um ein letztes Mal seine Mutter zu sehen, bevor er sich auf den Heiligen Berg zurückzöge. Da er befürchtet, seine Mutter werde seinen Entschluss missbilligen, überredet er Freunde, seiner Mutter zu berichten, er sei verstorben. Zuhause, versteckt, hört er das herzerreißende Schluchzen seiner Mutter nach ihrem verlorenen Kind: „*Moe dete mило, Ioane, gde mi si?*“ (Mein liebes Kind, Ioan, wo bist du?). Die Kindesliebe drängt ihn, sich zu zeigen und um Verzeihung zu bitten. Aber das Weinen seiner Mutter, dem er lange gelauscht hat, hat sich ihm unauslöschlich eingeprägt, und nach Jahren fließt es in seine berühmteste Komposition ein, die er *Polyeleios der Bulgarin* betitelt hat. Auf dem Heiligen Berg Athos verheimlicht er seine Identität und wird als Ziegenhirt bei der Gro-

⁶² Nevrokopski Mitropolit PIMEN, *Sveta Bogorodica – život i proslava*, Sofija 1981, 285-287; B. STOLZ O.S.B., *Panhagia, Legenden vom Athos*, Essen 1965, 40f.

⁶³ Dyrhachion, heute: Durrës in Albanien

Ben Laura des hl. Athanasios eingestellt. Der Kaiser lässt Johannes durch Boten suchen, doch obwohl sie auch nach Athos kommen, finden sie ihn nicht, da niemand in dem armen Ziegenhirten den großen Sänger vom kaiserlichen Hof vermutet. Eines Tages aber kann Johannes sich nicht zurückhalten und singt Jubellieder zur Ehre Gottes und seiner heiligsten Mutter. Ein Einsiedler belauscht ihn und erzählt es dem Abt. Da dieser den kaiserlichen Zorn fürchtet, begibt er sich selbst an den Hof und erbittet von dem widerstrebenden Kaiser die Erlaubnis für Johannes, als Mönch auf dem Athos zu bleiben. Johannes erbaut eigenhändig ein Kellion mit einer Kapelle zu Ehren der Erzengel Michael und Gabriel. An Sonn- und Feiertagen singt er in der großen Klosterkirche. An einem Akáthistos-Samstag, nach dem nächtlichen Gottesdienst, schläft Kukuzel, vom Fasten und Singen erschöpft, an seinem Platz im Chor des Katholikón gegenüber der Ikone der hl. Jungfrau ein. Im Traum erscheint ihm die Muttergottes. „Freue dich, Sohn Johannes! Singe weiter so schön für mich, und ich werde dich nie verlassen“, spricht sie zu ihm und legt ihm ein Goldstück in die Hand. Kukuzel erwacht und findet die Münze in seiner Hand. Er zeigt sie dem Abt, und dieser erlaubt ihm, sie als Zeichen der Dankbarkeit an der Ikone aufzuhängen. Vom vielen Stehen erkrankte Kukuzel schwer. Darauf erschien ihm die Gottesmutter abermals und heilte ihn mit den Worten: „Sei von jetzt an und hinfert gesund“. Ein andermal, als man wieder den Akáthistos gebetet hatte, schlummert er wieder gegenüber der Ikone ein und hat einen seltsamen Traum: Er sieht Golgotha mit den drei Kreuzen. An das mittlere gelehnt, weint und schluchzt die Gottesmutter Maria, und ihre Worte sind: „*Moe dete milo, Ioane, gde mi si?*“ - „Mein liebes Kind, Ioan, wo bist du?“. Er schaut hin und sieht seine eigene leibliche Mutter. Als letzte Gnade wurde Johannes die Stunde seines Todes vorherverkündet, und zur bezeichneten Zeit entschlief er.

Joan Kukuzel (ca. 1280?-1360-75), mit dem Zunamen Engelstimme (gr. *angelophónos*, slaw. *angeloglasnyj*), war nicht nur der größte Sänger, sondern auch der bedeutendste Komponist und Mu-

sikreformer der Paläologen-Dynastie (1261-1453)⁶⁴. Er wird in der byzantinischen Kirche als Heiliger verehrt. Sein Fest ist am 14. Oktober. Nach dem Namen dieses bulgarischen Sängers, Komponisten und hl. Mönchs erhielt die wundertätige Muttergottesikone in der großen Laura des hl. *Athanasios* den Namen hl. Gottesgebä-
rerin *Kukuzelisa*⁶⁵.

Die am meisten verehrten wundertätigen Ikonen in Bulgarien selbst sind⁶⁶: die hl. Gottesgebä-
rerin *Dostojno est* im Kloster Hl. Panteleimon beim Dorf Dobrinište, Gebiet Razlog; die *Libjahovska* in der Dorfkirche von Ilindenci (Libjahovo), Gebiet Gocedelčev; die *Portarnica*, *Roženska* (*Portaitissa*, „Pfortnerin“ von Rožen)⁶⁷; die *Odigitria* im Rila-Kloster; die *Trirâka Trojanska* („Dreihändige von Trojan“); die *Bačkovska* (Muttergottes von Bačkovo).

Die hl. Gottesgebä-
rerin *Dostojno est* im Kloster Sv. Pantelei-
mon, beim Dorf Dobrinište, im Gebiet von Razlog: Ihr Ursprung ist unbekannt. Fromme Pilger sollen sie in der Zeit der Knechtschaft aus dem Zografu-Kloster mitgebracht haben. In einer Zeit großer Not wurde sie vergraben. Als sie nach Jahren wiederaufgefunden wurde, baute man an dieser Stelle ein Kloster, dessen Heiligtum die Ikone dann wurde.

Die hl. Gottesgebä-
rerin *Libjahovska* im *Hram*⁶⁸ des Dorfes Ilin-
denci (Libjahovo), Gegend von Gocedelčev. Auch sie wurde von

⁶⁴ S. SADIE, *The New Grove, Dictionary of Music and Musicians*, 3, London 1980, 218

⁶⁵ Nevrokopski Mitropolit PIMEN, *Sveta Bogorodica – život i proslava*, Sofija 1981, 287-290; B. STOLZ O.S.B., *Panagia, Legenden vom Athos*, Essen 1965, 45-49

⁶⁶ Nevrokopski Mitropolit PIMEN, *Sveta Bogorodica – život i proslava*, Sofija 1981, 290-295

⁶⁷ Metropolit PIMEN nennt die wunderbare Gottesmutterikone von Rožen „Dreihändige“. Nach den Angaben und Fotos in der kleinen Monographie von E. BAKALOVA, *Roženskijat Manastir*, Sofia 1990, 19 (Abb. S. 81) ist die wundertätige Ikone in der Kapelle der hll. Anargyren Kosmas und Damian aber eine Sv. Bogorodica *Portarnica* (*Portaitissa*, „Pfortnerin“), Kopie der berühmten Pfortnerin vom Iberer-Kloster auf Athos.

⁶⁸ „Tempel“, Kirche

Pilgern zu Beginn des 19. Jahrhunderts vom hl. Berg Athos mitgebracht. Sie soll sich selber ihren Platz im Hram ausgesucht haben. Kostbare Geschenke, wie teure, bunte Seidenvorhänge, wurden auf mysteriöse Weise zerstört. Nur schlichte Vorhänge aus schwarzem Tuch duldeten die Ikone. Man fasste dies als Aufforderung der Gottesmutter an die Frauen auf, sich bescheiden zu kleiden.

Die hl. Gottesgebälerin „Pfortnerin“ von Rožen (*Sv. bogorodica Portarnica Roženska*). Das Rožen-Kloster war ein Metoch⁶⁹ des Ivirôn-Klosters, und auch die genannte Ikone stammt aus dem Ivirôn-Kloster des Heiligen Berges, wie Szenen aus der Geschichte des Klosters auf der Ikone bestätigen. Die Ikone wird von der Bevölkerung der Umgebung als wundertätig verehrt. Am Kirchfest Mariä Geburt wird sie in Prozession hinausgetragen und zur öffentlichen Verehrung aufgestellt, dazu ein Tisch mit Erträgen der Erde und der Herden aus der Gegend.

Die hl. Gottesgebälerin *Odigitria* („Wegweiserin“) im Rila-Kloster. Sie wird gewöhnlich unter Verschluss gehalten und nur an großen Festen nach der Liturgie in Prozession um den südöstlichen Teil des Klosters getragen. Die Bevölkerung der Umgebung verehrt sie als Heilerin von schwerer Krankheit oder Seuchen. Es ist dies die *Osenovica*, von der oben die Heilungsgeschichte berichtet wurde.

Die hl. Gottesgebälerin „Dreihändige“ von Trojan (*Sv. Bogorodica Trirâka, Trojanska*). Auch sie ist athonischen Ursprungs. Ein Priestermonch vom Heiligen Berg, der auf dem Weg nach der Walachei war, hielt sich hier, in den Bergen von Trojan, eine Zeitlang bei einem frommen Einsiedler und dessen Novizen auf. Als er aufbrechen wollte, brach sich das Pferd ein Bein. Nach einiger Zeit wiederholte sich der Vorfall. Da überließ der Athonite die Ikone, die sich so offensichtlich weigerte weiterzureisen, dem frommen Einsiedler, und dieser baute mit Brüdern, die mit der Zeit hinzukamen, das Kloster auf. Die dreihändige Muttergottes half allen, die

⁶⁹ kleines Kloster

mit Glauben zu ihr kamen, nicht nur Christen, sondern sogar Türken. Als im Jahr 1837 in der Gegend die Pest wütete, so berichtet die Klosterchronik, suchten Pilger an ihrem Fest, der hl. Entschlafung, Zuflucht bei ihr. Einige Mönche flohen, um sich nicht anzustecken. Sie starben. Der Abt aber und die Brüder, die geblieben waren, um die Pilger, darunter auch angesteckte, aufzunehmen und zu bedienen, blieben vor der Seuche bewahrt.⁷⁰

Die *Sveta Bogorodica Bačkovska* (hl. Gottesgebäerin von Bačkovo) ist das größte Heiligtum im Bačkovo-Kloster. Sie ist ganz mit Silber bedeckt, nur ihr Gesicht und das des Jesusknaben, die große Wärme und Schönheit ausstrahlen, sind zu sehen. Sie gehört zu den nicht wenigen Ikonen, die dem hl. Lukas zugeschrieben werden. Schon seit Beginn des 14. Jahrhunderts befindet sie sich im Kloster. Ihr Erscheinen ist mit wunderbaren Legenden verknüpft. So soll sie aus einem georgischen Kloster, wo sie vernachlässigt worden sei, herbeigeflogen sein. Auch sie suchte sich ihren Platz im Kloster selber aus. Aus der Ikonostase der Klosterkirche floh sie eines Nachts in die *Klovija*, die Stelle, an der sie „gelandet“ war. Ein Mönch erzählte, die Gottesmutter habe ihm im Traum gesagt, sie werde unter der Bedingung im Kloster bleiben, dass man ihr einen eigenen Platz rechts am Eingang der Kirche *Sv. Bogorodica* einräume, damit sie sehe, wer mit was für einem Herzen das Gotteshaus betrete, und dass man sie jedes Jahr am zweiten Ostertag an ihren alten Platz in der Ikonostase der *Klovija* bringe. Und so geschieht es bis auf den heutigen Tag. In der *Klovija*, an der Landestelle, entspringt eine Heilquelle. Von zahlreichen Wundern wird berichtet.

1.9 Private Frömmigkeit

Neben der öffentlich-kirchlichen Verehrung der Gottesmutter gab es die private Verehrung in der Hauskirche. Jede christliche

⁷⁰ Nach der Klosterlegende ist die Ikone vom Ende des 16., Anfang des 17. Jhs. – Ivanka GERGOVA aber behauptet aufgrund stilistischer Merkmale, sie sei ein bulgarisches Werk der Schule von Trjavna aus den ersten Jahren des 19. Jhs., s. I. GERGOVA, *Trojanskijat Manastir*, o.O. 1988, 15 u. Abb. S. 81

Familie hatte eine kleine Bilderwand, einen Familienaltar für das tägliche Gebet. In den Jahrhunderten der türkischen Fremdherrschaft (1396-1878) und der gewaltsamen Gräzisierung der bulgarischen Kirche durch den Fanar besonders seit dem 17. Jahrhundert⁷¹ hat die Bedeutung dieses Hausaltärens nur zugenommen. Es gab wenige Kirchen. Die Priester waren meistens Griechen und zelebrierten auf Griechisch. Das Volk verstand weder den Gottesdienst noch die Predigt. Um so wichtiger wurde das religiöse Leben zuhause, die Hauskirche im buchstäblichen Sinn. Dort „zelebrierte“ der Bulgare jahrhundertlang eine Art privaten Gottesdienst. Dieser umschloss auch den Kult zur Gottesmutter, angereichert mit häuslichen Traditionen von bulgarischem Nationalkolorit.

Die Feuerstelle mit dem Wurstkessel, das Wandbrett mit der *Bogovica*, ein buntbemaltes Ritualbrot aus Weißmehl, die Ikone in der Ecke, davor das angezündete ewige Lichtchen, das tönernen Weihrauchfässchen, daneben die Flasche mit Weihwasser und das Sträußchen Basilienkraut, die selbstangefertigten dünnen Kerzen aus Bienenwachs - so sah der Familienaltar aus, an dem der Hausherr und die Hausfrau die feierlichen Handlungen ausführten.

In dieser trauten Konzelebration - denn alle Familienmitglieder nahmen an ihr teil -, bei angezündeter Kerze und Weihrauchruft beginnt der Ritus. Beweihräucherung, Segen, Brechen des *Bogovica*-Brottes, das Austauschen roter Eier, Beglückwünschung mit der Neujahrstrute (*survakane*) - je nach dem Fest. Während die Gäste erwartet werden - der Sohn, der bei den Soldaten ist, oder die Tochter, die in ein fernes Dorf geheiratet hat -, gibt es eine Predigt und eine Ansprache: Erinnerungen an das Heilige Grab, an den Heiligen Berg, verschiedene Geschehnisse, mit moralischen Schlussfolgerungen, wann Bulgarien befreit wird und wer es befreien wird. Die Kinder singen dazu passende Lieder. Die *Koledari*, von Haus zu Haus ziehende Weihnachtssänger, werden empfangen.

⁷¹ Zu Beginn des 18. Jahrhunderts waren die Klöster und die Bauernbevölkerung die einzigen Hüter bulgarischer Sprache und bulgarischen Volkstums, s. F. HEILER, *Die Ostkirchen*, München-Basel 1971, 55).

Christus ist geboren - auch die hl. Gottesgebälerin wird gepriesen. - Dieses häusliche Brauchtum umfasst auch Familienereignisse: Geburt, Trauung, Geleit für die Verstorbenen, Bau eines neuen Hauses. Auch hier ist die hl. Gottesgebälerin dabei. In vielen Häusern sind diese frommen Traditionen bis heute lebendig geblieben⁷².

2. Maria in der alten bulgarischen Literatur

Betrachtet man die bulgarische Literatur unter marianisch-mariologischem Gesichtspunkt, könnte man enttäuscht sein, wie wenige Werke eigens der Gottesmutter gewidmet sind. Bei genauem Zusehen freilich wird man feststellen, dass sich die Spuren ihrer geistigen Gegenwart durch alle Jahrhunderte ziehen, von den Anfängen bis in unsere Tage. Einigen dieser Spuren im ersten und zweiten Zarenreich, in der Zeit des osmanischen Jochs und am Beginn der nationalen Wiedergeburt soll hier nachgegangen werden.

2.1 Erstes Bulgarisches Reich (681-1018)

In der *Ausführlichen Vita des hl. Kyrills* wird berichtet, dass er vom Kaiser auf Mission zu den Sarazenen gesandt wurde, in die Residenz des Kalifen al-Mutawakkil Billahi in Samarra am Tigris. Dabei verwickeln ihn die muslimischen Sarazenen in einen Glaubensdisput, bei dem der hochgebildete Philosoph sich als glänzender Apologet erweist. Um das christliche Dogma zu verteidigen, schlägt er die Gegner mit ihren eigenen Waffen, dem Koran nämlich, in dem Maria ein wichtiger Platz eingeräumt ist. So fragten ihn die Sarazenen: „Wieso lobpreist ihr, wenn es nur einen Gott gibt, ihn in dreien? Sag, wenn du es weißt! Denn ihr nennt ihn sowohl Vater als auch Sohn und Geist. Wenn ihr schon so sprecht, so gebt ihm auch ein Weib, dass solcherart viele Götter gezeugt werden!“ Darauf erwiderte der Philosoph: ‘Redet nicht solche Lästerungen, ungehörigerweise! Denn wir haben es gut gelernt, sowohl

⁷² Nevrokopski Mitropolit PIMEN, *Sveta Bogorodica – život i proslava*, Sofija 1981, 302f.

von den Vätern als auch von den Propheten und den Lehrern, die Dreifaltigkeit zu preisen: Vater, Logos und Geist, drei Hypostasen in einer Wesenheit. Das Wort ward Fleisch in einer Jungfrau und wurde um unseres Heiles willen geboren; wie auch Mohammed, euer Prophet, bezeugt, der dies geschrieben hat: 'Wir sandten unseren Geist zu einer Jungfrau, da es uns gefiel, dass sie gebiert.' Deshalb gebe auch ich euch Kunde von der Dreifaltigkeit⁷³.

Das christliche Zentralmysterium der Menschwerdung Gottes aus der Frau wird zum Kontroversthemata auch bei einer anderen Mission des hl. *Kyrill*, diesmal zu den Chasaren am Kaspischen Meer, die den jüdischen Glauben angenommen hatten. Die Juden fragten Konstantin-Kyrill: „Sag doch, wie kann ein Weib Gott in ihrem Leib fassen, den sie nicht anschauen kann, geschweige denn ihn gebären?“ Der Philosoph aber zeigte mit dem Finger auf den Khan und seinen ersten Ratgeber und sprach: 'Wenn jemand sagt, der erste Ratgeber könne den Khan nicht beherbergen, abermals sagt, sein letzter Diener könne den Khan beherbergen und ihm Ehre erweisen, wie sollen wir ihn heißen, sagt mir: wahnsinnig oder vernünftig?' Sie aber sprachen: 'Sogar sehr wahnsinnig.' Da sagte der Philosoph zu ihnen: 'Welches ist von allen sichtbaren Geschöpfen das ehrenwerteste?' Sie antworteten ihm: 'Der Mensch, denn er ist nach dem Bild Gottes erschaffen.' Da sagte der Philosoph abermals zu ihnen: 'Wieso sind dann diejenigen nicht verrückt, die sagen, Gott habe nicht Platz in einem Menschen, da er sich doch auch in einem Gebüsch einrichtete und in einer Wolke und in Sturm und Rauch, als er Mose und Hiob erschienen ist! Wie könnte jemand, der krank ist, einen anderen heilen? Von wem anders hätte denn das Menschengeschlecht, das ins Verderben geraten war,

⁷³ J. SCHÜTZ (Hrsg.), *Die Lehrer der Slawen Kyrill und Method: Die Lebensbeschreibungen zweier Missionare* / aus dem Altkirchenslawischen übertragen und herausgegeben von Joseph Schütz, Sankt Ottilien 1985, 36f.- Die zitierte Koran-Stelle ist die 19. Sure (Maryam), Vers 17. Kyrill zitiert sehr frei, denn der Vers heißt genauer: „Und sich vor ihnen verschleierte, da sandten Wir Unsern Geist zu ihr, und er erschien ihr als vollkommener Mann“ (nach: *Der Koran*. Aus dem Arabischen übersetzt von Max Henning, Einleitung und Anmerkungen von Annemarie Schimmel, Stuttgart 1991).

wiederum Erneuerung erlangen können, wenn nicht vom Schöpfer selbst? Antwortet mir! Würde ein Arzt, der einem Kranken ein Pflaster aufzulegen beabsichtigt, es auf Holz oder auf Stein auflegen? Und würde das dem Menschen helfen? Und wieso sprach Mose, indem er die Hände ausbreitete, in seinem Gebet durch den Heiligen Geist: Im Felsendonner und im Posaunenton erscheine uns deswegen nicht, barmherziger Gott, sondern nimm unsere Sünden hinweg und siedele dich in unserem Eingeweide an, denn so redet Aquila daher⁷⁴.

Das Inkarnationsgeheimnis steht auch in dem weiteren Disput im Mittelpunkt, und der hl. *Kyrill* zitiert die Prophezeiung Jes 7,14 von der Jungfrauengeburt, sowie Jer 30,6 und Jes 66,7, zum Nachweis, dass Jesus der Gesalbte Israels und die Hoffnung der Völker ist⁷⁵.

Die Gegenwart der Gottesmutter ist auch in dem bedeutungsvollen Geschehen zu erkennen, als Papst Hadrian II. (867-872) um 867/8 in Rom die liturgischen Bücher weihte, die die Hll. Kyrill und Method aus dem Griechischen in die von ihnen neugeschaffene slawische Literatursprache übersetzt hatten. Die *Vita Cyrilli* berichtet: „Nachdem nun der Papst die slawischen Bücher entgegengenommen hatte, weihte er sie und legte sie in der Kirche der heiligen Maria nieder, die ‘Krippe’ genannt wird; und man sang über ihnen die heilige Liturgie⁷⁶. Gemeint ist die Basilika Santa Maria Maggiore, das größte Marienheiligtum der Ewigen Stadt.

Der bedeutendste Schüler der heiligen Slawenapostel Kyrill und Method war ihr langjähriger Weggefährte, der hl. Klemens von Ochrid (sv. Kliment Ohridski; um 838-916). Klemens empfing bei dem erwähnten Aufenthalt in Rom die Priesterweihe von Papst

⁷⁴ J. SCHÜTZ (Hrsg.), *Die Lehrer der Slawen Kyrill und Method: Die Lebensbeschreibungen zweier Missionare* / aus dem Altkirchenslawischen übertragen und herausgegeben von Joseph Schütz, Sankt Ottilien 1985, 46f. – Die Stelle ist Ex 19,15.

⁷⁵ Ebd., 53f.

⁷⁶ Ebd., 76f.

Hadrian II. und wurde nach einem Ausdruck seines Biographen, des Bischofs Theophylaktos von Ochrid (1094-1107), hernach der „erste Bischof bulgarischer Zunge“⁷⁷. Bei Kliment nun finden wir eine ganze Reihe von Werken, die der Gottesmutter gewidmet sind, nämlich sieben *Belehrungen (poučenija)* - zur Vorfeier der Geburt der hl. Gottesgebälerin, zur Geburt, zur Empfängnis, zur Vorfeier von Verkündigung, zur Verkündigung, zur Vorfeier von Entschlafung, zur Entschlafung - und eine *Preisrede (pohvalno slovo)* auf die Entschlafung⁷⁸. Zu dieser kirchlichen Prosa kommen noch Dichtungen, die erst 1982 entdeckt wurden, nämlich ein Zyklus von *Vorfeier-Kanons auf Christi Geburt*⁷⁹. Darin wird zugleich mit dem Geheimnis der Menschwerdung auch die Gottesmutter in mehreren Oden gepriesen. Drei davon seien hier wiedergegeben⁸⁰:

„Ihr Himmel mit Engeln, du Erde mit Menschen, reiht euch im Chor, lobsingt Maria, begrüßt ehrfurchtsvoll die Höhle mit Krippe und preist ‚das zarte Kindlein, vorewigen Gott‘ // Jesaja sah dich, allreine Jungfrau, der Wurzel Davids als Reis entsprossen, aus dem die Blume, Christus, erglänzte, der das Weltall führt in das ewige Reich.// Allreine Herrin, die ohne Samen im Fleisch du deinen Schöpfer geboren, dich bitt’ ich, zerreiße den Schuldschein der Fehler, dich einzig haben wir alle zum Beistand.“ (2. Ton, 8. Ode)

„Aufzut die Höhle aller Welt Eden, erscheint weiter als die Himmel, da sie die unabweisliche Sonne aufnimmt, den Aufgang der Aufgänge, Christus, im Fleisch aus der Jungfrau geboren.// Bethlehem, bereite dir Höhle und Krippe, denn siehe, die Jungfrau kommt, trägt im Leib ihn, der unumfaßbar den Himmeln ist, den anfanglosen Gott, der freiwillig arm wurde, damit er durch seine

⁷⁷ A. MILEV, *Gräckite žitija na Kliment Ohridski. Uvod, tekst, prevod i objasnitelni beležki*, Sofija 1966

⁷⁸ B. St. ANGELOV, K. M. KUEV, Hr. KODOV, *Kliment Ohridski: Săbrani săčinenija*, T. 1: Sofija 1970; T. 2: Sofija 1977; T. 3: Sofija 1973

⁷⁹ K. STANČEV, G. POPOV, *Kliment Ohridski: Život i tvorčestvo*, Sofija 1988

⁸⁰ G. M. MICHEL, „Erster Bischof bulgarischer Zunge“, *Der hl. Klemens von Ochrid (um 838-916): Leben – Werk – Proben seiner Dichtkunst*, in: Kirche heute, Aufbruch der Kirche in eine neue Zeit, Nr. 12 (Dezember 1994), 24

Armut reich das Weltall mache.// Eile rasch, guter Josef, sag der Salome: „Da kommt die Jungfrau und trägt den Erlöser, der mehr ist denn irdischer Natur, ja Gott und Mensch, der Adams und Evas Fluch tilgen wird.“ (4. Ton, 8. Ode)

„Im Feuer einst, o Gebieter, bildetest du deine Geburt dem Gesetzgeber Moses vor, ohne den Dornbusch zu verbrennen; die Jungfrau, die das Feuer der Gottheit trug, das den Trug der Götzenbilder verbrennt durch seine Geburt, wollen wir treu hochpreisen.// Mit Gabriels Stimme rufen wir, Freudevollste, dir zu: Freue dich, du Wolke des Lichtes, die du die Sonne trugst, die die Welt erleuchtet und der Stammutter Fluch zertrümmert und das Paradies uns öffnet.// Welch fremdes und wunderbares Herabsteigen, o Gebieter, dass du, verborgen vor Engeln und Erzengeln, ganznatürliches Fleisch annahmst von einer Jungfrau, du, der allewige Geburt aus dem anfanglosen Vater immerwährend hat.“ (6. Ton, 9. Ode)

Es ist das Eigentümliche der altbulgarischen christlichen Literatur, dass sie dank der byzantinischen Kultur, die ihr Nährboden ist, und durch das Wirken hochbegabter und gottbegnadeter Männer sogleich mit Höchstleistungen einsetzt. Ein solcher Gipfelpunkt nicht nur im Schaffen des hl. *Klemens*, sondern des ganzen ersten Reichs (681-1018), und eines der schönsten Marienlobe der bulgarischen Literatur ist die *Preisrede auf den Heimgang der hl. Gottesgebärerin*. Sie ist ein Originalwerk von Klemens, wenngleich ihre Nähe in kompositorischer, stilistischer und inhaltlicher Hinsicht zu Preisreden byzantinischer Autoren, wie *Theodor von Studion*, *Andreas von Kreta*, *Johannes von Damaskus* und *Germanus von Konstantinopel*, unübersehbar ist⁸¹. Zu Beginn wendet sich der Lobredner an die Gläubigen mit der Aufforderung, sich zu freuen und den Geist zu erheben, um das Festgeschehen - die wunderbare Entschlafung und das Grabgeleit der Jünger für ihren allreinen Leib - zu betrachten. Gleichsam wird das Thema vorgestellt. Es folgt eine lyrisch hochgestimmte Erinnerung an die Person Mariens, ihre Bedeutung für die Menschheit im Erlösungswerk. Sie beginnt mit

⁸¹ D. PETKANOVA, *Starobălgarska literatura*, c. 1 (XI-XII v.), 173

den Worten: „Denn durch sie wurde das durch die Sünde hinfällig gewordene Menschengeschlecht erneuert“, setzt sich fort in drei weiteren „durch sie“ und gipfelt in den Worten: „Denn sie zeigte sich als neuer Himmel, als sie den Schöpfer des Himmels und der Erde trug. Durch sie wurde die Menschheit vergöttlicht, als Christus in ihrem hochheiligen Schoße lag.“ Danach begründet Klemens die Inkarnation als Tat der Barmherzigkeit Gottes, erläutert sie als *Zugleich-Gott-und-Mensch-Sein* in zwei Naturen und leitet daraus den Titel *Gottesgebäerin* ab. Es folgt eine Art dogmatischer Exkurs. Darin argumentiert Klemens, wohl gegen zeitgenössische Zweifler, wider die Auffassung, dass „die den Tod nicht hätte erliden dürfen, die den Lebensspender Gott geboren hat“, und weist auf, weshalb es geziemend sei, dass Maria, wie ihr Sohn, im Fleisch den Tod erlitten hat. Die Ausführungen gehen über in die schon anfangs angeklungene Betrachtung des Festgeschehens, angelehnt an apokryphe Überlieferungen, und schließen ab mit den Worten: „...denn so geziemte es sich: dass sie dem Grab entrissen würde und dass die Mutter beim Sohn wäre.“ Diese *Auffahrt* - es wird dieselbe Vokabel ‘vâznesenije’, ‘Hinauftragung’, verwendet wie für die *Himmelfahrt Christi* - wird in ihrer Bedeutung für die Erlösung so charakterisiert: „Heute also ist die Mutter des Lebens ins ewige Leben heimgegangen, dem Menschengeschlecht das Tor zum Paradies aufschließend. Heute fährt die Mutter unseres Herrn und Gottes aus dem unteren Jerusalem ins obere auf, in die himmlische Stadt des ewigen Reiches Christi. Heute steigt die helleuchtende Wolke auf zum unzugänglichen Licht der unkörperlichen Kräfte.“ Darauf der rhetorische Übergang zum eigentlichen Lob: „Ihr lasst uns jetzt zu Füßen fallen und ihr zum Lobe mit lauter Stimme sprechen.“ Damit ist ein Wechsel in der Tonart der Homilie zum feierlichen Pathos angesagt. Was nun, durch den Übergang angekündigt, folgt, ist die *Kulmination der Lobrede*, eine zwölffache Begrüßung der Gottesmutter in rhythmisch-poetischer Sprache,

eine zwölfwache Anapher⁸² des „Raduj sja“ - „Freue dich“, wie wir sie aus dem dem *Hymnos Akathistos* kennen:

„Freue dich, du Paradies des Wortes, die du Unsterblichkeit ausgegossen über das Menschengeschlecht! / Freue dich, du neue Lade, die du nicht steinerne Tafeln trugst, sondern den Gesetzgeber selbst geboren, Christus, den Heiland der Welt! / Freue dich, du nichtverbrennender Dornbusch, die du der Gottheit Feuer in deinem ganz reinen Schoße trugst! / Freue dich, du unbehauener Berg, von dem der Stein der Erkenntnis losbrach, Christus, und die Götzenbilder zermalmte und ihren Dienst verbrannte! / Freue dich, du helleuchtende Wolke, die du die geistige Sonne, Christus, in deinem Schoße trugst! / Freue dich, du Freude der körperlosen Kräfte, die du den Schöpfer der Engel und Erschaffer aller Kreatur ohne Samen empfangst und unsagbar gebarst! / Freue dich, du Erfüllung der Weissagungen und Vollendung unserer Erneuerung! / Freue dich, du Freude der Apostel und fester Stand der Märtyrer! / Freue dich, du weites Gefäß der unfassbaren Substanz! / Freue dich, du Leuchte, die du das nichtuntergehende Licht in dir empfangst und das Weltall mit Gotteseckennis erleuchtetest und immerfort erleuchtetest durch deine lichterfüllten Gebete! / Freue dich, du geistiger Tisch, die du das Himmelsbrot aufnahmst, das zur Rettung aller sich hingab und hingibt für das Leben der Gläubigen! / Freue dich, du Erneuerung Adams und Lösung Evas!“

Daran schließt sich abermals eine Begründung, eine Aufreihung von Gründen für die Freude, diesmal nicht in der dritten Person wie oben, sondern, in Fortsetzung der direkten Anrede, in einem achtmaligen „durch dich“:

„Denn durch dich, o Herrin, wurden wir vom Trug der Abgötter befreit. / Durch dich auch haben wir die Rückkehr ins ursprüngliche Leben gefunden. / Durch dich, hochheilige Herrin, heißen wir Kinder Gottes, wenn wir mit Glauben getauft werden auf die Heilige Dreieinigkeit. / Durch dich wurde unser Widersacher, der Teu-

⁸² Wobei die Zwölfzahl an die zwölf Sterne um das Haupt der Frau in dem Leseabschnitt aus der Apokalypse des Johannes zu Mariä Himmelfahrt erinnert

fel, besiegt und ins ewige Feuer verdammt mit all seinen Dämonen. / Durch dich werden jegliche Irrlehren und die Feinde der Christen überwunden. / Durch dich, hochheilige Jungfrau, werden unsere Krankheiten und Leiden vertrieben und der Dämonenkult vernichtet. / Durch dich, du Hochheilige, werden die Hochmütigen gedemütigt, aber die Armen reich gemacht, behütet durch die Gnade. / Durch dich, hochheilige Herrin, wurde das Paradies aufgeschlossen und wird das Himmelreich umsonst gegeben denen, die mit Glauben dich als Mutter Gottes bekennen.“

Der zusammenfassende Grund ist, dass sie die Mutter des Erlösers ist: „Denn du hast dich als Beistand der Betrübten und Heil der Kranken gezeigt, weil du den trugst, der die Krankheiten und Leiden durch unsere Natur auf sich trug.“ Das ist auch der Grund für ihre Verherrlichung: „Dich rühmen, o Jungfrau Gottesgebäerin, der Erzengel und Körperlosen Ordnungen, dich rühmen der Patriarchen und Propheten Reihen; dich ehren der Engel Versammlungen und Märtyrer Heere. Du bist der Kranz der Patriarchen und die Rettung des Menschengeschlechtes.“

Die Lobrede mündet in die Bitte an die Gottesmutter um Beistand für die Menschen und Fürsprache bei Gott und schließt mit der Lobpreisung und Anbetung Gottes: „Darum bitte auch jetzt ohne Unterlass für uns, die wir deine hochheilige Entschlafung verehren: vertreibe alle Leiden und heile die Krankheiten, zerstreue die Anfechtungen und vertilge die Irrlehren, schenke uns Frieden und Heil und erflehe uns das Himmelreich von deinem Sohn, unserem Herrn, Gott und Retter Jesus Christus: ihm gebührt alle Herrlichkeit, Ehre und Anbetung mit seinem anfanglosen Vater und dem hochheiligen und gütigen und lebendigmachenden Geist jetzt und immerdar und in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.“

Der hl. Klement wird nicht müde, das Geheimnis der Menschwerdung Gottes und seines Erlösungswerkes, und darin die Gottesmutter, zu lobpreisen, nicht nur in den *Homilien zu Marienfesten*. Sie wird auch gewürdigt in den *Lobreden auf den Propheten Zacharias und die Geburt Johannes des Täuflers; auf die Erzengel Michael und Gabriel; auf Johannes den Täufler; zu Palmsonntag;*

weilers in der *Belehrung zum Sonntag* und in den *Homilien über die Heilige Dreiheit, über den seelischen Nutzen und zu Ostern*.

In dieser *Homilie über die Heilige Dreiheit* wird die Adam-Christus und Eva-Maria-Parallele ausgeführt: „... Hast du die großen Werke des Kreuzes gesehen? Hast du den wunderbaren Sieg gesehen? Soll ich dir noch etwas anderes sagen - herrlich und noch wunderbarer? Erfahrt die Weise des Sieges. Dann werdet ihr euch noch mehr wundern. Mit derselben Waffe, mit der der Teufel den Sieg errungen hatte, schmetterte Christus den Teufel nieder und nahm ihm selbst die Waffe ab, besiegte ihn durch sie. Wie geschah das? Hört zu! Die Jungfrau, das Holz und der Tod sind Bilder der Besiegung [sc. des Menschen durch den Teufel]. Und wirklich, unter der Jungfrau wird Eva verstanden, denn sie erkannte keinen Mann. Der Baum war das an Adam gerichtete Verbot, der Tod aber - seine Verurteilung. Da, wieder wurden die Jungfrau, der Baum und der Tod Bilder des Sieges: anstatt Evas dort ist hier Maria; anstatt des Baumes der Erkenntnis von Gut und Böse ist hier der Kreuzesbaum; anstatt des Todes von Adam - der Tod Christi. Siehst du, wie der Teufel mit dem, womit er gesiegt hatte, mit demselben besiegt wurde?...“

Für *Johannes den Bulgarischen Exarchen* (Joan Ekzarh Bâlgarski; 2. Hälfte 9. Jh. - 1. Hälfte 10. Jh.), der in Konstantinopel studiert und dann am Hofe Zar Simeons in der Hauptstadt Preslav gewirkt hat, ist Maria Garantin der wahren Menschheit Jesu. So schreibt er in seiner *Homilie auf die Verklärung des Herrn*: „Und er führte sie [die Apostel] auf den Berg, um ihnen zu zeigen, dass er der Sohn Gottes ist. Denn wenn er gesagt hätte: ‚Ich bin Gott von Gott‘, hätten sie nicht Glauben zu ihm gefasst, da sie ihn im Fleische und mit ihnen in diesem Leben [umher]gehen sahen, auch Maria sahen, die ihn, den Fleischgewordenen, geboren hatte, und Josef, der ihn großgezogen hatte und sein Vater genannt wurde...“⁸³.

⁸³ D. IVANOVA-MIRČEVA (Hrsg.), *Joan Ekzarh Bâlgarski: Slova*, Bd. 1, Sofia 1971, 88

Und etwas weiter in derselben Homilie schreibt der Exarch, abwechselnd wider die Irrlehren argumentierend, die entweder die wahre Gottheit oder die wahre Menschheit Christi leugnen: „Denn wenn du nicht Mensch warst, wessen Mutter war dann Maria? Und wenn du nicht vollkommener Gott warst, wen nannte Gabriel dann Herrn? Und wenn du nicht Fleisch angenommen hattest, wen wickelte man dann in Windeln? Und wenn du nicht Gott warst, zu wem sprach dann Symeon: ‚Nun lässt du, (Herr), (...) deinen Knecht in Frieden scheiden? Und wenn du nicht im Fleische warst, mit wem floh dann Joseph nach Ägypten?‘ Und wenn du nicht Gott warst, wo hätten sich dann die Worte erfüllt: ‚Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen‘ usw.“⁸⁴.

Die altbulgarischen Schriftsteller haben aus dem Griechischen nicht nur kirchlich-religiöse Bücher, sondern auch Geschichtswerke übersetzt. Zur Literatur des ersten Reiches zählen Übersetzungen der byzantinischen *Chronik des Georgios Hamartolos*, eines Mönchs aus dem 9. Jh., und der *Chronik des Symeon Metaphrastes*, eines Chronisten und Hagiographen aus dem 10. Jh.

In der letztgenannten Chronik wird von einem Feldzug des bulgarischen Zaren *Simeon des Großen* (893-927) erzählt, der diesen in einem wenig guten Licht erscheinen lässt. Simeons Herrschaftsgebiet umfasste außer Bulgarien das heutige Rumänien, Serbien, Albanien und Nordgriechenland bis zur Ägäis. In vier Kriegen versucht der Zar vergeblich, das Oströmische Reich zu erobern. Im September 923 nun, so schreibt der Metaphrastes, „zog der bulgarische Fürst Simeon mit seinem ganzen Heer gegen die Kaiserstadt, wobei er unterwegs Thrakien und Makedonien plünderte, alles brandschatzte und zerstörte und die Obstbäume umhieb. Als er bis zu den Blachernen gelangte, verlangte er, man solle Patriarch Nikolaos und einige der Bojaren zu ihm schicken, damit er mit ihnen über den Frieden spreche. Man nahm Geiseln voneinander, und als erster kam Patriarch Nikolaos heraus, dann

⁸⁴ Ebd., 97

der Patrizier Michael und der Mystiker Johannes... Und sie sprachen mit Simeon über den Frieden. Dieser schickte sie weg und verlangte, Kaiser Romanos selbst zu sehen, denn er habe durch viele von dessen Weisheit, Mut und Einsicht gehört. Der Kaiser freute sich sehr darüber, weil er den Frieden wünschte und [wollte], dass das tägliche Blutvergießen aufhöre.“ Weiter wird berichtet, wie Romanos alles für das Treffen vorbereitet. Aber wie reagiert darauf Simeon? „Simeon sandte aus und ließ die Kirche Hl. Gottesgebälerin Pigia, was bei den Quellen heißt, und alles darum in Brand setzen, woraus zu ersehen war, dass er keinen Frieden wünschte, sondern ihn [den Kaiser] mit leeren Worten täuschte. Der Kaiser aber ging zusammen mit Patriarch *Nikolaos* nach Blachernai, trat in die heilige Kirche ein, wo sich die erwähnte heilige Truhe befindet, und hob die Hände zum Gebet. Ja er fiel mit dem Gesicht zur Erde und benetzte sie mit Tränen, indem er unablässig die allreine Gottesgebälerin anrief, sie solle das Herz des erbarmungslosen und stolzen Simeon erweichen und ihn veranlassen, Frieden zu schließen. Und man öffnete die heilige Truhe, wo das kostbare Gewand (Omoforion) der heiligen Gottesgebälerin verwahrt wurde. Und der Kaiser nahm es heraus und legte es sich an wie einen unzerstörbaren Panzer und setzte auf sein Haupt wie einen Helm den Glauben an die allreine Gottesgebälerin.“ So gewappnet begibt sich der Kaiser mit seinen Mannen zur vereinbarten Stelle, wo ihn Simeon mit seinen Bojaren und Kriegern erwartet, die ihn, Simeon, in griechischer Sprache als Kaiser (Zaren) rühmen. Romanos lässt sich durch das Imponiergehabe Simeons nicht beeindrucken und beeindruckt seinerseits durch seine unerschütterliche Ruhe und Unerschrockenheit die voller Spannung umherstehende Menge. Nach der Begrüßung soll der Kaiser zu Simeon folgendes gesagt haben: „Ich hörte über dich, dass du ein gottesfürchtiger Mann und echter Christ seiest, aber ich sehe Taten, die in keiner Weise zu den Worten passen. Der Krieger, der ein gottesfürchtiger Mann und Christ ist, sollte den Frieden lieben und umarmen, weil Gott *ist* und Liebe genannt

wird. Der gottlose Mensch aber und Christ [nur] dem Namen nach und doppelt ungläubig, freut sich über das Morden und ungerechte Blutvergießen. Wenn du also ein wahrer Christ bist, wie man mich überzeugen wollte, so lass endlich ab von dem ungerechten Töten und dem Vergießen unschuldigen Blutes, schließe Frieden mit uns Christen, da du dich selbst einen Christen nennst, und wolle nicht die rechte Hand eines Christen mit dem Blut gläubiger Christen beflecken. Du bist selbst ein Mensch, welcher Tod und Auferstehung, Gericht und Vergeltung erwartet. Heute bestehst du, aber morgen zerfällst du zu Staub: irgendeine Krankheit wird deinen ganzen Hochmut auslöschen. Mit was für Worten wirst dich vor Gott, wenn du dich dort vorstellen wirst, für das ungerechte Morden verantworten? Mit was für einem Gesicht wirst du den schrecklichen und gerechten Richter ansehen? Wenn du Reichtümer willst, werde ich dich reichlich mit dem Gewünschten sättigen. Nur strecke deine Hand aus, umarme den Frieden, liebe die Eintracht, damit du selbst auch dein Leben in Frieden zubringst, unblutig und leicht, und die Christen endlich das Unheil beenden und aufhören, Christen umzubringen. Denn es ist Unrecht, wenn sie die Waffe gegen Glaubensbrüder erheben.“ Das sagte der Kaiser und schwieg. Und Simeon, beschämt von der Demut des Kaisers und seinen Worten, willigte ein, den Frieden zu schließen⁸⁵.

Neben dem offiziellen Schrifttum verbreitet sich in dieser Zeit eine Volksliteratur, die zu jenem oft in Gegensatz steht. Dazu gehören *apokryphe Bücher* und *Wahrsagebücher*. Auch die bulgarische Übersetzung der Legende vom *Gang der Gottesgebärerin durch die Qualen*, die nah am griechischen Text bleibt, fällt in diese Epoche⁸⁶.

⁸⁵ I. BOŽILOV (Red.), *Stara bālgarska literatura, t. 3: Istoričeski sāčinenija*, Sofia 1983, S. 177-179; P. DINEKOV/ K. KUEV/ D. PETKANOVA, *Hristomatija po starobālgarska literatura*, Sofia³1974, 280f.

⁸⁶ P. DINEKOV, K. KUEV, D. PETKANOVA, *Hristomatija po starobālgarska literatura*, Sofia³1974, 144, 148

Gegen die Irrlehren der Bogomilen richtet sich die offizielle polemische Literatur. In den Auseinandersetzungen spielt auch die Gottesmutter eine Rolle. Das Bogomilentum, eine aus Kleinasien stammende neumanichäische Sekte, fasste in Bulgarien schon wenige Jahrzehnte nach der Taufe von Fürst Boris Fuß und verbreitete sich in den folgenden Jahrhunderten bis nach Frankreich und Italien, wo es als Katharertum bekannt wurde.

Der Presbyter *Kosmas* (Prezviter Kozma; 10. Jh.) lobpreist die Gottesmutter in seiner *Rede gegen die Bogomilen* und nimmt sie in Schutz. Er lobt sie, weil wir durch sie Christus in der heiligen Eucharistie besitzen, verteidigt ihre Verehrung durch die Ikonen und rechtfertigt das Beten zu ihr: „Außer all diesem Üblen begehen diese Bedauernswerten noch etwas anderes: sie verehren nicht die ruhmreiche und allreine Gottesmutter, die Mutter unseres Herrn Jesus Christus, und reden viel Unsinniges von ihr. Ihre Worte und Schuftigkeiten kann man gar nicht in diesem Buch wiedergeben. Über sie (die Gottesmutter) sagten die Propheten vorher. Die einen nannten sie verschlossene Pforte, für niemand zu durchschreiten außer für den einzigen Gott, andere - geistliche Leiter, auf der die Gläubigen zum Himmel aufsteigen; wieder andere - heiligen Berg, auf dem Gott sich niederließ; ein anderer nannte sie Händchen, das himmlisches Manna sammelt. David aber nannte sie Königin und Tochter: Königin, denn sie wurde die Mutter des himmlischen Königs, und Tochter - denn sie ist aus seinem Samen geboren. Und der weiseste und unter den Königen große Salomon wendet sich an sie mit den Worten: ‘Viele Töchter wurden tugendhaft, viele gewannen Reichtum, doch du erhobst dich und übertrafst alle.’ Und andere nannten sie mit anderen Namen, wie es ihnen der Heilige Geist eingab. Und der Gottseher Isaja rief mit lauter Stimme über sie aus: ‘Siehe, eine Jungfrau wird in ihrem Schoß empfangen und einen Sohn gebären, und sie werden ihn (Emanuel, d.i.) Mit-unsist-Gott nennen.’ Doch der Erzengel Gabriel sprach mit Ehrfurcht zu ihr: ‘Freue dich, Gnadenvolle, der Herr ist mit dir!’ Da nun Gott mit ihr ist, wie es auch immerdar ist, ohne Ende, was erwartet ihr, Häretiker, dann zu erreichen, wenn ihr so sehr euer Heil verach-

tet?“ Die Apologie geht in ein Gebet über: „O allselige Gottesgebä-
rerin, mit uns, die wir auf dich unsere Zuversicht setzen, sei mit-
leidig hier und beim schrecklichen Gericht! Du erschienst als
glücklichste von allen Sichtbaren und Unsichtbaren. Wahrhaft selig
ist das Haus Davids, darin du aufwuchsest. Gott ist mitten in dir.
Du wirst nicht wanken, denn der Höchste heiligte dich zu seiner
Wohnstatt. Du bist die Helferin aller Christen, die Verteidigerin der
Sünder, der Ruhm der Jungfräulichen, die Stütze unseres Glaubens.
Und jetzt, o selige Gottesgebä-
rerin, bitte deinen Sohn, dass er uns
von allem Übel befreie. Durch dich erkannten wir den Gottessohn
und glückte es uns, Erben seines heiligen Fleisches und Blutes zu
werden. Sehen wir auf einer Ikone sein Bildnis, getragen auf dei-
nen Händen, dann freuen wir Sünder uns, und vor ihm niederknie-
end küssen wir ihn liebevoll und hoffen, durch deine Gebete himm-
lisches Leben zu erlangen. Denn, wie der große Basileios sagte, die
Ehre zum Bild ist Ehre zum Dargestellten. (...) Und wenn wir eine
Ikone der hl. Maria, der Mutter Gottes, sehen, beten wir ebenfalls
zu ihr aus der Tiefe des Herzens, indem wir rufen: Allheilige Got-
tesgebä-
rerin, vergiss nicht die Deinen, uns! Du bist uns Fürspre-
cherin und den Sündern Helferin. Durch dich hoffen wir Verzei-
hung der Sünden zu erhalten...“⁸⁷.

Im Abschnitt *Wie die Bogomilen beten* verteidigt Presbyter
Kosmas Mariens Sündlosigkeit mit den Worten: „Wenn sie [die
Bogomilen] Verstand hätten, würden sie nicht lehren, dass die all-
heilige Gottesmutter gesündigt habe“⁸⁸.

2.2 Zweites Bulgarisches Reich (1186-1396)

Die Irrlehren hielten sich zäh auch in der Zeit der byzantini-
schen Fremdherrschaft (1018-1186) und des zweiten Reiches
(1186-1396). Im Jahre 1211 verurteilte eine von Zar *Boril* einberu-
fene Synode die Häresie. In den Konzilsakten, dem *Synodikon Zar*

⁸⁷ L. GRAŠEVA (Red.), *Stara bālgarska literatura, t. 2: Oratorska proza*, Sofia
1982, 40-42

⁸⁸ Ebd., 50

Borils, lesen wir die harten Worte: „Dem dreimalverfluchten Bogomil und seinem Schüler Michail und Teodor und Dobre und Stefan und Vasilij und Petâr und seinen übrigen Schülern und Gleichgesinnten, die lästerten, dass Christi Fleischwerdung nur scheinbar geschehen wäre, und nicht, dass er Fleisch angenommen hat von unserer heiligen und allreinen Gebieterin Gottesgebälerin, ihnen allen Anathema!“⁸⁹. Die Irrlehre vom Scheinleib Christi wird noch einmal im Artikel 39 verurteilt: „Pop Bogomil, der unter dem bulgarischen Zaren Petâr diese manichäische Häresie angenommen und sie im bulgarischen Land verbreitet hat, wobei er auch das hinzufügte, dass Christus unser Gott nur scheinbar von der heiligen Gottesgebälerin und Immerjungfrau Maria geboren worden und nur scheinbar gekreuzigt worden wäre, und das angenommene Fleisch hätte er hinaufgetragen und es in der Luft zurückgelassen, ihm, seinen vergangenen und gegenwärtigen Schülern, Apostel genannt - Anathema!“ Artikel 85 schließlich besagt: „Jenen, die die Jungfrau und Gottesmutter eine einfache Frau nennen - Anathema!“⁹⁰.

Der Gottesmutter begegnen wir auch in anderen Literaturgattungen und -arten des zweiten Kaiserreichs: in der kirchlichen Lyrik und Prosa, in der weltlichen Erzählliteratur und in Geschichtswerken, in Briefen von Herrschern und Hierarchen, in Bullen und Urkunden, in Inschriften auf Architekturdenkmälern und in Beischriften von Manuskripten.

Innerhalb der kirchlichen Dichtung sind Maria besonders die Muttergotteslieder (*bogorodični*, *theotókia*) gewidmet. Was davon Originalwerke sind und was Übersetzungen aus dem Griechischen, ist oft schwer zu unterscheiden und erfordert Spezialstudien. Originaldichtungen sind am ehesten in den hymnographischen Zyklen zu entdecken, die für bulgarische Heilige verfasst wurden, meist

⁸⁹ I. BOŽILOV (Red.), *Stara bǎlgarska literatura, t. 3: Istoričeski sǎčinenija*, Sofia 1983, 78

⁹⁰ P. DINEKOV/ K. KUEV/ D. PETKANOVA, *Hristomatija po starobǎlgarska literatura*, Sofia³1974, 311

von anonym gebliebenen Autoren, so im *Offizium* und im *Kanon für den hl. Johannes von Rila* und in den *Offizien für die hl. Philothea Temniška und die hl. Paraskeva von Târnovo* aus dem 13. Jh.⁹¹.

Aus dem *Offizium für den hl. Johannes von Rila*:

„Ein goldenes Gemach wurdest dem geistigen Bräutigam, Allreine, / und da ich ein Hochzeitsgewand nicht habe, / bekleide du mich, damit ich nicht Mangel leide / der Freude meines Herrn.“ (Matutin, 1. Lied, an die Gottesgebäerin)

„Als fester Stecken stütze dich meine Seele, / und als Stab strafst du die Anfeindungen meiner Feinde; / doch mit der Blüte deines Schoßes verwandelst du, o Jungfrau, / die Betörung meiner Vernunft.“ (Matutin, 3. Lied, an die Gottesgebäerin)

„Hartnäckige Unfruchtbarkeit, das beschämende Gebrechen, / verhinderte nicht deine Geburt, / doch auch deine Jungfräulichkeit wurde kein Hemmnis / für Gottes Geburt, denn / alles in dir ist neu, o Allreine.“ (Matutin, 4. Lied, an die Gottesgebäerin)

„Zerfressen von krankhaften Leidenschaften / hoffe ich auf dich und nehme Zuflucht zu dir, / goldenes Händchen! / Durch das Manna deiner Gnade, durch deine Gebete / befreie mich, beruhige und reinige mich / von den lähmenden Leidenschaften, Allreine.“ (Matutin, 6. Lied, an die Gottesgebäerin)

„Zu dir trete ich hin als dem nichtverbrennenden Dornbusch - / du hast mit deinem Feuer in Asche verwandelt / die Disteln meiner Leidenschaften / und als Tisch mich gestärkt mit deinem Brot, / und als Taube mich bedeckt mit deinen Flügeln.“ (Matutin, 8. Lied, an die Gottesgebäerin)

⁹¹ I. BOŽILOV/ S. KOŽUHAROV (Red.), *Bălgarskata literatura i knižnina prez XIII vek: Agiografija, himnografija, istoriko-letopisni sâčinenija, beletristika, apokri-fi, iz sbornicite na XIII vek, pisma, gramoti, pripiski, nadpisi*, Sofija 1987, 68-93 passim

„Bitte Gott, / den du geboren hast, Gottesmutter, / der die ganze Erde mit der Waage der Gerechtigkeit richtet, / dass er den Regen seiner Freigiebigkeit über mir ausgieße, du Reine, / und in der Stunde des Gerichts mich mit Tugenden schmücke.“ (Matutin, 9. Lied, an die Gottesgebäerin)

Aus dem *Kanon zum hl. Johannes von Rila*:

„Genährt mit himmlischem Brot / von der Hand des Erzengels Gabriel, / hast durch seine Stimme du in der letzten Zeit / dich in den Tisch des Lebens verwandelt, / tragend das von dir angerührte / lebensschaffende Brot, o Jungfrau.“ (3. Lied, an die Gottesgebäerin)

„Da er seine unermessliche Kraft zeigen wollte, / führte Gott aus dem Nichtsein heraus die Engel, die Himmel, / die Erde und das Meer, die Sonne, den Mond, / die Sterne und alles Lebendige; / der selbst größer als alles war, / in deinem Schoß ließ er sich nieder, Fleisch werdend, o Jungfrau, / aber dich machte er geehrter als alle.“ (4. Lied, an die Gottesgebäerin)

„Siehe da, ein goldener Leuchter des Lichts vom Lichte, / erfüllt von der Gnade von sieben Geistern / bist du, Gottesgebäerin; erleuchte meine Seele / und von Feuer und Finsternis befreie mich.“ (7. Lied, an die Gottesgebäerin)

„Anstatt Adams - der Herr, anstatt Evas aber bist du, o Jungfrau; / Gabriel ist anstatt des Betrugs der Schlange, das Kreuz aber - anstatt des Baums, / der Garten, wo das Grab ist - anstatt des Paradieses; / das „Freue dich“ ist anstatt des Grams, die Lanze anstatt des Feuerswertes; / das Purpurgewand ist anstatt der Feigenblätter; / dich - einzige Gottesgebäerin - besingen wir, die Gläubigen.“ (8. Lied, an die Gottesgebäerin)

Aus der Matutin im *Offizium der hl. Philothea Temniška*:

„Hoffnung der Sünder, / sei verherrlicht gemäß den Hoffnungen; / Freude der Betrübten, / beschirme mich mit der göttlichen

Allmacht; / Hilfe der Welt, / sei mir jetzt mächtige Helferin.“ (Kanon, 6. Lied, an die Gottesgebäerin)

„Mutter des Allerhalters, die du aus Gnade / ausgießest das Öl der Mildherzigkeit, / mache mich zum Bewohner des himmlischen Saales, / der ausruft: / ‚Gepriesen bist du, Gott unserer Väter!‘“ (Kanon, 7. Lied, an die Gottesgebäerin)

Aus dem *Offizium der hl. Petka (Paraskeva) von Târnovo*:

„Einst brachte die Erde der Urahnin / Disteln hervor wegen des Fluchs; / der Garten, der durch dich, Gottesgebäerin, allreine, hindurchging, / bringt dem Leben die Blüten der Freude.“ (Kanon, 1. Lied, an die Gottesgebäerin)

„Es bewahrte dich rein nach der Geburt / das allgöttliche Wort, von dir geboren, / seiend *ein* Gott in zwei Willen und Manifestationen - / fleischgewordener Gott.“ (Kanon, 8. Lied, an die Gottesgebäerin)

„Mutter Gottes, höre auf die Stimme deiner Diener, / die zu dir rufen: rette uns als Barmherzige, / hilf uns gegen den Trotz bewaffneter Feinde, / verjage die Gegner von unserem Angesicht und verdirb sie.“ (Kanon, 9. Lied, an die Gottesgebäerin)

Einen bedeutenden Anteil an der kirchlichen Prosa machen auch in dieser Epoche die Lobreden aus. So findet die Gottesmutter Beachtung oder Erwähnung in den Werken der Kirchenmänner *Euthymius (Evtimij) von Târnovo*, *Joasaf von Bdin*, *Cyprian (Kiprian)* und *Gregorius (Grigorij) Camblak*.

Die bedeutendste Gestalt der Kirche im zweiten Bulgarenreich ist der als Heiliger verehrte Patriarch *Euthymius von Târnovo* (um 1325/30-um 1401/12), ein Asket, der vom Athos den Hesychasmus mitgebracht hatte und in diesem Sinn das bulgarische Mönchtum reformierte, und zugleich ein Staatsmann, der sich unermüdlich um die sittliche Hebung des Volkes mühte. Er musste den Fall der Hauptstadt Târnovo unter das osmanische Joch miterleben. Um die Elite des Volkes auszurotten, schlachteten die Türken alle Bojaren mitsamt Familien in der Hauptstadt ab. An den Patriarchen wagten

sie nicht Hand zu legen und schickten ihn in die Verbannung ins Bačkovo-Kloster.

Euthymius ist Verfasser einer *Lobrede auf den hl. Johannes von Polivot*, der ein thrakischer Bischof im 8. Jh. und im Bilderstreit ein Ikonodule war. Das ist Anlass für Euthymius, die heiligen Bilder zu verteidigen. Er schreibt: „Wir verneigen uns vor der Abbildung unseres Gottes Jesus Christus, gemalt auf der Ikone, und auch seiner ganz unbefleckten Mutter, Jungfrau und Gottesgebäerin“⁹². „Denn wer, der unseren Herrn Jesus Christus auf einer Ikone gemalt, auf einem Thron sitzend sieht und die Menge der Engel, die ihn umgibt; oder seine allreine Mutter, die ihn auf den Armen hält, wird davon nicht zu Tränen gerührt?“⁹³.

Eine andere Homilie, die *Lobrede auf den hl. Krieger Michael von Potuka*, beginnt der Patriarch mit einem ausführlichen Rückblick auf das Fest des Vortages, die Einführung Mariens in den Tempel: „... Wie können wir uns würdig erkenntlich erzeigen derer, die geehrter als die Cherubim und herrlicher als die Seraphim und überhaupt als alle himmlischen Heerscharen? Niemand ist imstande, ihr sich würdig erkenntlich zu erzeigen, weil sie bei sich jenen trägt, der Himmel und Erde erfüllte, den Schöpfer der Welt, den Erschaffer des Firmaments, den weder ein Verstand erreichen kann noch ein Wort aussprechen kann - sie empfing ihn im Leib. Und deshalb entbieten auch wir ihr nur den freudigen Gruß, indem wir mit dem Engel sprechen, der ihn uns verkündet hat: ‘Freue dich, du Erfreute, der Herr ist mit dir!’ Und früher ist er mit dir gewesen, und jetzt ist er mit dir, und auf ewig wird er mit dir sein, denn du erwiesest dich als das vollkommenste aller Geschöpfe! Gestern feierten wir die Einführung der Gottesgebäerin in die Kirche und ihr feierliches Geleit durch Jungfrauen und Mädchen, das Gottvater vom Himmel schon von Anfang an vorherbezeichnet hat, als er sagte: ‘Sie wird zum König geführt; Jungfrauen ihr Gefolge,

⁹² L. GRAŠEVA (Red.), *Stara bālgarska literatura, t. 2: Oratorska proza*, Sofia 1982, 154

⁹³ Ebd., 158

ihre Gefährtinnen; sie werden zu dir hineingebracht'. Aber nicht alle wurden hineingeführt in das Unzugängliche, nur sie wurde hineingeführt, weil sie würdig war, Gott zu dienen. Die übrigen Jungfrauen traten mit ihr nur in den Tempel ein. Und alle, die das mitansahen damals, sahen etwas Seltsames und Schreckliches: das Mädchen, das kleinste von allen, wurde von den Propheten-, den Priesterhänden in Empfang genommen und ins Innere hineingeführt, hinter den Vorhang, wo der Hohepriester einmal im Jahr eintritt...⁹⁴.

Die weitere Festbetrachtung folgt, wie in der orthodoxen Kirche üblich, den Erzählungen des *Protoevangeliums Jacobi* und des *Pseudo-Matthäus*, die von Euthymius theologisch angereichert und rhetorisch ausgeschmückt werden.

Eine weitere *Lobrede* ist die *auf die Großmartyrin Kyriake (Nedelja)*⁹⁵. In einer begeisterten Missionspredigt lässt hier Euthymius die hl. Großmartyrin dem Volk von Nikomedien die Grundzüge des christlichen Glaubens darlegen. Von Maria wird das wunderbare, schmerzlose Gebären gelehrt: „Der Herr jedoch, der niemals seine Barmherzigkeit vergisst, überaus menschenliebend und immer gütig ist, da er unsere Kraftlosigkeit bemitleidete und da er nicht unser nach seinem Bild geschaffenes Wesen von den Leidenschaften des Bösen niedergehalten ansehen wollte, neigte die Himmel und stieg, wie es geschrieben steht, nieder, reinigte mit dem Geist Leib und Seele und machte einen Tempel für sich aus der Beimischung mit uns; eine unaussprechliche Einheit aus zweien ging hervor - Gott und Mensch zugleich; weder eine Vermischung, als es getan wurde, geschah, noch als ein Genommenes einem Verbundenen schloss er sich an, sondern als er Mensch wurde, blieb er Gott. Das kündigt wahrhaft ein überaus ruhmreiches Geheimnis an: eine Jungfrau wurde bewahrt auch nach dem Gebären, da sie Jungfrau war, spürte sie keine Schmerzen, noch empfing sie eine mit den Schmerzen sich vermischende Beschmutzung, weil

⁹⁴ Ebd., 164-166

⁹⁵ Ebd., 171-186

in ihr die leibliche Erfüllung der Gottheit lebte, wie die große Trompete der Wahrheit, der ehrwürdige Paulus, uns klar lehrt. Über sie hat auch Isaja, in Prophezeiungen mit lautester Stimme, verkündet, dass sie sogar, bevor sie in Schmerzen geriet, den Schmerzen entgangen sei. Oh, unbeschreibliches Geheimnis der Vorsehung für uns! Oh, für uns göttliche Unersättlichkeit der Liebe!...⁹⁶.

Joasaf von Bdin (Joasaf Bdinski) wirkte Ende des 14. Jh.s in Vidin, der Stadt an der Donau in Nordwestbulgarien, zu deren Metropolit er 1392 eingesetzt wurde. 1394 besuchte er in politischer Mission zusammen mit Konstantin, dem Sohn des Herrschers von Vidin Johannes Stracimir, das von den Türken eroberte Târnovo. Seine Eindrücke von der schrecklichen Verwüstung der ehemaligen Hauptstadt legt er in dem einzigen Werk nieder, das von ihm überkommen ist, unter dem Titel *Lobrede und teilweise die Wunder und das Leben unserer ehrwürdigen und dreimal seligen Mutter Philothea*. Darin berichtet er, wie die Heilige noch unter Zar Kalojan vom ganzen Volk und Klerus „in dem hochberühmten Tempel der allreinen Gottesgebälerin in der Kaiserstadt Târnovo“ feierlich beigesetzt wird - gemeint ist die Kirche „Sv. Bogorodica Temniška“ - und wie sie hernach mit türkischer Erlaubnis nach Vidin, dem einzigen noch nicht eroberten Landesteil, überführt wird: „Und als wir unsere große Metropolitankirche, den allerkostbarsten Tempel unserer Gebieterin und Gottesgebälerin, erreichten, setzten wir feierlich den allreinen und sehr gepriesenen Leib der ehrwürdigen Philothea bei“⁹⁷.

Ein bedeutender Zeitgenosse und Anhänger des Patriarchen Euthymius ist *Kiprian* (um 1330-16.9.1406), auch er ein Hesy-chast, der viele Jahre auf dem Athos verbrachte. Als Gesandter des Patriarchen von Konstantinopel ging er nach Russland, wo er zunächst Metropolit von Kiew und im Jahre 1390 Metropolit von

⁹⁶ Ebd., 180

⁹⁷ P. DINEKOV/ K. KUEV/ D. PETKANOVA, *Hristomatija po starobalgarska literatura*, Sofia³1974, 454

Moskau und ganz Russland wurde. Dort wurde er auch in der Entschlafungskirche (Uspenskij sobor) beigesetzt und im J. 1472 als Heiliger der russisch-orthodoxen Kirche kanonisiert. Kiprian war einer der autoritativsten Träger des zweiten südslawischen Einflusses. In seiner *Lobrede auf Metropolit Peter* (1308-1326), den Begründer der Moskauer Metropole, erzählt Kiprian von einer Prophezeiung über die Zukunft der Stadt Moskau, die an die Gottesmutter geknüpft ist: „Als der Hierarch in die Moskau genannte Stadt kam - damals war sie ganz klein und ohne viel Volk -, herrschte in ihr der gottesfürchtige Fürst Ivan Danilovič; der göttliche Peter sah ihn in Rechtgläubigkeit glänzend und gewann ihn sehr lieb. Und es begann der Hierarch Gottes Peter, in dieser Stadt länger zu wohnen als an anderen Orten. Er berät mit sanftem Rat den Fürsten, indem er ihm empfiehlt, eine Kirche zu errichten, aus Stein gemacht, auf den Namen unserer allreinen Gebieterin Gottesgebärerin und Immerjungfrau Maria, wobei er ihm folgendes prophezeit: ‘Wenn du auf mich hörst und einen Tempel der allreinen Gottesgebärerin in deiner Stadt errichtest, wirst du selbst mehr als die anderen Fürsten verherrlicht werden, und deine Söhne und Enkel von Geschlecht zu Geschlecht; und diese Stadt wird ruhmreich werden inmitten der russischen Städte, und Hierarchen werden in ihr wohnen; ihre Hände werden auf den Rücken ihrer Feinde schlagen, und Gott wird in ihr verherrlicht werden; und auch meine Gebeine werden in ihr niedergelegt werden!’ Und danach? Sind wir nicht verwundert über die Prophezeiung des Heiligen, erfüllte sich nicht all dies? Erfüllte sich nicht alles von dir Gesagte, o ruhmvolle Stadt Moskau, breiteten sich nicht die Umrisse deiner Erde aus, richteten sich nicht deine Arme auf den Schultern deiner Feinde auf? Siehst du die gerechte Wahrheit, erfüllte sich das Gesagte: ‘Und ich werde Wunder oben am Himmel tun.’? Ist nicht gerade das ein Wunder der menschlichen Natur?⁹⁸.

⁹⁸ L. GRAŠEVA (Red.), *Stara bālgarska literatura, t. 2: Oratorska proza*, Sofia 1982, 205, 342f.

Kiprians Neffe ist *Gregorius Zamblak* (Grigorij Camblak; um 1365-1420), vielleicht der begabteste der Euthymius-Schüler. In einem der Târnovoer Klöster wurde er Mönch und hat ebenfalls auf dem Athos geweiht. Nach dem blutigen Sommer 1393 verließ er für immer Bulgarien und war nacheinander Synkellos (Sekretär) des Patriarchen Matthäus I. von Konstantinopel, Prediger in der Kathedralkirche der moldawischen Hauptstadt Sucava, Igumen des Klosters Njamc, dann Igumen des Klosters Dečani in Serbien, Metropolit von Kiew, als welcher er dreimal anathematisiert wird, Gesandter auf dem Konzil von Konstanz (1414-1418), wo er für die Union der orthodoxen Kirche mit Rom eintritt. Letzteres kostete ihn den Metropolitensitz. Die letzten Lebensjahre verbrachte er wahrscheinlich in Moldawien.

In seiner *Lobrede auf Euthymius* erzählt Grigorij Camblak, wie der sittenstrenge Patriarch entschlossen einen Mißstand beseitigt: „Aber er war auch Arzt, der auf weiseste Art das Seelenfieber und andere Leidenschaften heilte, indem er geschickt aus der Tiefe selbst die Wurzeln der Sünde abschnitt. Das also ist klar wie aus vielen Begebenheiten, so auch aus dieser. Bei der Stadt Târnovo befindet sich ein Gelände, von ihr nur durch einen Fluss getrennt, von allen Seiten sichtbar, voll frischen Grüns und reichlich getränkt (bewässert) mit laufenden Wassern; sein Wasserreichtum erfreute die Augen noch vor dem Kosten; mit Bäumen dicht bewachsen, ist es voll einer Vielfalt an jeglichen Früchten und Blumen, und über ihm erhebt sich ein dichter und ausgedehnter Wald. In diesem Gelände befand sich ein Tempel der Immerjungfrau Mutter Christi und Gottesgebälerin, in dem sich jeden Sommer die Bevölkerung aus der ganzen Stadt samt Frauen und Kindern versammelte, wobei nach dem Brauch das Feiern acht Tage lang andauerte. Und wenn sie sich versammelt hatten wegen des Festes und vorgeblich, um zu beten, ergaben sie sich der Sünde, allen möglichen Lastern und zogen die Empörung Gottes auf sich, denn die Ortslage und die Öde begünstigten die sinnliche Begierde der Lasterhaften. Was tat der Weise? Er schnitt die Wurzel ab und trocknete die Frucht der Sünde aus: er schaffte das Fest ab, indem

er ihnen verbot, sich weiterhin zu einer solchen Festlichkeit zu versammeln. So kümmerte sich der milde Arzt um den allgemeinen Nutzen⁹⁹.

Im 14. Jahrhundert tauchen neue Erzählungen und Kurzromane auf, hauptsächlich Übersetzungen. Manche von ihnen kommen auch aus dem Westen, was mit den wachsenden Beziehungen zwischen den Bulgaren und den westlichen Völkern infolge der Kreuzzüge und durch ragusanische, venezianische und genuesische Kaufleute zusammenhängt. Eine dieser Erzählungen ist die *Erzählung von der bulgarischen Prinzessin Persika*¹⁰⁰. Offensichtlich handelt es sich um eine Bearbeitung des Genoveva-Stoffes, der wiederum vom französischen Romanstoff *Die Königin von Frankreich und der ungetreue Marschall* beeinflusst ist. Bemerkenswert an der bulgarischen Version ist, dass die Rettung der Unschuldigen nicht durch eine Hirschkuh, sondern durch das Eingreifen der Gottesmutter geschieht. In Deutschland und Westeuropa konnte sich diese Variante nicht durchsetzen¹⁰¹. Wie auch immer die literarischen Abhängigkeiten sein mögen, die Bedeutung der Gottesmutter in dieser Erzählung, die eingeflochtenen Gebete sind Ausdruck tiefer Marienfrömmigkeit. Einige Zitate mögen dies belegen¹⁰²:

Die Königinmutter *Alexandra* erzieht ihre Tochter Persika dazu, Maria zu verehren: „... Aber am meisten lehrte ihre Mutter sie (die Tochter), im Sinn ständig die Engelsworte zu haben: ‘Freue dich, du Erfreute¹⁰³, der Herr ist mit dir!’“ Auf dem Sterbebett gibt die Königin der Prinzessin dieses geistige Vermächtnis mit: „... Aber was am wichtigsten ist, entferne nicht von dir die

⁹⁹ P. DINEKOV/ K. KUEV/ D. PETKANOVA, *Hristomatija po starobalgarska literatura*, Sofia³1974, 227

¹⁰⁰ Ebd., 346

¹⁰¹ F. KARLINGER, *Genoveva*, in: *Marienlexikon*, Bd. 2, 615

¹⁰² P. DINEKOV/ K. KUEV/ D. PETKANOVA, *Hristomatija po starobalgarska literatura*, Sofia³1974, 347-357 passim

¹⁰³ „Radujsja, obradovana“, slawische Übersetzung für griech. „Chaïre, kecharitoméne“, d.h. Ave, gratia plena.

allergrößzügigste Anwältin Gottesgebärerin, denn sie ist dir immer höchste Mutter gewesen und wird es dir in allen Wechselfällen sein, indem sie dich behütet und rettet...“ Dann vertraut die sterbende Mutter ihre Tochter der Gottesmutter an: „Die Königin blieb allein mit der Tochter in ihrem Zimmer, und da sie auf ihrem Totenlager lag, wandte sie sich zur Ikone unserer Gebieterin Gottesgebärerin und begann mit reichlichen Tränen diese schmerzlichen Worte zu sprechen: ‘O meine allgebenedeite Gebieterin, hochheilige Gottesgebärerin, du, die du alleinige Mutter der Verwaisten und Beschützerin der Armen bist, höre auch jetzt auf meine schmerzlichen Worte und die Bitte, die ich vor dich hintrage: vergiß nicht diese meine Waisentochter, die nach meinem Tod wie ein argloses Lämmchen allein zurückbleiben wird; sei du ihr Mutter an meiner statt, denn ich habe niemand, dem ich sie nach meinem Tode zurücklassen soll, nur dir, meine Verteidigerin, hochheilige Gebieterin Gottesgebärerin!’ Und als sie diese gerührten Worte ausgesprochen hatte, wandte sie sich an ihre Tochter: ‘Lebe wohl, meine liebe Tochter, und gedenke meiner, vergiss deine Mutter nicht; ich weiß, dass du mich nicht mehr sehen wirst, noch ich dich!’ Dann gab sie ihr die Ikone der hl. Gottesgebärerin und sagte: ‘Bewahre sie immer, sie wird dir Helferin sein!’“ Nach dem Tod der Mutter heißt es dann von der Tochter, dass sie auch unter der bösen Stiefmutter „immer zur hochheiligen Gottesgebärerin wie zu einer echten Mutter um Hilfe rief und zu ihr sagte: ‘Verlass mich nicht, Mutter Gottes, hochgebenedeite Jungfrau Maria, Gottesgebärerin’“. Vom Buhlen der Stiefmutter wird Persika in der Wildnis ausgesetzt: „Die Prinzessin begriff da ihr Unglück und begann, bitterlich zu weinen und die heilige Gottesgebärerin um Hilfe anzurufen, indem sie sprach: ‘Wurde ich dir deshalb anvertraut, hochreine Gottesmutter, dass ich jetzt unzeitig zugrunde gehe? Verteidige mich durch deine Gnade!’ Und unaufhörlich fuhr sie unter Tränen fort: ‘Gottesgebärerin Jungfrau, freue dich!’“ Darauf schneidet der Buhle ihr die Hände ab. Persika wird wunderbar gerettet, aber später, als sie schon Gemahlin des Prinzen Eugenius (Evgenij) und

Mutter ist, wird sie abermals zum Opfer haßvollen Neides... „Da Persika dasaß und bitterlich weinte, begann sie, die hochreine Gottesgebälerin um Hilfe anzurufen mit diesen Worten: ‘Wurde ich dir darum anvertraut, hochheilige Gebieterin Gottesgebälerin, dass du mich Bedauernswerte verlassen hast? Da, die Zeit ist gekommen, dass du mir hilfst. Komm schneller und hilf mir Armer und habe Mitleid mit mir. Laß nicht zu, dass ich so unerwartet zugrundegehe, wenigstens um dieser arglosen Jungen, meiner Kinder, willen!’ Als sie diese und noch andere ähnliche Worte in ihrem Herzensleiden und tiefem Gram ausgesprochen hatte und Tränen auf die Erde fließen ließ, versank sie in Schlummer und schlief ein. Da erschien die schnelle Fürsprecherin, die hochreine Gottesgebälerin, alsbald vor ihr mit leuchtendem Angesicht, in den Händen die Persika einst abgeschnittenen Hände haltend, und sagte ihr: ‘Meine liebe Tochter! Was sorgst du dich so kummervoll? Glaubst du etwa, ich hätte dich verlassen? Nein, ich verweilte immer bei dir. Also trauere nicht mehr, da hast du jetzt auch Hände!’ Und sie heftete an ihre Arme die von ihr mitgebrachten abgetrennten Hände an und heilte sie so, als wären ihre Hände niemals abgeschnitten gewesen. Nur eine dünne Narbe blieb zum Zeugnis für das Geschehene. Danach wurde die heilige Gottesgebälerin unsichtbar. Als Persika vom Schlaf erwachte und sich mit Händen sah, als hätten sie ihr niemals gefehlt, hob sie an, sich zu wundern und zu meinen, das sei eine Vision, doch als sie anfing, sich mit ihren neugeborenen Händen zu bekreuzigen, sah sie, dass sie völlig gesund waren, und mit vielen Tränen und von ganzem Herzen dankte sie der hochreinen Gottesgebälerin Maria und stand auf, um durch den Wald zu gehen, um Gräser zu sammeln, und damit ernährte sie sich...“ Persika bekennt ihre Rettung durch die Gottesmutter vor ihrem Mann: „... Da, du siehst mich mit Händen, die mir meine Beschützerin Gottesgebälerin geschenkt hat. ... Diese Hände hat mir jetzt meine Gebieterin Gottesgebälerin geschenkt, zu der ich immer um Hilfe Zuflucht suchte...“ Dabei wird die Heilsordnung nicht aus dem Blick verloren, denn am Schluß fasst Persika zusammen: ‘Der gnädige

Gott hat mich errettet', und die ganze Erzählung endet mit den Worten: „... Zar Michael bestätigte, dass Eugen und Persika, seine Tochter, über das bulgarische Reich ihr Leben lang herrschen sollten für Jesus Christus, unseren Herrn, dem die Ehre sei jetzt und immerdar in die Ewigkeiten. Amen.“

Im 14. Jahrhundert verstärkt sich das Interesse für historische Werke. Ins Bulgarische übersetzt werden die byzantinische *Chronik des Konstantinos Manasses* (12. Jh.), die *Chronik des Johannes Zonaras* (12. Jh.) und die *Chronik des Symeon Logothetes* (10. Jh.); von der *Chronik des Georgios Hamartolos Monachos* wird eine neue Übersetzung angefertigt, der „*Letovnik*“.

Auch einige wenige Originaltexte bulgarischer Historiographie gibt es. Dazu gehört eine *Chronik-Erzählung aus der Zeit Zar Ivans II. Assen*¹⁰⁴, deren Hauptthema die Überführung der Gebeine der hl. *Parasceve* (bulgarisch Petka) aus Kallikratia nach Târnovo ist. Am Schluss der Erzählung wird die irdische Macht des Zaren auf die Kraft des Kreuzes und die himmlische Fürsprache der Heiligen, besonders der Gottesmutter, gegründet: „Und wie es, sagen wir, den Eltern angenehm ist, von ihren Jungen Erkenntlichkeit zu empfangen, so empfang auch du, ehrwürdige Mutter, dieses kleine Lob, das wir dir von Herzen bringen, und gib, so bitten wir dich, Frieden unserem Leben, Glück den Kirchen, Kraft und Macht unserem Zaren gegen seine Gegner, indem du behütetest und beschützt die Boljaren, die Krieger und die Leute, die Gott seiner Macht unterwarf - durch die Kraft des Kreuzes, um der Gebete unserer Gebieterin Gottesgebälerin und aller Heiligen willen, die um Christi willen gelitten und aus der Hand des Gebieters unverwesliche Kränze und himmlisches Reich empfangen haben, dessen auch uns der Herr würdig machen möge. Ihm sei Ehre mit dem anfanglosen Vater und dem überheiligen, gütigen und lebenspendenden Geist.“

Ein anderes Geschichtswerk ist die kurze *Chronik-Erzählung vom Überfall der Lateiner auf das bulgarische Zografu-Kloster Hl.*

¹⁰⁴ I. BOŽILOV (Red.), *Stara bălgarska literatura, t. 3: Istoričeski sâčinenija*, Sofia 1983, 81f.

Georg, die in einem Manuskript aus dem 16. Jh. in Moskau erhalten ist und die alsbald nach dem tragischen Ereignis des 10. Oktober 1275 verfasst sein soll¹⁰⁵. In einer Passage wird das besondere Band zwischen dem Berg Athos und der Gottesmutter beschrieben: „Als einst über die Griechen jener gottlose und eitelredende Mateologos („Schwätzer“, entstellt statt „Paläologos“) herrschte, der ein Gesinnungsgenosse der Lateiner war und sie lobpries, da erhoben sich diese Lateiner von Italien und Rom, um in die Kaiserstadt zu kommen zu ihrem eben erwähnten Gesinnungsgenossen Paläologos. Auf ihrem Weg führten sie Krieg gegen jene, die auf dem Berg Athos wohnten, der auch Heiliger Berg genannt wird wegen des tugendhaften und gottergebenen Lebens seiner Bewohner, und noch deshalb, weil unter allen Orten *er* zum Anteil der allheiligen und allreinen heiligen Gottesgebälerin erkoren wurde.“

In den übersetzten byzantinischen Chroniken konnten die Bulgaren mancherlei über die Gottesmutter lesen. So erzählt die *Chronik des Symeon Logothetes* von dem Ketzerkaiser Konstantinos V. Kopronymos (741-775), der „von Gott und seiner Mutter Gottesgebälerin und von allen Heiligen abwich“¹⁰⁶. Über die Gottesmutter soll dieser, wie die Chronik ihn nennt, Bösewicht gesagt haben: „Vertraut weder auf die Gebete Marias noch nennt sie Gottesgebälerin.“ Und indem er selbst mit der Hand ein Gefäß voller Gold ergriff und es allen umherzeigte, sagte er: ‘Wieviel ist das wert?’ Sie aber antworteten ihm: ‘Viel.’ Er erwiderte: ‘So ist es.’ Er schüttete das Gold aus und fragte wieder: ‘Wieviel ist es wert?’ Sie aber gaben ihm zur Antwort: ‘Nichts.’ Er erwiderte: ‘So ist es.’ Der Unglückselige wollte sie nicht Gottesgebälerin nennen, denn, so sagte er, ‘solange sie Christus in sich hatte, war sie kostbar, doch seit sie ihn geboren hat, unterscheidet sie sich in nichts von den anderen Frauen.’ O was für Lästerungen! Verschone uns, o Herr, und rette uns vor solcher Ungeheuerlichkeit.“

¹⁰⁵ Ebd., 82-84, 367

¹⁰⁶ Ebd., 193-197

Anscheinend hat Konstantinos aber nicht nur die Gottesmutter geleugnet, sondern auch die Gottheit Christi, denn später schreibt *Symeon Logothetes*, der Kaiser habe dem Patriarchen gesagt, es gebe keinen Gott Christus und deshalb gebe es auch nicht seine Mutter Gottesgebäerin. *Kopronymos* erlitt einen schweren Tod an einer fiebrigen Krankheit. Dem Chronisten zufolge schrie er im Sterben, offenbar bereuend: „Lebend wurde ich dem Feuer übergeben wegen der Gottesgebäerin Maria, doch von nun möge sie als wahre Gottesgebäerin verehrt werden.“ Da er so schrie und die Gottesgebäerin Maria anrief und da er seinen Willen vor allen aussprach und lehrte, dass es sich gezieme, sie zu ehren und sich vor ihr zu verneigen, dass sie die wahre allzeit jungfräuliche Gottesgebäerin sei, entriss der Tod ihm die grausame und sündige Seele...“

Von Konstaninos' Sohn *Leon* versichert der Chronist, dass er sich erwies als „gottesfürchtig und die Gottesmutter und die Mönche ehrend“.

Der Historiograph *Johannes Zonaras* erzählt in seiner *Chronik* von einem Traum, den die Mutter des Kaisers Leon V. des Armeniers (813-829) gehabt habe: „Sie hatte geträumt, dass sie sich in der Kirche der heiligen Gottesgebäerin in den Blachernen befinde. Da sah sie eine Frau, mit weißen Kleidern bekleidet, und den Boden der Kirche sah sie bedeckt von Blut. Jene Frau, die in weißen Kleidern war und von vielen Leuten verehrt wurde (nämlich die hochheilige Gottesgebäerin), hieß irgendeine Person ein Gefäß nehmen, es mit Blut füllen und es der Kaiserinmutter geben. Die Mutter des Kaisers nahm es nicht an. Da sagte ihr jene ruhmreiche Frau: ‘Das ist, dass dein Sohn das Blut der Christen vergießt, die mich verehren, und nicht weiß, dass er Gott und meinen Sohn erzürnt.’ Dies sah im Traum die Mutter Zar Leons und erzählte es dem Zaren, wobei sie ihn bat, er möge die Verfolgung der heiligen Ikonen beenden. Der unglückselige Leon aber hörte nicht im geringsten auf ihre Bitte, und niemals hörte er auf, gegen die heiligen Ikonen Krieg zu führen.“

Die beliebteste Chronik im mittelalterlichen Bulgarien ist die *Chronik des Konstantinos Manasses*. Aus griechischen Versen wurde sie, auf Geheiß von Zar Johannes Alexander Assen, zwischen 1311 und 1340 in bulgarische Prosa übersetzt. Von Bulgarien aus verbreitete sie sich nach Serbien und Russland. In der *Manasses-Chronik* wird die Geburt Christi mit diesen Worten festgehalten: „Als der Cäsar das Szepter der Macht hielt, / da senkte sich das friedensstiftende und immerdar seiende Wort des Vaters / in den reinen Leib der unversehrten Jungfrau, / und ihrem Blut mischte er aus sich Fleisch bei / und mit ihr und durch sie zeigte er sich vor den Menschen / göttlich übervollkommen und mit menschlichem Wesen...“¹⁰⁷.

Im mittelalterlichen Bulgarien wussten die rechtgläubigen Herrscher, wie wir schon in der *Erzählung aus der Zeit von Ivan Assen II.* sehen konnten, ihre Herrschaft dem dreieinigen Gott, aber auch der Fürbitte der Gottesmutter und der anderen Heiligen verdankt. Das kommt auch in einem *Brief von Zar Kalojan an Papst Innozenz III. (1198-1216)* zum Ausdruck¹⁰⁸: „Als ich also von seiner (Heiligkeit) Gesundheit und Unversehrtheit erfuhr, pries ich den allmächtigen Gott und seine hochheilige Mutter. (...) Mein Reich ist - nach der Gnade des allmächtigen Gottes und der allerseligen Gottesgebälerin und durch die Fürsprache Eurer Heiligkeit – gesund, und es ergeht ihm sehr gut mit jeder Freude und Heiterkeit. (...) Möge es Eurer Heiligkeit, geistiger Vater meines Reichs, Herr Papst, bekannt sein, dass Herr Leo, Gesandter des Apostolischen Stuhls, in meinem Reich angekommen ist und mir die Krone gebracht hat und sie, nachdem er sie gesegnet hatte, auf das Haupt meines Reiches setzte und in meine Hände das Szepter und das Banner gab und den allheiligen Patriarchen meines Reichs und ganz Bulgariens segnete auf Empfehlung Eurer Heiligkeit, wir aber

¹⁰⁷ Ebd., 275

¹⁰⁸ I. BOŽILOV/ S. KOŽUHAROV (Red.), *Balgarskata literatura i knižnina prez XIII vek: Agiografija, himnografija, istoriko-letopisni sâčinenija, beletristika, apokri-fi, iz sbornicite na XIII vek, pisma, gramoti, pripiski, nadpisi*, Sofija 1987, S. 188

lobpreisten sehr Gott und die hochselige Gottesgebärerin wie auch die Rücksichtnahme Eurer Heiligkeit dafür, dass Eure Heiligkeit gemäß dem Willen meines Reiches unseren ganzen Wunsch erfüllt hat....“

Durch die Union mit Rom löste sich die bulgarische Kirche aus der Unterordnung unter Konstantinopel, und der Papst ernannte Erzbischof Basilius zum Primas von Bulgarien. In einem *Brief an Innozenz III.* schreibt *Basilius (Vasilij)*: „... ich bitte den allmildherzigen Gott und die allselige Gottesgebärerin, dass mein Sendschreiben Eure Heiligkeit gesund und froh finde, und das, was meine Seele im Laufe von achtzehn Jahren wünschte - den Segen des Throns des seligen Apostels Petrus und deiner Heiligkeit, ja heute gab es uns Gott und dein heiliges Gebet...“ Und weiter unten im selben Brief: „... Und wie es im Brief Eurer Heiligkeit enthalten ist, so verfuhr Kapellan Joan gemäß dem Willen Eurer großen Heiligkeit - er gab mir Euren Segen und schenkte mir ein Pallium zur Fülle der hierarchischen Würde am achten Tag des Monats September, am Fest Geburt unserer hochheiligen Gottesgebärerin“¹⁰⁹.

In einem *anderen Brief an den Papst* nennt *Kalojan* die Gottesmutter ‘selige Jungfrau’ - in lateinischer Ausdrucksweise: „... Ich bin gesund nach der Wohltat des Herrn und der seligen Jungfrau (‘blaženata Deva’ = beata virgo) und durch die Gebete der heiligen Apostel Petrus und Paulus, und durch deine heiligen Gebete“¹¹⁰.

Auch in Urkunden ist die Gottesmutter gegenwärtig, wie in dem *Sigillion (‘sigilij’) des Despoten Aleksij Slav (1220)*, eines Neffen Zar Kalojans; der *Vatopedi-Urkunde von Zar Ivan II. Asen (kurz nach 1230)*; der *Zografu-Urkunde Zar Ivan Alexanders (1342)*; der *Rila-Urkunde von Zar Ivan Šišman aus dem J. 1378*.

¹⁰⁹ Ebd., 184. - Die Briefe des Zaren und des Erzbischofs sind wertvolle Zeugnisse der bulgarischen Geschichte und Kirchengeschichte. Sie sind in lateinischer Sprache erhalten und werden in Abschrift in den Regesta Vaticana aufbewahrt. Die bulgarischen Originaltexte wurden zuerst ins Griechische und von da ins Lateinische übersetzt.

¹¹⁰ Ebd., 181

In dem *ausgedehnten Sigillion des Despoten* geht es um den Bau eines Klosters und einer Kirche (hram) „auf den Namen unserer allreinen Herrin Gottesgebärerin Speleotisa“ in Katunica, einem Ortsteil von Melnik¹¹¹.

Die *Urkunde Zar Ivan II. Asens* ist eine Schenkungsurkunde für das Vatopedi-Kloster auf dem Athos. Sie beginnt mit den Worten: „Es hat meinem Reich wohlgefallen, dem heiligen Kloster der allheiligen Gottesgebärerin, genannt von Vatopedi, das sich auf dem Heiligen Berg befindet, das Semalto genannte Dorf, das im Gebiet von Ser (Seres [Serrai]) liegt, zu schenken usw.“¹¹².

Von der Gegenwart der Gottesmutter zeugt auch das *Chryso-boullon des Zaren Johannes Alexander aus dem J. 1342*, das mit den Worten beginnt¹¹³: „Da es also der Wunsch Gottes des Vaters und unseres Herrn Jesus Christus durch das Eintreten der wahren und wahrhaft hochreinen und hochgesegneten Gebieterin und Gottesgebärerin war, dass der Heilige Berg Athos ein Hafen für das Heil jeder christlichen, zumal orthodoxen, Seele sei, die zu ihm mit Eifer Zuflucht nimmt ...“. Als Aufgabe der Athos-Mönche nennt der Zar: „...zu lobpreisen und zu rühmen den Einen Gott, verherrlicht in Dreiheit, und seine allreine und verherrlichte Mutter, und zu gedenken auch der orthodoxen und christusliebenden Zaren ewigen Angedenkens und der anderen seligen Stifter (ktitori) und des ganzen christlichen Geschlechts...“¹¹⁴ Auch dieser Zar sieht seine Herrschaft göttlich legitimiert: „Seit ja mein Herr Gott Jesus Christus durch die Huld und das Eintreten seiner allreinen Mutter geruht hat und mich auf den Thron des bulgarischen Reiches gesetzt hat ...“

Auch manche Inschriften enthalten Hinweise auf die Muttergottesverehrung. Oft kündeten sie von der Errichtung eines Bauwerks zu

¹¹¹ Ebd., 192, 294f.

¹¹² Ebd., 192

¹¹³ P. DINEKOV/ K. KUEV/ D. PETKANOVA, *Hristomatija po starobalgarska literatura*, Sofia³1974, 329-331

¹¹⁴ Ebd., 329

Ehren der Gottesmutter, so die *Inschrift von Batoševo* und die *Hreljo-Inschrift im Rila-Kloster*.

Die (fragmentarische) *Batoševo-Inschrift aus dem 13. Jh.*, ein wertvolles Zeugnis der Geschichte, wurde von *Patriarch Vasilij von Târnovo* verfasst: „(Ich Vasilij) nach Gottes Gnade Patriarch aller Bulgaren ... habe zur Zeit meiner Hohenpriesterschaft den Berg in dieser Einöde abgeholzt und einen Tempel auf den Namen der hochheiligen Gottesgebärerin Matorska und auf den Namen des heiligen Evangelisten Johannes des Theologen gegründet und den großen Zar Michael Assen, Sohn des großen Zar Assen, und Enkel des alten Zar Assen gebeten ...“¹¹⁵.

Die *Inschrift am Hreljo-Turm im Hof des Rila-Klosters aus dem Jahr 1334/1335* lautet: „Unter der Herrschaft des höchsten Herrn König Stefan Dušan erbaute der Herr Protosebastos Hreljo mit viel Mühe und Aufwand diesen Turm dem hl. Vater Johannes von Rila und der Gottesmutter, genannt Osenovica, im Jahre 6843 [1334/1335], 4. Indiktion“¹¹⁶.

Beischriften in bulgarischen Manuskripten, im Text, am Ende oder auf den Randfeldern, entstanden nach dem Muster entsprechender byzantinischer Vorbilder. Was sie unterscheidet, ist die Originalität ihres Inhalts. Im Unterschied zu dem offiziellen, monumental-feierlichen Charakter der Inschriften haben die Beischriften in den Manuskripten einen privaten Charakter und verraten manches über die persönliche Lebenslage und Arbeitssituation des Schreibers im Skriptorium oder - und dann werden sie zur Geschichtsquelle - über zeitgenössische Personen und Ereignisse. In manchen dieser Beischriften schlägt die persönliche Beziehung des Schreibers zur Gottesmutter durch.

¹¹⁵ I. BOŽILOV/ S. KOŽUHAROV (Red.), *Balgarskata literatura i knižnina prez XIII vek: Agiografija, himnografija, istoriko-letopisni sâčinenija, beletristika, apokri-fi, iz sbornicite na XIII vek, pisma, gramoti, pripiski, nadpisi*, Sofija 1987, 201, 311

¹¹⁶ V. NAČEV, *Balgarski nadpisi*, Sofia 1994, S. 55 (Nr .27)

Im *Nomokanon (Zonaras) aus dem Jahr 1262* klingt die Erwähnung der Gottesmutter an den Wortlaut liturgischer Segensformeln an: „Nach dem Willen des Vaters und der Erfüllung des Sohnes und durch die Mitwirkung des Heiligen Geistes, und mit der Hilfe unserer heiligen und allreinen Gebieterin Gottesgebärerin und Immerjungfrau Maria, und der heiligen ehrwürdigen Väter, die für uns die heiligen Regeln der ökumenischen und örtlichen Konzilien festgesetzt haben, wann und zu welcher Zeit und an welchen Orten sie sich versammelten, unseren rechtgläubigen Glauben darlegten und ihm Gesetzeskraft verliehen, hinterließen und uns überlieferten für unsere zahllosen Übertretungen die nach apostolischer Überlieferung von Gott eingegebenen (Worte), die heller leuchten als die Sonne - wurde dieser Zonaras im Jahre 6770 [=1262] geschrieben, in den Tagen des rechtgläubigen Zaren Konstantin, der den bulgarischen Thron regierte, auf Geheiß und Bezahlung des großen Herrn Jakov Svetoslav, bulgarischer Despot (...)“¹¹⁷.

Hingegen verwandelt sich die *Beischrift im Hludovschen Menäum aus dem 13. Jh.* in ein inniges Gebet zur Gottesmutter, welcher der Schreiber seinen Codex widmet: „Ich habe diese seelenrettenden Worte geschrieben. Vielsündig und unwürdig war ich, auch nur mit Worten meinen Namen anzugeben, doch hoffe ich auf deine große und unaussprechliche Menschenliebe, auf deinen Sohn und unsern Gott, zu dir bete ich, hochgepriesenste und unbefleckte Jungfrau, Gottesbraut Gebieterin, befreie meine geknechtete Seele von allen meinen Bosheiten und gedenke meiner, wenn du mich verurteilt siehst bei der zweiten schrecklichen Ankunft deines Sohnes und Gottes. Dir und uns, mit der Tiefe des Herzens unermessliche und unaussprechliche, vom Engel allgeheiligte Mutter des ganzen Menschengeschlechtes und meiner Sündigkeit, Herrin Gottesgebärerin, sei übergroß dein Name, Königin und vielnamige Gebie-

¹¹⁷ I. BOŽILOV/ S. KOŽUHAROV (Red.), *Bálgarskata literatura i knižnina prez XIII vek (...)*, Sofija 1987, 196f., 305

terin, dem himmlischen König und Gebieter, von dem, der dieses Buch schrieb für dich und dir¹¹⁸.

Eine solche persönliche Beziehung drückt auch der Schreiber des *Baniško-Evangeliars vom Ende 13. Jhdts.*¹¹⁹ aus, wenn er sich, glücklich mit seiner Arbeit zu Ende gekommen, einen Knecht Christi und der Gottesmutter nennt: „Ehre dir, Herr! Soeben bin ich gleichsam aus Meerestiefen herausgestiegen. Ehre dem allsehenden, übergütigen Gott, der jedes Werk zu Ende führt, das von ihm begonnen ist. Dieses Buch wurde geschrieben an dem Ort, der Bannica genannt ist, in Sveti Nikola (Hl. Nikolaus) von mir sündigem Knecht Christi und seiner Mutter Gottesgebälerin, Pop Joan. Und, Väter und Brüder, ich bitte eure Ehrwürden, wenn ihr diese Worte lest, bessert aus und segnet, denn ich habe schnell geschrieben, wegen der Vorlage, und dabei Fehler gemacht. Aber ihr, flucht nicht und bittet den allbarmherzigen Gott, dass er mir verzeihe und dass ich mit euch das ewige Leben erlange. Amen, amen, amen.“

Einige Beischriften haben chronikhaften Charakter. Dazu gehört jene im *Svârližko-Evangelium aus dem J. 1278/9*. Hier wird die Gottesmutter in einem Atemzug mit Gott genannt: „...Ich, der Knecht Gottes Lektor Konstantin, genannt Voissil der Grammatiker, schrieb dieses Buch für den Presbyter Georgi, genannt Pop Radoslav in der Stadt Svârliž in den Tagen des Zaren Ivajlo beim Bischof von Niš Nikodim im Jahre 6787 [=1278/9], siebtes Indiktion, als die Griechen Târnovo belagerten. Und ich bitte euch, Väter und Brüder, an wen dieses Buch auch kommt, lest, dabei verbessert, aber von mir Sünder redet nichts Übles, sondern segnet mich lieber, damit auch euch Gott und seine allheilige Mutter verzeihen möge. Amen, amen, amen“¹²⁰.

Ähnlich im *Evangelium von Sredec (Sofia) aus dem Jahr 1328/29*: „Christus Anfang und Ende. Ehre dem Vollender Gott auf

¹¹⁸ Ebd., 198, 307

¹¹⁹ Ebd.

¹²⁰ Ebd., 197, 306f.; I. BOŽILOV (Red.), *Stara bālgarska literatura, t. 3: Istoričeski sâčinenija*, Sofia 1983, 103, 374

ewig, Amen. Geschrieben wurde dieses Buch, genannt Evangelium, mit der Hilfe Gottes und unserer allreinen Gebieterin Gottesgebärerin und auf Geheiß des hochgeweihten Metropoliten Joan, dem dieses Buch zugeordnet ist. Aber ihr, Väter, Popen und Diakone, lest und verbessert, aber redet nicht übel nach, sondern vielmehr segnet und gedenkt des Metropoliten Joan. Geschrieben wurde das Evangelium im heiligen Sofia, Metropole Sredec, unter Metropolit Joan und unter Zar Michail Assen, im Jahre 6837, 12. Indiktion¹²¹.

Die *Beischrift im Prolog aus dem Jahr 1337/8* gehört zu den nicht wenigen Denkmälern aus alter Zeit, wo Kirchen und Klöster erwähnt sind, von denen nicht mehr bekannt ist, wo sie sich befanden - oft, weil sie in der Türkenherrschaft zerstört wurden. Das längere Bruchstück beginnt mit den Worten: „... göttliche Milde und erwarb deshalb eifrig und wohlthätig viele Bücher, wie auch dieses Synaxar, genannt Prolog, mit viel Fleiß in den Tagen, als über das bulgarische Land der hohe Autokrator Ivan Alexander als Zar herrschte und regierte, für den Besitzer dieses Buches - Igumen Mitrofan vom niederen Klerus und beehrt mit dem Rang Igumen der großen Lavra des Klosters der allreinen Gottesmutter in (...) von mir sündigem, unwürdigem und kleinstem der Schreiber, angeblich Mönch ...“¹²². Im vorliegenden Falle könnte sowohl die Große Laura in Târnovo als auch die Große Laura auf dem Athos gemeint sein.

2.3 Die osmanische Fremdherrschaft (1396-1878)

Die folgenden Beischriften sind schon aus der Epoche der für Bulgarien finsternen fünf Jahrhunderte, als es Teil des osmanischen Reichs war.

Von dem Athosmönch Isaja stammt eine Notiz in dem *Sammelwerk Vladislavs des Grammatikers (Sbornik na Vladislav Gramatik)* von 1469: „Möge gerettet werden, wer es hat, und wer es ge-

¹²¹ Ebd., 104, 375

¹²² Ebd., 105, 376

geschrieben hatte, möge begnadigt werden. Dieses Buch wurde geschrieben für Herrn Dimităr Kantakuzin vom letzten unter den Djakern, genannt Tahdjak Vladislav, in diesem ehrwürdigen Kloster der allheiligen Gottesgebälerin, das sich am Fuß der Černa Gora befindet, in den Tagen des großen und autokratischen musulmanischen Zaren Emir Mechmed Beg¹²³, im achtzehnten Jahr seiner Herrschaft und im Jahre 6977 seit Erschaffung dieser Welt. Der Kreis der Sonne war damals der 5., und der des Mondes der 4., zweites Indiktion¹²⁴.

Von demselben Athoniten stammt die umfänglichere *Beischrift im Sammelwerk des Grammatikers Vladislav aus dem Jahr 1473*¹²⁵. Hier werden zwei Klöster genannt, in denen der Mönch gelebt und gearbeitet hat, beide der Gottesmutter geweiht: „... der heilige Berg Athos, im hochehrwürdigen Kloster unserer allheiligen Gebieterin Gottesgebälerin und Immerjungfrau Maria, genannt Vatoped...“. Und weiter unten: „Damals hatte ich Wohnung und Aufenthalt im ehrwürdigen Kloster unserer allheiligen Gebieterin Gottesgebälerin und Immerjungfrau Maria, das sich am Fuße der Černa Gora befindet...“.

Die *Beischrift des Mönchs Isaja im Sbornik* von 1479 ist ähnlich wie die im Sbornik zehn Jahre zuvor¹²⁶.

Schließlich sei seine *Beischrift im Tetraevangelium vom Zografu-Kloster* angeführt, in der er seiner Bitterkeit über die Fremdherrschaft Luft macht¹²⁷: „Dieses wahrhafte und göttliche Buch Evangelium wurde geschrieben mit göttlicher Hilfe und (Hilfe) der allheiligen (Jungfrau) und aller Heiligen, und Lob sei ihnen wegen des Beginns und wegen des Endes. Und segnet mich, der sich abgemüht hat, euch aber (segne) Gott und die Mutter Christi in die-

¹²³ Gemeint ist Sultan Mohammed II. Fetih.

¹²⁴ I. BOŽILOV (Red.), *Stara bālgarska literatura, t. 3: Istoričeski sāčinenija*, Sofia 1983, 113, 380f.

¹²⁵ Ebd., 113f., 381

¹²⁶ Ebd., 114f., 381

¹²⁷ Ebd., 115, 382

sem Äon und im kommenden. Amen. Ich habe dieses Buch von einem unzuverlässigen Original abgeschrieben, bis man mir ein anderes brachte, ein richtiges, aber am Anfang habe ich das Matthäus-Kapitel verbessert. Ich schrieb in den Tagen des Zaren Sultan Selim, ein Blutsauger, Wüstling und Trunkenbold. In diesem Jahr sammelt (er) Janitscharen in seinem ganzen Land, und dann Grasboden. Und das grimmige Übel hat ihm ein schreckliches Ende gebracht. Und wegen der vielen Übeltaten in diesem Jahr und wegen der grimmigen und traurigen Zeit konnte ich nicht gut abschreiben. Verzeiht, amen. Gott habe den Schmied Thomas selig, weil er mir den Einband geschmiedet und auch Verschlüsse drangemacht hat. Und du, Pope Simon, Gott habe auch dich selig, bezahle mir dieses Buch in Frieden und mach es nicht wie Tomo aus Devič, denn Gott will kein Unrecht“.

Inschriften aus den Jahrhunderten der osmanischen Herrschaft bezeugen, dass auch in dieser Zeit Kirchen, darunter viele zu Ehren der Gottesmutter, errichtet, renoviert und ausgemalt wurden. Dabei gab es strenge Auflagen der Türken: so durften die Kirchen nicht höher sein als gewöhnliche Wohnhäuser und keine Glockentürme haben.¹²⁸

¹²⁸ Solche (kyrillischen) Stiftungsinschriften, angeführt bei V. NAČEV, *Balgarski nadpisi*, Sofija 1994, sind: die *Inschrift des „vielsündigen Stilijan“* aus dem J. 1412, ausgegraben in Kjoskovete bei Šumen; die *Inschrift im Kloster Treskavec im Gebiet von Prilep* aus dem J. 1430; die *Inschrift des Radoslav Mavar im Dragalevci-Kloster „Hl. Gottesgebälerin“* bei Sofia aus dem J. 1476; die *Inschrift des Milica an der Kirche Hl. Gottesgebälerin in Kloster „Matka“* am Fluß Treska im Gebiet von Skopje aus dem J. 1497; die *Inschrift an der Eingangstür der Kirche „Hl. Gottesgebälerin“* im Kloster von Slimnica, im Gebiet von Prespa, aus dem J. 1607; die *Inschrift Hl. Gottesgebälerin im Zografu-Kloster auf Athos* aus dem J. 1764; die *Inschrift des Metropoliten Filotej aus Samokov an der Friedhofskirche „Einführung der hl. Gottesgebälerin“* des Rila-Klosters aus dem J. 1796; die *Inschrift des Kosta Karača auf der Ikone „Entschlafung der Gottesgebälerin“* in der Kirche „Hl. Gottesgebälerin“ in Novo Selo, bei Štip, aus dem J. 1810; die *Inschrift in der Kirche „Schutz der hl. Gottesgebälerin“* im Rila-Kloster aus dem J. 1811; die *Inschrift im Rila-Kloster* aus dem J. 1817; die *Inschrift im Trojan-Kloster auf der unteren Horizontale des Kupferstichs „Ansicht des Trojan-Klosters“* (‘Izgled na Trojanskata obitel’); die *Inschrift am Ajazmo [Brunnen mit Heilquelle] des Kalofer-Klosters* aus dem J.

Eine typische Stifterinschrift ist beispielsweise die *Inschrift des Radoslav Mavar im Dragalevci-Kloster* „Hl. Gottesgebälerin“ bei Sofia aus dem Jahr 1476: „Christus, du, der du in deiner göttlichen Vorsehung alles weise eingerichtet hast, sei ein Lohnvergelter und Seelenheiland dem wohlehrbaren und christusliebenden Radoslav Mavar, seiner Frau Vida und seinen Söhnen Nikola Gramatik und Stahija. Mit dem Wohlgefallen des Vaters und der Erfüllung des Sohnes und der Mitwirkung des Heiligen Geistes wurde dieser heilige und göttliche Tempel unserer heiligen und ruhmreichen Gebieterin Gottesgebälerin und Immerjungfrau Maria ausgemalt mit der Hilfe von Kir Radoslav Mavar, seiner Ehegattin und seiner Söhne zum ewigen Andenken im J. 1476, 9. Indiktion, unter der Herrschaft von Ismail Mehmed Celebi“¹²⁹.

Weniger offiziell klingt die Inschrift des *Milica* aus der gleichen Epoche: „Mit dem Wohlgefallen des Vaters und der Erfüllung des Sohnes und der Mitwirkung des Heiligen Geistes wurde dieser heilige und göttliche Tempel der heiligen Gebieterin Gottesgebälerin Immerjungfrau erneuert. Milica kam und fand die Kirche abgedeckt und bedeckte die Kirche und malte sie aus. Er errichtete einen Anbau und kaufte einen Weinberg. Gedenke, Herr, deiner Knechte Tošinko¹³⁰ und seines Sohnes Nikola und des regierenden Metropoliten Atanasij. Jahr 7005 [1497]“¹³¹.

1825; die *Inschrift auf der Haupt-Muttergottesikone in der Ikonostase der Kosterkirche „Hl. Ivan Bigor“*, im Gebiet von Debâr, aus dem J. 1831; die *Marmorinschrift über dem Haupteingang der Kirche „Hl. Gottesgebälerin“ im Rila-Kloster* aus dem J. 1834; die *Grabinschrift des Kiril Pejčinovič* aus dem J. 1835; die *Inschrift in der Kirche „Entschlafung der hl. Gottesgebälerin“ in Haskovo* aus dem J. 1837; die *Inschrift in der Kirche „Entschlafung der hl. Gottesgebälerin“ im Trojan-Kloster* aus dem J. 1848; die *Marmorinschrift an der Kirche „Einführung der hochheiligen Gottesgebälerin“ im Frauenkloster von Kalofer* vom 26. Juli 1862.

¹²⁹ V. NAČEV, *Balgarski nadpisi*, Sofija 1994, Nr. 52, S. 96f.

¹³⁰ Koseform von Todor (Theodor)

¹³¹ V. NAČEV, *Balgarski nadpisi*, Sofija 1994, Nr. 56, S. 104f.

Der Stifter der Ikone „*Entschlafung der Gottesgebälerin*“ in der Kirche „*Hl. Gottesgebälerin*“ in Novo Selo, bei Štip, hat sich 1810 mit folgender *Inscription* verewigt: „Diese Ikone hat Kir Kosta Karača hinzugefügt zum Heil der Seele im Jahre 1810. Gemalt hat sie Hristo aus Samokov“¹³².

Inscription im Rila-Kloster von 1817: „Diese Kirche und patriarchales heiliges Kloster erbaute Gott Vater, befestigte der Sohn, erneuerte der Heilige Geist durch das Eintreten unserer allheiligen Gebieterin Gottesgebälerin und die Fürsprache unseres heiligen und ehrwürdigen Vaters Joan [von Rila]. Mit gemeinbrüderlicher Mühe und Aufwendung, mit christlichem Almosen wurde der Tempel von Grund auf errichtet während des Iumenats des hochwürdigsten Herrn Kir Josif, mit dem Eifer des hochwürdigsten Proigumen und Epitrop Herrn Kir Teodosij und des Skeofilax Herrn Kir Josif im Jahr seit Erschaffung der Welt 7345, und seit Christus 1817. Ustabaši Aleksi vom Dorf Rila, 1817“. Diese *Inscription* beschließt einen Abschnitt im großen Wiederaufbau des Rilaklosters seit dem Jahr 1812. Eine türkische Räuber-Tscheta hatte das größte Kloster Bulgariens im Jahre 1778 an vier Ecken in Brand gesetzt und ausgeraubt¹³³.

1835, zehn Jahre vor seinem Tod, hat der *Schriftsteller Kiril Pejčinovič* seine eigene *Grabinschrift* verfaßt. Diese *Inscription* ist zugleich einer der ersten Reimversuche in neubulgarischer Sprache: „Tearce ist sein Geburtsort, / die Allreine und Hilendar - seine Tonsur, / Letok ist seine Erziehung. / Unter dieser Platte ist seine Ruhe / nach seinem irdischen Dahinscheiden / bis zu Christi zweiter Ankunft. / Ich bitte euch, liebe Brüder, / die ihr das lest, / sagt: Gott hab ihn selig, / dass er im Grab die Würmer bewirgt hat. / Hier liegt der Leib des Kyrill / im Kloster Letok, beim Dorf, / Vergelte Gott ihm sein gutes Werk“. Mit „Allreine“ („Prečista“) ist das Kloster „Allreine“ bei der Stadt Kičevo gemeint¹³⁴.

¹³² Ebd., Nr. 110, S. 169f.

¹³³ Ebd., Nr. 116, S. 175-177

¹³⁴ Ebd., Nr. 130, S. 194-198

Schließlich sei noch eine letzte *Inskrift von 1862* zitiert: „Zum Ruhm der heiligen lebenspendenden und unteilbaren Dreieinheit, mit höchster Genehmigung seiner kaiserlichen Hoheit Sultan Abdul Azis unter der Aufsicht des Kirchenvorstands, der die kirchlichen Angelegenheiten führt im Namen des sich in Verbannung befindlichen hochgeweihten Plovdiver Metropoliten Herrn Paissij, dank den christusliebenden Opfern und Aufwendungen der Äbtissin (Igumenka) Frau Evpraksija D. Gešova, auf Betreiben des Rila-Geistlichen Vater Kiril wurde von Grund auf dieses monastische Jungfrauenkloster mit dem Tempel „Einführung der hochheiligen Gottesgebäerin“ im Jahr 1862, am 26. Juli, erneuert“¹³⁵.

Die Schrecken der Fremdherrschaft sind Thema in Chroniken oder chronikähnlichen Werken. Die Gottesmutter erscheint als Helferin und wird als Fürbitterin angerufen.

Eine *Anonyme bulgarische Chronik*, die wahrscheinlich im ersten Viertel des 15. Jhdts. verfaßt wurde¹³⁶, berichtet vom Siegeszug des türkischen Sultans *Bajazid I. Jaldaram* (Beiname „Blitz“; 1389-1402) auf dem Balkan 1397/8 und der Belagerung der „heiligen Stadt“, wie der Chronist sie nennt, Konstantinopel: „Als er mit großen Truppen ankam, belagerte er die Stadtmauern, aber die ganze Stadt bebte und zitterte aus Furcht vor den Ismaeliten. Es fürchtete sich auch Kaiser Manuel selbst, und sein ganzer Synklet [Rat] zusammen mit ihm. Bajasid schickte zum Kaiser, er solle ihn in die Stadt hineinlassen. Da die Griechen nicht wussten, was sie tun sollten, und schwankten, sagten sie nur: ‚Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, hilf‘, und hoben ihre Hände zum Himmel und schickten Bitten und Gebete zur Gottesgebäerin, wie sie es gewöhnlich tun in ihren Unglückslagen. Der Patriarch, Herr Antonios, befahl, dass vom ganzen niederen Klerus und Klerus das ehrwürdige Kreuz und die Ikone unserer allreinen Gebieterin Gottesgebäerin

¹³⁵ Ebd., Nr. 158, S. 233-235

¹³⁶ I. BOŽILOV (Red.), *Stara bālgarska literatura, t. 3: Istoričeski sāčinenija*, Sofia 1983, 85-91, 368f.

und das Bildnis unseres Herrn, Gottes und Erlösers Jesus Christus genommen werde, und so gingen sie die Stadtmauern entlang mit Fasten und Gebeten. Er befahl, auch den Akathistos zu singen und dazu auch einige andere Gebete zu sagen: ‚Herr, erbarme dich, in unserer Verzweiflung bringen wir dir dieses Gebet dar.‘ Aber der Kaiser beriet sich mit dem Synklet, wobei der sagte, man solle Bajasid viele Geschenke schicken, damit er Frieden schließe, aber dieser wollte die Geschenke nicht annehmen, sondern bestand darauf, in die Stadt einzuziehen. Sie sahen seine unbezähmbare Grausamkeit - denn eher war es möglich, ein wildes Tier zu zähmen, auf keine Weise aber diesen, da er einem Löwen gleich brüllte und sagte: ‚Morgen werde ich eure Stadt bezwingen, und euch schicke ich nackt dahin, wo ihr wollt.‘ Die armen Griechen, als sie das hörten, stöhnten aus ganzem Herzen zu Gott auf und sagten mit lautem Rufen: ‚Herr Gott, wende deine Macht auf und suche deinen Weingarten heim, den deine Rechte gepflanzt hat, tue ihnen, wie Jabin und Sisera am Fluß Kison [vgl. Ri 4; 5; 1 Sam 12,9; Ps 83,109], welche sagten - auf dass wir das göttliche Licht erben‘. ...“ Die Türken geben nicht nach und bestürmen mit aller Kraft die Stadt. Der Chronist fährt fort: „Bajasid stellte sich auf eine Anhöhe, und als er die [Kirche] Heilige Sophia sieht, sagte er zu seinen Würdenträgern: ‚Dort werde ich eine Wohnung für mich und meine Frauen machen.‘ Ebenso teilten sich auch alle Würdenträger ihre Kirchen auf, um Wohnungen daraus zu machen. ...“ Wenn die Türken tagsüber Breschen in die Stadtmauern schlugen, wurden diese nachts wieder von fränkischen Bauleuten geschlossen. Militärische Hilfe kam auch aus anderen Städten, aus Venedig und Mytilene. Der Kampf um die Stadt zieht sich sieben Jahre lang hin, dann zieht Bajasid ab. Und der Chronist meint: „Durch die Gnade Gottes ist die heilige Stadt sogar bis heute bewahrt vor allen feindlichen Fremdstämmigen“. Er wusste noch nichts vom Fall Konstantinopels im Jahr 1453.

Dieser ist aber Thema in mehreren Erzählungen, die im *Beljakovski-Sammelwerk (Sbornik)* aus dem 16. Jh. enthalten sind: der *Erzählung vom Fall der Kaiserstadt*, der *Legende von der*

Kaiserstadt und der *Erzählung vom Wunder der hl. Gottesgebärerin*¹³⁷. In letzterer erzählt der Autor mit einem Gefühl der Erleichterung und inneren Genugtung, dass bei dem Überfall auf Konstantinopel auch viele der Türken den Tod im Meer gefunden hätten, weil die hl. Gottesgebärerin die Stadt verteidigt habe: „Und es füllten sich von Gelípol bis zum heiligen Berg die Hänge mit hagarenischem Fleisch, Haufen, Haufen. Das muss von Generation zu Generation weitergesagt werden, und jeder christliche Mund soll es sagen, und mit dem Propheten Daniel sprechen: Herr, das Haupt der Schlange hast du im Wasser zertreten“. Der Autor, der die Übeltaten, die die Christen von den Türken erduldet haben, und ihr Fallen unter türkische Herrschaft beschreibt, verliert nicht die Hoffnung auf Befreiung: es gibt einen Trost - die türkische Herrschaft wird nicht ewig dauern. Die Sage endet mit einer Prophezeiung, dass die Kaiserstadt eines Tages befreit werden und die Ungläubigen aus der christlichen Hauptstadt vertrieben würden.

Im Jahre 1600 hat der Priester *Pop Metodij Draginov* eine lakonische und umso schrecklichere *Chroniknotiz über die gewaltsame Mohammedanisierung von Čepino in den Rhodopen* verfaßt. Für die Mohammedanisierung verwendet Draginov dabei eine Vokabel, die wörtlich ‘zu Türken machen’ bedeutet: poturčvam. In der Notiz, deren Sprache mit vielen Turzismen durchsetzt ist, heißt es:

„Als der türkische Emir Zar Mehmed, genannt der Jäger, Krieg gegen Moräa [Griechenland] anfang und 105.000 Mann Heer über die See und 150.000 über Land schickte, da kamen nach Plovdiv sechs Paschahs und durchquerten Peštera. Und Mehamet Paschah mit vielen Janitscharen kam nach Čepino von Konstantovo und versammelte alle Popen und Bürgermeister, und stellte sie in Reihen auf und sagte: ‚He, ihr Verräter, euch hätschelt Ali Osman Padischah, und ihr gebt keine Steuern; nur wenn es sein muß, helft

¹³⁷ B. PENEV, *Istorija na novata bálgarska literatura, T. 1: Načalo na Bálgarskoto vázraždane, Bálgarskata literatura prez XVII i XVIII v.*, Sofija 1976, 410-414

ihr unserem Heer. Und wir hätscheln euch als unsere Janitscharen, aber ihr habt euer Haupt gegen euren Zaren [Sultan] erheben wollen.' Da antworteten Ban Velju und Protopope Konstantin: ‚Glücklicher Wesir, unsere Jungen sind noch vor kurzem bei den kaiserlichen Heeren bei Tunis, um Tripolis und Ägypten gewesen. Was habt ihr denn Grässliches von uns gesehen?' Und der Paschah sagte: ‚Ihr lügt. Mir hat es der Schwarzkopf in Filibe gemeldet (der Plovdiver Metropolit der verfluchte Gavril).‘ Und sie sagten: ‚Der hat uns nichts zu sagen, und weil wir ihm keine Steuern geben, hat er uns verleumdet.‘ Und der Pascha antwortete: ‚Seid auch ihr Giaurs, weil ihr nicht gebt? Solche Auführer seid ihr.‘ Und er befahl den Janitscharen, alle abzuschlachten. Da bat ein gewisser Kara-Imam [türkischer Geistlicher] Hasan Hodscha, ihnen zu verzeihen, wenn sie Mohammedaner würden.

Und am Georgstag ließen sich zu Mohammedanern machen: Ban Belju, der Protopope Konstantin, Pop Gjurge und Pop Dimitâr in Kostantovo, und alle Bürgermeister und Popen von den anderen Dörfern. Und da große Hungersnot war, ließ der Pascha noch vier Hodschas zurück, um uns zu Mohammedanern zu machen, und denen, die sich zu Mohammedanern machen ließen, Weizen zum Essen zu geben. Und jener ging über Razlog nach Solun [Saloniki]. Die Unsrigen ließen sich bis Gottesgebäerin zu Mohammedanern machen (August). Die sich nicht zu Mohammedanern machen ließen, von denen wurden die einen abgeschlachtet, andere flohen durch den Wald, und denen brannten sie die Häuser nieder.

Assan Hodscha ließ viele Pferde in die Stadt [Pasardžik], und man brachte Weizen aus Beglik Han und lud ihn den Kirchen Hl. Paraskeva und Hl. Apostel Andreas in Kostantovo ab und verteilte an die mohammedanisch gewordenen Häuser je zwei Maß Roggen und zwei Maß Hirse. Und am Paraskeva-Tag kam ein Erlass vom Zaren [Sultan], dass sich die Bulgaren versammeln sollten, damit sie Rajah [verächtlich für nichtmohammedanische Untertanen] werden, Harač [Kopfsteuer von Nichtmohammedanern] und Verim [Steuer] geben und zur Fronarbeit gehen, und dass nur die Türken zum Heer gehen. Und es sammelten sich die Flüchtlinge und bau-

ten Häuser in Kamânec und Rakitovo. Damals gingen die meisten Flüchtlinge aus Furcht an den Alten Fluss und bauten ein neues Dorf, Batjevo. Zum Hohn zwang Hassan Hodscha die zu Mohammedanern gewordenen Männer, und sie zerstörten alle Kirchen von Kostenec bis Stanimaka, 33 Klöster und 218 Kirchen. Und so“ - schließt der Bericht - „wurden durch göttliche Zulassung die Bulgaren in Čepina zugrunde gerichtet. Gedenke, Herr, deines sündigen und unwürdigen Knechtes Pop Metodije Draginov aus dem Dorf Korova. Aufgeschrieben im Jahre 1600¹³⁸. Nachkommen der damals in den Rhodopen zwangsmohammedanisierten Bulgaren sind die heutigen Pomaken. Der in der Chroniknotiz gebrauchte Ausdruck „Gottesgebäerin“ (Bogorodica) ist das volkstümliche Wort für das höchste Marienfest: Entschlafung der Gottesgebäerin am 15. August. Es entspricht dem Wort Herrin-Tag aus der angeführten ältesten kyrillischen Inschrift.

Von türkischen Gewalttaten¹³⁹ der Jahre 1814 bis 1826 berichtet auch *Daskal Todor aus Pirdop in einer Chroniknotiz*¹⁴⁰. Hier erscheint die Gottesmutter als Retterin: „... Und dreimal zum ‘Teftisch’ (= Vernehmung) brachten sie uns, nur um uns umzubringen, aber die heilige Gottesgebäerin rettete uns ...“ „Damals metzelten sie den Bischof von Târnovo nieder, und von seinen Diakonen sind die einen Mohammedaner geworden, und ein junges Diakonchen haben sie sehr gequält und dann haben sie auch ihn zum Mohammedaner gemacht; und haben sie weggegeben, dass sie türkische Bücher lernten. Damals wüteten die Türken in allen Städten, sie fingen an, Frauen, Mädchen auf den Straßen zu schänden, sie mit Pfeifenspielern auf die Weinberge zu führen. Die Armee ist losgezogen, jeden Tag marschierte sie. Viel Böses taten

¹³⁸ P. DINEKOV/ K. KUEV/ D. PETKANOVA, *Hristomatija po starobalgarska literatura*, Sofia ³1974, 519f.; I. BOŽILOV (Red.), *Stara balgarska literatura, t. 3: Istoričeski sâčinenija*, Sofia 1983, 100f.; P. DINEKOV (Red.), *Iz starata balgarska literatura*, Sofija 1974, 222f.

¹³⁹ Bulg. ‚zolûmi‘, von arab.-türk. ‚zulûm‘

¹⁴⁰ P. DINEKOV/ K. KUEV/ D. PETKANOVA, *Hristomatija po starobalgarska literatura*, Sofia ³1974, 522-524

sie, man konnte es nicht mit ihnen aufnehmen. Was sie wollten, das taten sie. Frauen und Mädchen schändeten sie, Männer töteten sie, aber Gott und die heilige Gottesmutter bewahrte uns hier, warum sollte der Ajan [türkischer Gebietsleiter] uns gut kommen. Dann sperrten sie in Sofia den Bischof ein, und er saß lange eingesperrt mit Popen, mit Protosynkeln, mit Diakonen, mit Mönchen und mit Tschorbadschijas [wohlhabende Bürger]. Und einige Tschorbadschijas haben sie umgebracht. Dann brachten sie von Vraca den Bischof Metodij gefesselt mit einer Kette zu Pferd nach Stambol. Dann am Ende fehlte nur, dass sie unsern Bischof Antima umbringen, aber sie haben ihn ausgeraubt, alles haben sie ihm abgenommen. Was da Übles dem christlichen Volk geschah, Gott weiß es, der Mensch kann es nicht aussprechen“.

Von einer Rettung durch die Gottesmutter weiß auch der *Pope Jovčo in seiner Chronik* zu berichten: „In diesen Zeiten standen viele Räuber auf, die sich Dahalijahs und Kârdžalijas nannten. Sie brannten viele Dörfer nieder und kamen aufs Dorf Trjavna, am 20. Februar 1798, am Sonntag des Fleischfastens. Und sie ergriffen viele Menschen und raubten das Dorf aus und brannten es nieder, gerade ein Viertel der Häuser blieb ganz. Doch wir durch die Gnade Gottes gerettet und durch den Schutz der heiligen Gottesgebälerin bewahrt und von der Versammlung der Erzengel umgeben, ergriffen die Flucht durch das Gebirge bis Eski Zahra (Stara Zagora) außer unserem Großvater, der damals sozusagen Geistlicher war, der zurückgeblieben war, den zwei Dahalijas packten und ihm alles Geld abnahmen und ihn laufen ließen. Und er entkam...“¹⁴¹.

Niemand weiß, welche Gebete die Menschen in ihrer Not zu Gott, der Gottesmutter und den Heiligen geschickt haben. Sehr wenig ist davon niedergeschrieben und erhalten. Das berühmteste Gebet dieser Epoche in Bulgarien ist das *Gebet Dimitâr Kantakuzins an die Gottesgebälerin*¹⁴². Dimitâr Kantakuzin, wahrscheinlich

¹⁴¹ Ebd., 524-527, hier: 526

¹⁴² Ebd., 473-475; G. DANČEV, *Dimitâr Kantakuzin*, Sofia 1979

verwandt mit dem bekannten byzantinischen Adelsgeschlecht der Kantakuzener, wirkte im 15. Jh. in Nordmazedonien. Das Gebet Kantakuzins ist eine der wenigen lyrischen Versdichtungen der alten bulgarischen Literatur. Das sehr gefühlvolle Gedicht wird in verschiedener Länge - zwischen 250 und 312 Verszeilen variierend - überliefert. Nach der Anrede der Gottesmutter in den ersten Versen folgen zwei Hauptteile. Im ersten Teil beklagt der Dichter seine Unreinheit und legt ein offenes Bekenntnis seiner vielen und schweren Sünden ab, die mit den schlimmsten Übertretungen in der Bibel verglichen werden. Das Bekenntnis führt zur völligen Zerknirschung der Seele, die sich in Tränen auflöst. Der zweite Teil beginnt mit einem Lob der Gottesmutter und geht über in ein Gebet um Rettung der Seele. Das Gebet ist zu einem großen Teil gegliedert durch Anaphern von je vier gleichlautenden Versanfängen:

„Süße Mutter des Königs und Gottes aller, / Mutter des Schöpfers aller, / Leben aller und Süßigkeit aller, / Heimat alles Guten und Wünschbaren! / Womit soll ich mein Klagen beginnen, o Jungfrau! / Womit soll ich zu beten beginnen, süße Mutter! / Mit welchem Wort, mit welchem Laut, du Reine! / Mit welchem Herzen, mit welcher Zunge? / Ganz beschmutzt bin ich und unrein, ich Unglückseliger! / Ganz stinkend bin ich und in Sünden versunken, weh! / Völlig verworfen bin ich, denn ich bin ein Frevler. / Von Anfang bis jetzt bin ich ganz im Bann der Sünde. / Mit einem Bekenntnis nahe ich mich jetzt, / Mit Scham und demütigem Gewissen, / Mit Tränen, Seufzern und Stöhnen, / und nur mit deiner Hoffnung. / Übertreten hab ich alles Gesetzliche und Gnadenhafte, / übertreten hab ich alles und noch vermehrt: / alle teuflischen Verführungen, / alle Gesetzlosigkeiten, weh! / Verlorener als der verlorene Sohn sogar wurd ich; / an Missetaten hab ich die Ehebrecherin übertroffen, / übertroffen hab ich den Zöllner und den Schächer, / übertroffen Ananias und Saphira, weh! / Kain glich ich, der die Seele seines kleinen Bruders verdarb, / wie Isaak bin ich unrein und unenthaltlich, / wie die Sodomiter erwarte ich Feuer und Schwefel, / wie alle alten Sünder dürstete ich nach Sünde. / Welche Übeltaten nicht beging ich bewußt, / welche

Abscheulichkeiten nicht tat ich wollüstig, / welche Schande nicht
beging ich ehebrecherisch! / Was soll ich reden oder sagen - ich
weiß es nicht, / was kann ich tun, ich Verkommener - ich weiß es
nicht: / was für eine Antwort werde ich dem Richter geben? /
Welche der Krankheiten soll ich zuerst beweinen - ich weiß es
nicht. / Soll ich mein wüstes Leben beweinen? / Soll ich meine
schweren Eidbrüche beweinen? / Soll ich meine Räubereien und
Ungerechtigkeiten beweinen? / Soll ich meinen Gram und meine
Verzweiflung beweinen? / Soll ich schluchzen über die Vielzahl
meiner Unenthaltlichkeiten? / Soll ich schluchzen über meine
Hochmütigkeit? / Soll ich schluchzen über meine eitlen Absichten?
/ Soll ich schluchzen über meine verlorene Zeit? / Weine, meine
erbärmliche Seele, weine! / Weine, Herz, mit deinem ganzen
Innern, weine!

Du, Gebieterin, bist meine Hoffnung, / Du bist mein Glaube und
meine Zuflucht, / du bist mir Verteidigerin und Rettung, / du bist
Schutz, Fürsprache und Hilfe, / durch dich stehe ich auch bis heute
unter den Guten, / durch dich lebe ich noch unter den
Rechtgläubigen, / durch dich werde ich auch das künftige Leben
erhalten; / durch dich möge ich die Paradiesesnahrung genießen! /
Auf dich, meine Königin, habe ich alles gesetzt, / dir, Jungfrau,
habe ich mich ganz übergeben, / auf deine Vorsehung nur hoffe
ich, / von dir erwarte ich alles, um nicht beschämt zu werden. / Nur
du sieh für mich vor, Milde! / Nur du würdige mich des Loses der
Gerechten; / nur du bitte für mich deinen Sohn, / nur du rette mich
vor den ewigen bitteren Qualen! / Dieses mein Bekenntnis bringe
ich dir dar, / diese Gebetsrufe ergieße ich vor dir, / dieses mein
kleines Wortgedicht, / Dies, was nach meinen Kräften ist, o meine
Freude! / Nimm an, o Königin, alles nimm an! / Nimm an, weise
nicht ab und ekle dich nicht; / nimm an, wie du Gott annahmst in
deinem Leib, / nimm an, wie die zwei Groschen der Witwe; /
schenke mir, was du wünschst und willst; / eine Gabe gib mir,
würdig deiner Milde, / schenke mir die Huld meines Gottes, / gib
mir Verzeihung für die bösen und Wonne für die guten Taten! /
Freue dich, damit ich immer freudig rufe: / freue dich, Erfreute und

Reine, / freue dich, denn Gott ist mit dir! / O, Jungfrau Maria, erleuchte meine Seele, / die schwer verfinstert ist von den Wollüsten des Lebens, / reine Taube, / argloses Lamm, / Mutter des Lammes und Hirten!“

Dieses Gebetsgedicht, das auch in Serbien und Russland in vielen Abschriften Verbreitung gefunden hat, ist ein einsamer Gipfel in der alten bulgarischen Literatur und zugleich ein Höhepunkt der privaten Marienverehrung. Es setzt die Linie der persönlichen Marienfrömmigkeit fort, die schon in der *Beischrift im Hludovschen Menäum*, aber auch in manchen *Theotokien in den Offizien für bulgarische Heilige* angeklungen ist. Zwischen der liturgischen und der privaten Marienverehrung liegt keine Kluft. Schon im *Hymnos Akathistos* ist dieser Perspektivwechsel von der Gemeinschaft zum Einzelnen und wieder zurück zur Gemeinschaft vorgezeichnet¹⁴³. Und in den Worten des 12. Ikos „Sei begrüßt, Du Heilung meines Lebens; Sei begrüßt, Erlösung meiner Seele; Sei begrüßt, Du nie vermählte Braut“ ist ein Gebet wie das Kantakuzins im Kern enthalten.

In einem *Sammelcodex aus dem 18. Jahrhundert* stoßen wir auf ein *anonymes Gebet*, das wie ein Aufstöhnen des geknechteten Volkes zur Gottesmutter aus tiefster Seele ist¹⁴⁴. In ihr findet die Sehnsucht nach Freiheit und die Zuflucht zur Mutter und Königin einen ergreifenden Ausdruck: „Unsere Gebieterin, du hast

¹⁴³ Der Dankkanon *Josephs des Hymnographen* spricht die Gottesmutter in Wir-Form an. Das Gebet an die Allerheiligste Gottesgebäerin ist in Ich-Form: O allheilige Gebieterin, allerreinste Jungfrau, die du Gott geboren hast, Mutter meines Herrn und Gottes Jesus Christus, ich falle vor Dir nieder und bete zu Dir als der Mutter des Königs usw. Das 1. Kontakion ist in Wir-Form: Dir, der für uns kämpfenden Heerführerin, bringen wir als Deine vom Bösen befreiten Knechte dankerfüllte Siegeslieder entgegen. Es folgen die 12 Ikoï und Kontakien in Wir-Form. Der 12. Ikos beginnt: Indem wir Dein Kind besingen, preisen wir auch Dich als den beseelten Tempel, o Gottesmutter usw. und endet ganz unvermutet so: Sei begrüßt, durch deren Kraft die Feinde fallen; sei begrüßt, Du Heilung meines Lebens; Sei begrüßt, Erlösung meiner Seele. Sei begrüßt, Du nie vermählte Braut. Das Abschlußgebet des Akathistos ist wieder in Wir-Form.

¹⁴⁴ B. PENEV, *Istorija na novata bălgarska literatura, T. 1: Načalo na Bălgarskoto vāzraždane, Bălgarskata literatura prez XVII i XVIII v.*, Sofija 1976, 409f.

menschenliebende Art und lässt unser christliches Geschlecht nicht ohne Aufsicht, als kinderliebende und mitleidige Mutter tust du jederzeit alles für uns und weist uns zurecht und bedeckst uns und behütetest uns vor Not und vor Unglück und erlöst uns von Übel. Und wir danken dir deshalb und verkünden deine Gnade, und deine Güte verhehlen wir nicht, und laut singen wir deine Wunder, und deine Hilfe verherrlichen wir, deine Vorsorge erheben wir, dein Eintreten besingen wir, und als wohltätige Helferin haben wir dich, und dein Mitleid rühmen wir, und deine ersten Wunder tragen wir in unserem Sinn, von wieviel Not wir dank dir befreit wurden, und diese Dankeslieder bringen wir dir als unsere Pflicht dar, nicht als etwas, was deine Wohltaten wert ist, aber nach dem, was des Dankes würdig ist, aber als mitleidige Mutter und kinderliebende, nimm deiner Kinder Gebet an und lass uns nicht im Stich, die wir nach deinem Erbarmen dürsten, und vernichte den Streit, die uns angefallen haben [sic], und zerstreue von uns die sündige Wolke, und sei Bitterin für uns bei deinem geliebten Sohn und unserem Gott, dass er uns helfe. Dass wir nicht bis zum Ende zugrunde gehen und dass er uns erlöse von Übel, Unheil und Trauer. Denn du siehst, Gebieterin, in wieviel Tränen wir zerfließen. Habe Mitleid mit uns, verwirf uns nicht bis zum Ende, warum wendest du dein Angesicht von uns ab, Königin, und vergisst unser Elend und unseren Kummer, verjage doch den Schrecken und das Zittern, das uns angefallen hat, und besänftige Gottes Zorn, der sich gegen uns erhoben hat, damit wir danken und auch wir deine Größe rühmen und deine Wunder, und bitte deinen Sohn, dass er auch uns seines Reiches würdig mache. Amen.“

Unmittelbar nach der Zavera (1822) - so wird der Aufstand des griechischen Volkes gegen die Türkenherrschaft im J. 1821 bei den Bulgaren genannt - haben zwei Athos-Mönche, *Nikifor und Jerotej*, ein *Sammelwerk* geschrieben, das *drei Erzählungen und drei gedichtete Gebete an die Gottesmutter* enthält¹⁴⁵. Die Christen

¹⁴⁵ B. PENEV, *Istorija na novata bälgarska literatura*, T. 2: *Bälgarska literatura prez pärvata polovina na XIX vek*, Sofija 1977, 51f.; ders., *Istorija na novata*

werden darin aufgerufen, für ihr Heil zu beten, zu bereuen und auf Gott zu hoffen¹⁴⁶. Die Gottesmutter wird gebeten, dass sie „für das kraftlose bulgarische Volk“ eintreten möge. Der Erzähler wendet sich an die bulgarischen Patrioten und empfiehlt ihnen: „Ihr aber, die ihr vaterlandsliebende Streiter für euer Volk seid: aus dieser kleinen Erzählung kommt zur Einsicht auch über vieles, und sprecht solches: ‘Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, um der Gebete deiner allreinen Mutter willen und des heiligen Großmartyrers Johannes des Neuen und aller deiner Heiligen erlöse von allem Übel, die unter dem hagarenischen Joch sind und erbarme dich ihrer und unser in die Ewigkeiten der Ewigkeiten’“.

Das Gebet in dem *Sammelband der Athosbrüder* hat die folgenden Schlußverse: „... O Königin, der Christen mitleidvolle Mutter, / die du den wahren Gott geboren hast, - / flehe, so bitten wir, zu deinem Sohn und Gott, / für das gottesfürchtige bulgarische Volk, / Und lasse sie nicht im Verderben bis zum Ende, / Damit sie nicht geschlachtet werden wie Lämmer, / Sondern erlöse sie vom hagarenischen Joch, / Damit sie allesamt deinen milden Namen preisen“.

Die Sammelbände „gemischten Inhalts“ gehörten zu den verbreitetsten Büchern seit dem 16. Jahrhundert. Wegen der darin aufgenommenen, sehr beliebten Predigten des Griechen *Damaskinos Studites* wurden sie überhaupt als „Damaskinen“ bezeichnet. Ein großer Teil des Inhalts der Damaskini, die schon in neubulgarischer Sprache geschrieben sind, ist aus der alten Literatur genommen: in den Damaskini treffen wir auch die Predigten des Johannes Chrysostomus, die aus der alten Literatur bekannten Evangelienauslegungen und die *Wunder der hl. Gottesgebälerin*, viele apokryphe Werke und alte Viten an. Darin enthalten war auch eine *Homilie* mit dem Titel *Belehrung um der geschmückten Frauen und Jungfrauen willen, wie sie leben sollen*.

bългарска литература, T. 3: Българска литература през втората половина на XIX век, Sofija 1977, 175

¹⁴⁶ Ebd., 174

Darin wird den Frauen die hl. Gottesgebäerin als Vorbild vorgestellt: „Es ziemt sich, dass die Frauen und Jungfrauen auf die heilige Gottesgebäerin schauen, wie sie auf dieser Welt demütig, sanftmütig und ehrfürchtig lebte, und nicht nur, dass sie ihr Gesicht vor den Männern verbergen, dass sie sie nicht anschauen, so will sie auch, dass sie sich schämen, (laut) zu lachen, und dass sie nicht lächerliche Reden führen und dass sie sich die Ohren zuhalten, um nicht böse Worte anzuhören ...“¹⁴⁷.

Bis ins 19. Jahrhundert wurden die Sammelbände immer wieder mit der Hand abgeschrieben, da das Land keine Druckerpressen besaß. Das erste gedruckte bulgarische Buch wurde denn auch im Ausland gedruckt, und zwar 1651 in Rom. Es ist ein katholisches Gebetbuch, der *Abagar*, herausgegeben von dem katholischen Bischof Filip Stanislavov von Nikopolis an der Donau.

Der *Abagar* hatte eine wichtige missionarische Aufgabe. Er wollte die neu zum katholischen Glauben bekehrten Paulicianer (Pavlikjani) von den häretischen Lehren abwenden, die in ihrem Milieu so verbreitet waren, bevor sie den neuen Glauben annahmen, insbesondere wollte er sie von der Bilderverehrung überzeugen, die die Paulicianer vor der Taufe - gleich den Bogomilen, von denen sie abstammten - verworfen hatten. Die erste Abbildung am Anfang des Buches ist eine Krönung der hl. Jungfrau.

Weiter enthält der *Abagar* die *72 Namen Gottes* und die *72 Namen der Gottesmutter*. Diese Namen wurden gewöhnlich der *apokryphen Erzählung von Abgar* hinzugefügt, die ursprünglich zur kanonischen Literatur gehört. (Sie ist in die Menäen unter dem 16. August eingetragen.) Diese Apokryphe, begleitet vom Bildnis Jesu Christi, erfreute sich sehr großer Beliebtheit. Man trug es bei sich, um vor Unglücksfällen bewahrt zu bleiben. Anfangs glaubte man an die Kraft des „Nicht von Händen geschaffenen Bildnisses“, dann wurde allmählich dieser Glaube auf das ganze Werk

¹⁴⁷ B. PENEV, *Istorija na novata bälgarska literatura, T. 1: Načalo na Bälgarskoto väzraždane, Bälgarskata literatura prez XVII i XVIII v.*, Sofija 1976, 390

übertragen. Von diesem Glauben zeugen die folgenden Schlußworte: „Wenn du diese Zeichen siehst und diese Namen liest, wirst du unbesiegt im Streite sein und von allen Feinden befreit werden, und von plötzlichem Tod und von nächtlicher Furcht und vom Einfluss Satans und von jedem Übel, durch das Zeichen des ehrwürdigen und lebenspendenden Kreuzes umschirmt und durch alle 72 Namen des Herrn und alle wunderbaren und unerforschlichen Zeichen der ruhmreichen und ehrwürdigen Mutter unseres Herrn Jesus Christus, dem die Ehre in die Ewigkeiten. Amen^{c148}“.

Stanislavovs Abagar ist in diesem Zusammenhang zu sehen. Stanislavov bringt aber eine Tendenz gegen den Aberglauben hinein. Die Heilung geschieht nicht durch das Bild, sondern durch den Glauben an das Wort. Er unterstreicht, dass wir Rettung und Hilfe nur von Gott erwarten sollen¹⁴⁹.

Die *Abagar-Apokryphe* war in einem Sammelband zusammen mit anderen Apokryphen schon von Božidar Vukovič in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Venedig gedruckt herausgegeben worden. Darunter auch die *72 Namen der hochheiligen Gottesgebälerin*. Die Namen der Gottesmutter bei Stanislavov sind dieselben wie bei Vukovič¹⁵⁰. Darüber hinaus enthält der *Abagar*

¹⁴⁸ Ebd., S. 219

¹⁴⁹ Ebd., S. 220

¹⁵⁰ Die *72 Namen der hochheiligen Gottesgebälerin* machen m.E. eine eigene Untersuchung mit Übersetzung erforderlich. Ich gebe sie hier nur in lateinischer Umschrift wieder: „Ase imena prisvetie Bogorodici. Kupina, Žezl, Koren, Zemlia suveta, Iug, Kamen, Maslina, Kivot, Prestol, Duvor, Sion, Mati silna, Odar, Kniga, Klešti, Devica casna, Prorocica, Carica, Skrigna, Neviesta, Sestra, Uvrata, Grad, Dašti Obrucena, Oblak, Zrenie bistro, Nebo, Istok, Zapad Salnce, Mesto, Runo, Žena blažena, Maria, Gora Božia, Sviešta neukasimaia, Zlatna Kadilnice, Precista bedz Mužna, i Skrignia behcenna, Iabalko blagovonno, Cuvet neuvehnut, Suvietta Suvietih, Kofcek Zavieta, Rai, Thimian, Krinie izmirna, Horubvi uv-ladavstuva, Prestol Herubimski, Tarpeza Suveta, Blagopriemnica, Istinni Sen, Dom Boži, Caerkvo Salomonova, Drevo životnoie, Ogledalo pravde, Zuvezdo iu-targnia, Dennice verna, Sud duhovni, Uzroce naše radosti, Ime pocteno, Spasenie nemoštnim, Utešenje Hristianom, Razdumo tužniem, Pomoštnice boledzniem, Carica Herubinom i Serafinom, i vasieh Nebesnieh Sil, i Uvlasti, pomodzite rabu

ein Gebet zur heiligen Gottesgebäuerin zu jeder Zeit und Stunde; es ist dies die bulgarische Übersetzung des Ave Maria.

Das Werk Bischof Filip Stanislavovs endet mit dem kleinen Gebet: „In Ewigkeit sei gelobt und gerühmt der Leib Christi. Jesus und Maria, euch schenke ich mein Herz und meine Seele. Bittet Gott für mich Sünder. Amen“¹⁵¹.

Ein anderer bulgarischer Katholik, Bischof *Petâr Bogdan Bakšič*, hat die *Meditazioni di S. Bonaventura de Passione Domini* und den *Tesoro della devotione della Madonna (Blagosâkrovište)* ins Bulgarische übersetzt. Diese Übersetzungen fanden in Bulgarien des 17. Jh. große Verbreitung¹⁵².

Eines der frühesten in Bulgarien selbst gedruckten Bücher ist die *Fibel mit verschiedenen Belehrungen* des bedeutenden bulgarischen und europäischen Gelehrten Dr. Petâr Beron aus dem Jahr 1824¹⁵³. Dieses für seine Zeit sehr moderne Schulbuch, das die Schulerziehung in Bulgarien reformieren sollte, enthält im zweiten Abschnitt die täglichen Gebete. Es steht da geschrieben: „Jedes Kind muss, wenn es sich schlafen legt oder wenn es aufwacht und aus dem Bett aufsteht oder wenn es sich setzt, um zu essen, oder wenn es vom Tisch aufsteht, zu Gott beten und die folgenden Gebete lesen: ...“ Es folgen nun die verschiedenen Grundgebete, darunter auch die zur Gottesmutter: das „Dostojno est...“¹⁵⁴ aus der

Božiiu“. - Der *Stanislavovsche Abagar* ist – wie Božidar RAJKOV in der Einführung zu seiner Facsimile-Edition (*Abagar na Filip Stanislavov Rim 1651*, Sofija 1979) hervorhebt - in einer geradezu modernen Orthographie, die ihrer Zeit weit voraus ist, geschrieben, die Sprache ist Volksbulgarisch, vermischt mit kirchenslawischen, serbischen und kroatischen Elementen. Was Rajkov entgangen ist: auch italienischer Einfluss ist in Orthographie und Lautgestalt feststellbar.

¹⁵¹ P. DINEKOV/ K. KUEV/ D. PETKANOVA, *Hristomatija po starobâlgarska literatura*, Sofia³1974, 516

¹⁵² B. PENEV, *Istorija na novata bâlgarska literatura, T. I: Načalo na Bâlgarskoto vâzraždane, Bâlgarskata literatura prez XVII i XVIII v.*, Sofija 1976, 215

¹⁵³ Facsimile-Ausgabe: St. STOJKOV (Red.) / Em. GEORGIEV (Vorw.), *D-r Petâr Beron: Bukvar s različni poučenija (Riben bukvar)*, Sofia 1974

¹⁵⁴ „Wahrhaft würdig und recht ist es, Dich seligzupreisen, o Gottesgebäuerin, allzeit selige und ganz unbefleckte Mutter unseres Gottes; die Du ehrwürdiger bist als

Chrysostomos-Liturgie; das Gebet „Ehrwürdige Jungfrau, Mutter Christi, unseres Gottes, bringe unser Gebet deinem Sohn und unserem Gott dar, damit er durch dich unsere Seelen rette“; ferner das Gebet: „O allbesungene Mutter, die Du das heiligste Wort aller Heiligen geboren hast, nimm jetzt das Dargebrachte an, befreie alle von jedem Unheil und bewahre uns vor zukünftiger Strafe, die wir einig zu Dir rufen: Alleluja“; und schließlich das Gebet: „All meine Zuversicht setze ich auf Dich, Mutter Gottes, bewahre mich unter Deinem Schutz!“

Dieses Büchlein *Ribnija bukvar* („Fischfibel“) wurde das grundlegende Lehrbuch in den bulgarischen Schulen und blieb Jahrzehnte lang das beliebteste bulgarische Buch überhaupt (sechs Auflagen von 1824 bis 1862). Die darin enthaltenen Gebete an die Heiligste Dreifaltigkeit, die Gottesmutter, den hl. Schutzengel und Namenspatron prägten die Seelen von Generationen.

die Cherubim und unvergleichlich herrlicher als die Seraphim, die Du unversehrt Gott, das Wort, geboren hast, wahrhaftige Gottesgebäerin, Dich preisen wir hoch!“

Marienverehrung in Kasachstan

Lorenz Gawol, Generalvikar in Astana¹

Kasachstan war in der ehemaligen Sowjetunion die zweitgrößte Teilrepublik. Es ist 7,5 mal so groß wie die Bundesrepublik Deutschland und reicht vom Kaspischen Meer bis zur chinesischen Grenze hinter *Semipalatinsk* (etwa 2.500 km) und von der Transsibirischen Eisenbahn bis zum Hochgebirge südlich Almaty (1.900 km). Wer meint, durch diese Steppen seien in prähistorischer Zeit nur nomadisierende Mammutjäger gezogen, irrt sich sehr, denn an über 50 Orten ist die „Botarskaja Kultur“ nachzuweisen, die um 2.600 v. Chr. ihren Höhepunkt hatte, als die ägyptischen Pharaonen ihre Pyramiden bauten. Die „Atbassarskaja Kultur“ reicht sogar bis ins 6. vorchristliche Jahrtausend. Diese Menschen kannten nicht nur „Fruchtbarkeitskulte“, denn in keinem der 32 bisher entdeckten Gräber – das älteste wird in die Zeit 2.200, also 400 Jahre vor Abraham (!) datiert – fehlt die Vase für die „Wegzehrung“, die man den Toten mit ins Grab gab!

Dschingis-Khan ist dem hl. Franziskus zwar nie begegnet, war aber sein Zeitgenosse. Unter seinen Erben kam es zur Volksbildung der Usbeken, von denen sich im 16. Jahrhundert die Kasachen abspalteten. 1731 fassten diese den Entschluss, sich Russland anzuschließen. Als die Revolution der Bolschewiki in ihr Land kam, bezahlte dies ein Drittel der Bevölkerung mit dem Leben oder mit der Flucht nach China. Der Zerfall der UDSSR brachte ihnen die

¹ Msgr. LORENZ GAWOL ist Priester der Erzdiözese Berlin; er wurde am 6. 8. 1929 in Neuruppin geboren, am 25. 4. 54 zum Priester geweiht, war Kaplan in St. Ludwig, Berlin-Wilmersdorf, an der Rosenkranz-Basilika, Berlin-Steglitz, und in Bln-Lichterfelde (Heilige Familie), Kuratus in St. Markus (Berlin-Spandau), Administrator in Bln-Staaken, Seelsorger am Universitäts-Klinikum Bln-Steglitz, Krankenhausdekan; am 6. 9. 1988 wurde er zum Monsignore ernannt, am 1. 11. 1991 beurlaubt zur Seelsorge in Kasachstan; er ist Generalvikar der apostolischen Administration Astana (Kasachstan) (23.9.1999-31.8.2001) [J. Stöhr]

politische Selbständigkeit wieder. Jetzt pflegen sie wieder ihre Sprache, die Stalin verboten hatte.

Kasachstan ist stolz darauf, Menschen aus über hundert Nationalitäten und verschiedenen Kulturen zu seinen Bürgern rechnen zu können. In der Verfassung ist die „Religionsfreiheit“ verankert, und sie wird auch praktiziert. Um keinen Radikalismus aufkommen zu lassen, ist allerdings jeder Religionsunterricht in den Schulen verboten. Nur eine katholische Privatschule darf ihren Lehrplan nach der christlichen Lehre ausrichten.

Obwohl dieses Land so groß ist, zählt es doch nur knapp 15 Millionen Einwohner, denn es hat ausgedehnte Wüstengebiete.

Unter den zigtausend Gefangenen des „Karlak-Spask“ bei *Karaganda* (im geographischen Zentrum Kasachstans gelegen) waren auch viele verhaftete Priester. Nach ihrer Entlassung blieben einige am Ort. So wurde Karaganda in den Zeiten der Verfolgung zum Mittelpunkt des kirchlichen Lebens dieses Landes. 1991 errichtete *Papst Johannes Paul II* wieder kirchliche Strukturen - durch die Ernennung von Bischof *Jan Pawel Lenga* zum „Apostolischen Administrator von Kasachstan und Mittel-Asien“. Heute arbeiten hier 3 Bischöfe, 61 Priester und 69 Ordensschwestern. Im September dieses Jahres wird der Besuch des Heiligen Vaters erwartet.

Von den Franziskanern wissen wir nur, dass sie schon im 13. Jh. kurze Zeit hier tätig waren. Über die ihnen selbstverständliche Marien-Verehrung haben wir aber keine Zeugnisse. - Durch die Russifizierung Sibiriens um 1700 kam das Christentum auch nach Nordkasachstan. Marien-Ikonen fehlen in keiner pravoslavischen Kirche. - Bald nach 1900 siedelten größere Gruppen Deutscher aus dem Gebiet von Odessa und von der Wolga freiwillig nach Nordkasachstan um. Sie bauten kleine Kirchen, die 1936 verwüstet wurden. In *Kellerowka* wird heute noch die Marien-Statue verehrt, die sie damals von dort mitgebracht hatten. Die 1936 nach hier deportierten Polen und die 1941 von der Wolga vertriebenen Deutschen zeigten ihren starken Glauben in einer lebendigen Marienverehrung. Im Rosenkranz hatten sie ja alle wesentlichen Elemente

unserer Erlösung: die Menschwerdung, den Tod und die Auferstehung Christi. Den Rosenkranz beteten sie sowohl privat, als auch bei ihren sonntäglichen Versammlungen, sowie neun Abende im Hause eines Gestorbenen nicht nur bis zu dessen Beerdigung. Auch jetzt gibt es bei uns keine Eucharistiefeier ohne vorausgehenden gemeinsamen Rosenkranz - bis zu der unglaublichen Konsequenz, dass in *Tonkoschurowka*² diejenigen, die es zeitlich nicht schaffen, zum Rosenkranz zu kommen, auch der anschließenden Messfeier fern bleiben.

Das Bild der *Muttergottes von der Immerwährenden Hilfe*, das jetzt in unserer Kathedrale hängt, die unter diesem Patronat steht, haben beherzte Dorfbewohner durch die Zeiten der kommunistischen Religionsverfolgung gerettet und immer verehrt. Sobald der politische Druck nachließ, entstanden Bethäuser, in denen auch Marienbilder einen bedeutenden Platz bekamen. Erinnerung sei an Kardinal *Newman*, der in seinen Betrachtungen über die lauretanische Litanei schreibt: Maria wird „Turm Davids“ angerufen, denn überall, wo sie verehrt wird, steht der Glaube an Christus den Gottes-Sohn fest. Länder aber - und er nennt ausdrücklich Deutschland und England -, in denen die Marienverehrung zurückgedrängt wurde, haben weithin auch aufgehört, Jesus als Gott zu verehren. So ist die Marienfrömmigkeit der Katholiken Kasachstans ein Bollwerk für den wahren Glauben. - Vor acht Jahren konnte Bischof *Jan Pawel Lenga Schwester Luzia*, die letzte noch lebende (94 Jahre) der drei Fatima-Kinder, sprechen. Sie bestätigte: Die Verheißung der Gottes-Mutter vom 13. Juli 1917: „Russland wird sich bekehren“, gilt auch für Kasachstan. Und das erleben wir.

Zum Wallfahrtsort fürs ganze Land hat sich inzwischen *Osjornoje*³ entwickelt, ein normales Dorf mit polnischen Familien, im

² 1000-Seelen-Dorf im Norden Kasachstans, Anfang des Jahrhunderts von Wolgadeutschen gegründet, erhielt 1992 nach mehr als 60 Jahren erstmals wieder einen eigenen Gemeindepfarrer in Monsignore Lorenz Gawol und war 8 Jahre Zentrum für sein seelsorgerisches Wirken in weiteren 35 Orten, von denen einige bis zu 150 km von Tonkoschurowka entfernt sind.

³ Osjornoje (Nord-)Kasachstan, 150 km südlich der Transsibirischen Eisenbahn

Schnittpunkt Eurasiens (Gibraltar - Beringsstr., Nordkap - Singapur) gelegen. Dort hatte ein Sowchose-Direktor den Mut, entgegen dem ausdrücklichen Befehl der Partei für seine Leute eine zweitürmige Kirche mit 150 Plätzen zu bauen. Jede Kirche ist ein Gottes-Haus, hat aber üblicherweise ein Heiligen-Patronat. Hier wurde es bei der Kirchweihe im Jahr 1992 „*Maria, Königin des Friedens*“ geweiht.

Bis 1954 standen alle Nicht-Russen unter Kommandantur. Das heißt: jeder Erwachsene musste jeden Monat im Büro des Bürgermeisters eigenhändig unterschreiben, dass er wisse, mit schweren Strafen rechnen zu müssen, falls er ohne Erlaubnis das Gebiet des Dorfes verlasse. So wussten die Menschen im deutschen *Tonkoschurówka* nur, dass im 18 km entfernten *Osjornoje* Polen leben, „die dasselbe glauben wie wir“. Dieses Nebeneinander galt es zu überwinden. Gelegentlich der gemeinsamen Rückreise von der Priesterkonferenz Januar 1992 aus *Karaganda* fragte ich den Mitbruder: „Wann feiert ihr denn euer Patronat?“ – „Am 25.Juni“.- „Dann komme ich mit meiner Gemeinde!“ 80 Wallfahrer, meist Schulkinder, liefen die 18 km. Vor dem Ziel stießen noch 70 Erwachsene zu uns, die ein Gefährt benutzen konnten. Am Ortseingang wurden wir vom Bischof, dem Pfarrer, der Ortsleitung und Gläubigen empfangen. Das war die erste Wallfahrt nach der Oktober-Revolution zu „*Maria, Königin des Friedens*“. In den folgenden Jahren kamen immer mehr Gruppen aus anderen Gemeinden dazu. Selbstverständlich feiert der Bischof, zunächst Bischof *Jan Pawel Lenga*, jetzt Bischof *Tomasc Peta*, den Pilgergottesdienst.

Die Gläubigen *Astana*⁴ haben ein Jahr später eine weitere Tradition begründet, sie wallfahren 3 Tage die 100 km zur "Schwarzen Madonna von Tschenschow" nach *Kamischenka*. Drei Monate im Jahre 1997 reiste die Statue der Mutter-Gottes von Fatima durch unsere Gemeinden. Das waren nicht nur Tage besonderer Fröm-

⁴ Neugegründete Hauptstadt Kasachstans. Von 1999 bis zum Sommer 2001 arbeitete Mons. *L. Gawol* als Generalvikar an der Seite von Bischof *Tomasc Peta* an der neuerrichteten Apostolischen Administratur *Astana*.

Lorenz Gawol, Generalvikar in Astana

migkeit fürs ganze Land, oft waren die Gnadengeschenke sogar greifbar. Die Marienverehrung hat in Kasachstan keine besonderen theologischen Akzente. Das Rosenkranz-Gebet ist der Leitfaden. - Als im November 2000 Pater *Heinrich OFM* die Bischofsweihe empfing, weihte er die ganze Apostolische Administratur Almaty dem "Unbefleckten Herzen Mariens".

Durch Maria zu Christus!

Die IMAK-Wallfahrt vom 4.-14. 06. 2001

Bruno Stübben, Köln

„Von nun an preisen mich selig alle Geschlechter“ (Lk 1, 48). Zur Verehrung der Gottesmutter starteten am Pfingstmontag 30 Pilger zur diesjährigen Marienwallfahrt des Internationalen Mariologischen Arbeitskreises Kevelaer. Zu Beginn des dritten Jahrtausends sollte die marianische Route zu den Verehrungsstätten der Gottesmutter in Frankreich und Spanien führen - *per Mariam ad Jesum* - und so die Verbindung von Pilger- und Lebensweg betonen. Auch in diesem Jahr konnten die Streckenführung mit den aufgesuchten Gnadenstätten variiert und interessante kulturelle Besonderheiten und kirchengeschichtlich bedeutende Orte besichtigt werden.

Nach dem morgendlichen Start in Köln-Müngersdorf ging die Fahrt über Aachen nach *Brüssel*, wo in der „Kapelle der heiligen Jungfrau“ der Kathedrale *St. Michael* die beiden Priester unserer Pilgergruppe mit uns die heilige Messe feierten. Anschließend war Gelegenheit, die Kathedrale (gotisch aus dem 13. Jahrhundert) zu besichtigen. Nach einer Fahrt durch die geschichtsträchtigen Landschaften der Champagne und des Berry erreichten wir am Abend unser erstes Tagesziel *Poitiers*, das römische *Limanum*, und früher bedeutende Pilgerstadt des westlichen Weges nach Santiago de Compostela. Hier wirkte der *Hl. Hilarius*, der erste Bischof der Stadt (350-366) und Schüler des *hl. Martin*; er bekämpfte energisch den Arianismus. Bei Poitiers und Tours wurde das Vordringen der Araber in einer schicksalhaften Schlacht aufgehalten und damit die Reconquista vorbereitet. In der romanischen Kirche *Notre Dame la Grande* mit der figurenreichen romanischen Fassade konnten wir bei der „Heiligen Jungfrau der Schlüssel“ die heilige Messe feiern. Auf der Weiterfahrt durchfahren wir das sonnenreiche *Poitou* und die Weinlandschaften der Gascogne, immer wieder an gelb leuchtenden Ginsterböschungen und Lavendelfeldern vorbei. Nach ei-

nem Zwischenaufenthalt in *Bordeaux* und langen Strecken durch Kiefernwälder erreichten wir am frühen Abend *San Sebastian* am Golf von Biscaya. Eine Stadtrundfahrt zeigte uns die zahlreichen gut erhaltenen Belle-Epoque-Fassaden aus der glanzvollen Zeit der im 19. Jahrhundert aufkommenden Badeortkultur.

Am dritten Tag, nach der heiligen Messe bei den Missions-schwestern in der Villa Puyo hoch oberhalb der Stadt, konnten wir in der altkastilischen Stadt *Burgos* die frisch restaurierte Kathedrale mit dem Grab des *Cid Campeador*, der „Goldenen Treppe“ und dem mächtigen achteckigen Vierungsturm, sowie das burgähnliche Stadttor, *Arco de Santa Maria*, besichtigen. Die Weiterfahrt führte durch das altkastilische Hochland und durch die Ebene des Duero nach *Salamanca*, der kunstreichen Bischofsstadt und berühmtesten Universität *Spaniens*. Auch zu später Stunde war auf der Plaza Mayor, dem Mittelpunkt der Stadt, das muntere Leben der Bewohner und der Studenten zu beobachten. Die allerorts perfekte abendliche Ausleuchtung ließ die ganze Stadt als eine riesige Museumsstadt erscheinen.

Da in Salamanca zwei Übernachtungen vorgesehen waren, gab der nächste Tag nach der Hl. Messe in der Anbetungskapelle der spätgotischen Kathedrale genügend Gelegenheit, die bedeutendsten Bauten der Stadt aufzusuchen. Die spätgotische „Neue Kathedrale“ ist an die Vorgänger-Kathedrale, einen romanischen Kirchenbau, überschneidend angebaut. In dieser alten Kirche befindet sich das Gnadenbild „*Nuestra Señora de la Vega*“ aus dem 12. Jahrhundert, der Patronin von Salamanca. Es ist eine emaillierte Madonna aus Limoges. Die Retabel des Hochaltars, eine florentinische Arbeit aus dem 15. Jhd., besteht aus 53 Gemälden mit Szenen aus dem Leben Christi. Bedeutend sind auch mehrere angebaute Kapellen mit eindrucksvollen Grabmälern und ein romanischer Kreuzgang, sowie die frühromanische Kapelle des heiligen Martin mit romanischer Wandbemalung. Die wesentlichsten Sehenswürdigkeiten der Stadt seien nur kurz genannt: Die *Casa de las Conchas* (Muschelhaus) mit gotischen, maurischen und italienischen Stilrichtungen, die Universität mit der repräsentativen Fassade im spanischen pla-

teresken Stil, die *Escuelas Menores* im spätgotischen Stil mit einem malerischen Kreuzgang, die römische Brücke über den Rio Tormes. Aber auch die romantischen Gassen und die vielen alten Häuser, z. T. mit schönen Innenhöfen, lohnen einen Rundgang.

Am fünften Tag der Wallfahrt verließen wir schließlich Salamanca und kamen nach knapp zweistündiger Fahrt durch die Sierra de Avila nach *Avila*, der Stadt der heiligen Teresa. Die über 1100 m hochgelegene, von einer unzerstörten Mauer umgebene Stadt hat außer romantischen Plätzen und Straßen Bedeutendes zu bieten:

Die San Salvador-Kathedrale, deren Apsis ein Teil der Stadtmauer und das älteste gotische Bauwerk Spaniens ist. (In einer Seitenkapelle konnten unsere beiden Priester vor dem Grab des Stadtpatrons und ersten Bischofs von Avila, des heiligen *Secundus*, einem Schüler des heiligen Jakobus, die heilige Messe feiern.)

Der *Konvent der heiligen Teresa* (geb. 1515), ein barocker Klosterkirchen-Komplex, erbaut über dem Geburtshaus der heiligen Mystikerin und Erneuerin des Karmeliterordens und Zentralfigur der Gegenreformation. Neben der Kirche angeschlossen die Verehrungskapelle. In einem Seitenraum persönliche und zeitbegleitende Erinnerungsgegenstände der Hl. Teresa.

Die *Iglesia de San Juan* aus dem 15. Jahrhundert mit dem Taufbecken der Hl. Teresa. Ferner viele Paläste und Adelssitze aus dem 16. Jahrhundert.

Passend für die Pilger erscheint ein Wort der Hl. Teresa: *„Liebe und Furcht sind Mittel, um in Prüfungen bestehen zu können. Die Liebe wird antreiben, die Schritte zu beschleunigen. Die Furcht soll uns aufschauen lassen, wohin wir unsere Füße setzen, da es viele Anlässe zum Stolpern und Straucheln gibt. Denn Wanderer (Pilger) sind wir alle, solange wir auf Erde leben“*.

Auf der Weiterfahrt von dem südlichsten Punkt unserer Pilgerfahrt erlaubte ein Kurzaufenthalt die Außenbesichtigung des *Escorial*, sowie der in der Nähe gelegenen Gedenkstätte für die im Bürgerkrieg 1936-39 Gefallenen im *Valle de los Caidos*. Die dort aus dem Granitfelsen herausgesprengte 260 m lange unterirdische Ba-

silika, ausgestattet mit vielen wertvollen mittelalterlichen und florentinischen Altären, ist auch die Ruhestätte von *Franco* und *Primo de Rivera*. Überragt wird diese Anlage von einem 150 m hohen Betonkreuz, umgeben von Granitfelsen und Pinienwäldern.

Nach einer Fahrt durch die Guadarrama-Berge und die spanische Cordillera mit Passhöhen um 1400 m erreichten wir am Abend unser Tagesziel *Zaragoza*, dessen Wahrzeichen, die 5-türmige Kathedrale „*Nuestra Señora del Pilar*“, schon von ferne zu erkennen war. Von unserem Hotel an der Plaza del Pilar hatten wir freien Blick auf die beiden Kathedralen *Nuestra Señora del Pilar* und *La Seo*.

Der sechste Tag begann mit einem Besuch bei der Gottesmutter del Pilar, dem ältesten Marienheiligtum der Christenheit. Viele nutzten den freien sonnenreichen Vormittag zu einer Besichtigung des islamischen Palastes *Aljaferia* aus dem 9. Jhd. Am Mittag feierten unsere beiden Priester in Konzelebration mit anderen Pilgergruppen die heilige Messe vor dem Gnadenbild der Heiligen Jungfrau von Pilar. Der Überlieferung nach kam die Jungfrau Maria noch zu ihrer Lebenszeit nach Zaragoza, um den Apostel Jakobus bei seiner Missionsarbeit zu ermutigen, und hinterließ die Säule mit dem Auftrag, dort eine Kapelle zu errichten. Jährlich wird am 2. Januar, dem „*Fest der Ankunft der hl. Jungfrau*“, in der Liturgie gesungen: „Mit keiner anderen Nation tat sie Ähnliches“.

Von den vielen Besonderheiten der Kathedrale können nur einige erwähnt werden: Der Hochaltar mit gotischer Alabasterretabel, das geschnitzte Chorgestühl aus dem 16. Jahrhundert, die Fresken in den Kuppeln der zahlreichen Kapellen mit Malereien von *Velazquez*, *Bayeu* und *Goya*. Um den weitläufig großen Platz vor der *Nuestra Señora del Pilar* sind noch die alte Kathedrale *La Seo* mit Mudejar-Verzierungen, der Renaissancebau der *Lonja* und Reste der römischen Stadtmauer eine Besichtigung wert. Aber als Pilger haben wir unsere Tagesziele und so mussten wir am Nachmittag Zaragoza verlassen. Die Zeit erlaubte noch eine Unterbrechung der Fahrt in das nördliche Aragonien in der Stadt *Huesca*. Dabei besuchten wir die Kathedrale, ein ausgedehntes Bauwerk aus dem

13.-15. Jahrhundert, und die Kirche *San Pedro el Viejo* aus dem 12. Jahrhundert mit einem sehr gut erhaltenen Kreuzgang, dessen wunderschöne Säulenkapitelle biblische Darstellungen zeigen. Eine weitere Fahrtunterbrechung in *Barbastro*, dem Geburtsort des seligen *Josemaria*, musste wegen eines heftigen Gewitterregens unterbleiben. Am Abend erreichten wir einen weiteren Höhepunkt unserer Wallfahrt: *Torreciudad*. Nach einem Besuch im Santuario beim Gnadenbild bezogen wir für zwei Tage unser Hotelquartier in der Nähe der Staumauer der Cinca-Talsperre.

Am nächsten Tag, Sonntag und Fest der Heiligsten Dreifaltigkeit, führen wir zweimal zum Santuario, das in seiner Berg und See beherrschenden Anlage wie eine Festung der Gottesmutter wirkt. Der Sonntagmorgen bot einen glasklaren Blick auf die frisch mit Schnee bedeckten Pyrenäengipfel. Gemeinsam ging die Pilgergruppe mit Gebet und kurzen Betrachtungen den Stationenweg der *Freuden und Leiden des heiligen Josef* hinunter bis zur alten Wallfahrtskapelle. Das dort seit der Reconquista verehrte Gnadenbild, eine sitzende Madonna mit Kind, wurde von den Eltern des seligen *Josemaria Escrivá*, des Gründers des Opus Dei, wegen dessen aussichtsloser Erkrankung aufgesucht. Es kam zur unerwarteten Heilung des kleinen Josemaria, wodurch eine besondere Bindung zu dem Gnadenbild entstand. Auf seine Veranlassung wurde die jetzige große Wallfahrtsanlage errichtet und das Gnadenbild im Jahre 1975 aus der alten Kapelle in die große Altarwand der neuen Kirche übertragen. Die dem Gnadenort und auch der Landschaft angemessene wohltuende Ruhe unterscheidet Torreciudad von den meisten anderen Wallfahrtsorten. Dennoch waren viele persönliche Aktivitäten möglich. Gemeinsam stiegen wir den steilen Kreuzweg, der mit künstlerisch gestalteten Stationen in Felsnischen angelegt ist, hinauf. Die hl. Messe feierten wir in den Kapellen der Gottesmutter von Guadalupe und der hl. Familie, wo Dr. Rovira eine Betrachtung über die Gemeinschaft der Heiligen hielt. Für persönliches Gebet vor dem Gnadenbild und Beten des Rosenkranzes an den Kachelbildern der 15 Geheimnisse boten sich reichlich Möglichkeiten.

Am Montag, dem achten Tag der Pilgerfahrt, mussten wir von dieser einzigartigen Wallfahrtstätte Abschied nehmen und fuhren nordwärts durch das Tal des Cinca in die grandiose Bergwelt der Pyrenäen. Links und rechts des Weges türmten sich über 3000 m hohe schneebedeckte Berggipfel. Durch den Bielsa-Tunnel verließen wir Spanien und erreichten nach einer kurvenreichen Fahrt durch walddreiche und ginsterbewachsene Gebirgstäler am späten Nachmittag *Lourdes*, wo die Jungfrau Maria 1858 dem Kind *Bernadette* mehrmals erschienen ist. Wir konnten die feierliche Sakramentsprozession von der Erscheinungsgrotte zur unterirdischen *Basilika Pius X.* erleben und an der abendlichen Lichterprozession zu Ehren der Gottesmutter teilnehmen. Mit einem Lichtermeer von mehreren tausend Kerzen bewegte sie sich singend und betend über die große Esplanade zum Vorplatz der Rosenkranzbasilika.

Am folgenden Tag, dem 12. Juni, feierten wir mit anderen Pilgergruppen aus Deutschland zusammen vor der Grotte die heilige Messe. In seiner Predigt sagte der Fuldaer Weihbischof, daß der Anruf „*Salus infirmorum*“ das innere Heil und die Heiligung des Menschen anspricht. Die unterschiedlichen Charaktere der Gnadenorte Lourdes und Torreciudad zeigen, dass das christliche Wallfahren viele Facetten hat, auch in der Marienverehrung. Am späten Vormittag nahmen wir von diesem in jeder Hinsicht großen Marienort Abschied und fuhren über Toulouse zu dem neben Chartres ältesten Wallfahrtsort Frankreichs *Le Puy* in den südlichen Ausläufern des Zentralmassivs. Wir konnten am nächsten Vormittag die Marienstadt und besonders die romanische Kathedrale (11./12. Jahrhundert) besichtigen: Ihr Zentrum bildet das Gnadenbild, die schwarze Madonna. Sie wurde von *Ludwig IX.*, dem Heiligen, von seinem ersten Kreuzzug mitgebracht. Die Stadt wird überragt von der Monumentalstatue „*Notre Dame de France*“ auf einem vulkanischen Felskegel, die aus erbeuteten Kanonen des Krimkrieges gegossen wurde. Unweit davon auf einer steil aufragenden Felsnadel die Kapelle *Saint Michel d'Aiguilhe* aus dem 10. Jahrhundert. Die Weiterfahrt konnten wir in *Ars* unterbrechen, wo wir vor dem Grab des heiligen Pfarrers *Jean Marie Vianney* die

heilige Messe feierten. Der Atmosphäre dieses abgelegenen Dorfes kann man sich als Pilger nicht entziehen. Hier spürt man, dass die Einfachheit und Armut im Leben dieses Seelsorgers mehr bewegen konnte als der zu dieser Zeit aufwendige und lautstarke Betrieb in den großen politischen Zentren.

Wieder in Deutschland bezogen wir die letzte Unterkunft in *Trier*. Hier hatten wir am nächsten Tag, dem Fronleichnamfest, das Glück, am Festgottesdienst und anschließender Fronleichnamprozession am Fuße der Trierer Weinberge teilzunehmen. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Stadt mit Möglichkeit zum Besuch des Domes und der Jesuitenkirche (Gräber von *Friedrich von Spee* und *Wilhelm Eberschweiler*) ging die Wallfahrt am frühen Nachmittag in Köln zu Ende.

Die Erlebnisse während der Pilgerreise und Eindrücke an den Gnadenstätten werden den Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben und eine Hilfe für das geistliche Leben sein. Die geistliche und organisatorische Leitung lag bei Dr. Rovira in bewährten Händen.

Literaturhinweise

German Rovira, Bonn

EUGEN DUELL, *Salve Regina Pacis - Rheingauer Marienbuch*, Verlag Eugen Duell, Geisenheim 2000, 144 Seiten, viele Farabbildungen, Preis 29,80 DM ISBN 3-00 005687-4

Der Rheingau ist ein definiertes Gebiet in Hessen zwischen dem Westtaunus und der Rheinstrecke von Wiesbaden bis Rüdenheim. Das vorliegende Buch behandelt die Verehrung der Mutter Gottes in dieser Gegend.

Der Verfasser geht bei der Darstellung der Marienbilder chronologisch vor und bringt vor jeder Abbildung der Jungfrau kurze historiographische Daten. Er beginnt mit einer kurzen Einführung (7) und einer kunstgeschichtlichen Beschreibung (8 f.), welche das Verständnis der Sammlung erleichtern soll. Leider ist das etwas zu kurz geraten. Dann folgen die verschiedenen Darstellungen - meistens von Statuen oder Reliefs, ausnahmsweise von Bildern (45, 63, 69, 90, 99, 127), und sogar vom Detail eines Meßgewandes (121). Die Sammlung ist ziemlich vollständig mit sehr guten vom Verfasser selbst aufgenommenen Fotos. Man findet darin gelegentlich auch Gedichte von unterschiedlichen Autoren und von recht unterschiedlichem Wert (24, 44, 46, etc.). Am Ende bringt der Verfasser einen poetischen Text von *Martin Luther*, wohl um zu beweisen, daß „Luther selbst eine starke Empfindung zur Marienverehrung hatte“ (8). Seite 24 bringt als Gedicht die „alte Geschichte eines Wunders im Herzen des Rheingaus“. Insgesamt: Ein schönes Buch und ein guter Einblick in die christliche Geschichte des Rheingaus.

ROLAND GAUTHIER, *La dévotion à la Sainte Famille en Nouvelle-France et au Québec*, Éditions Fides, Québec 2000, 140 Seiten, ISBN 2-7621-2322-4

Der Verfasser ist ein bekannter Spezialist für die Theologie des hl. Josef: Er hat die Zeitschrift „*Cahiers de Josephologie*“ begründet und jahrzehntelang herausgegeben und das „*Centre de Recherches et Documentation des Oratoire Saint-Joseph*“ in Montreal geleitet. Im Oktober vergangenen Jahres erhielt er die Anerkennung der Kirche durch das päpstliche Kreuz „*Pro Ecclesia et Pontifice*“, das ihm in der Kathedrale von Montreal von *Kardinal Jean-Claude Turcotte* übergeben wurde. Er hat zahlreiche Publikationen vor allem über den hl. Josef aufzuweisen und speziell die Geschichte der Frömmigkeit in Kanada erforscht. Er ist auch der Verfasser der 1999 erschienen bedeutendsten Bibliographie über den hl. Josef und die Heilige Familie - mit 1975 Titeln auf 1365 Seiten.

Im vorliegenden Buch behandelt er die Verehrung der Heiligen Familie in Kanada. Das Werk analysiert in vier Teilen die Geschichte dieser Verehrung, angefangen vom 17. Jahrhundert bis in unsere Tage.

Es beginnt mit den Ursprüngen im 17. Jahrhundert durch die Gründung einer Bruderschaft von *P. Chaumont* in Québec und Montreal (14-45). Zuerst aber berichtet der Verfasser vom Einfluss einer Ursuline, *Marie de l'Incarnation*, auf die Verehrung der Heiligen Familie durch ihre Übung der Anrufung der Namen „Jesus, Maria, Josef“ (9, 10, 11, etc. etc.). Das Fest, das Offizium und das Formular für die Heilige Messe der Heiligen Familie haben bald weite Verbreitung gefunden - nach der Genehmigung des Bischofs von Québec, *Mons. de Laval* (46). Über das Werk dieses Bischofs wissen wir Genaues durch die Memoiren des Domkapitulars *Charles Glandelet* (47-52). Selbstverständlich war der Einfluß Frankreichs sehr groß: die Drucklegung des Offiziums (53 f.) und der Heiligen Messe, ihre musikalische Vertonung (55-57), sowie

ein Teil der Bilder der Heiligen Familie mit Ausnahme jener der Ursuline (59 und 61), stammen aus dem Mutterland.

Die Verehrung im 18. Jahrhundert (67-92) hat das vorher Erreichte fortgesetzt, bis die Briten im Jahre 1760 das Land eroberten; dann war das religiöse Leben insgesamt schwieriger geworden (68). Dennoch haben die neuen Drucker in Québec und Montreal (71) einige Werke veröffentlicht, die bis dahin in Frankreich publiziert wurden (73-76, 82-86). Dem Bruder des seligen *Claude de La Colombière*, *Joseph*, dem Generalvikar von Montreal, verdanken wir zwei Predigten, die indirekt von der Heiligen Familie handeln (76-82).

Im 19. Jahrhundert (93-115) bleibt die Verehrung im Rahmen des Erreichten. Die von *Mons. Laval* so sehr unterstützte Bruderschaft brachte ihre Früchte und hielt die Frömmigkeit lebendig (93; 99-105). Nicht wenige Priester und Ordensfrauen trugen dazu (93-98) bei. Die Bruderschaft der Heiligen Familie hat sich für das Fest, das Offizium und die Heilige Messe eingesetzt, so daß es vor allem in Québec (105-115) große Verbreitung fand. Nach den Wünschen des Papstes wurde das Fest, das in Québec am dritten Sonntag nach Ostern gefeiert wurde, auf den Sonntag nach Epiphanie (104 f.) verlegt.

Für das 20. Jahrhundert (117-138) beschränkt sich der Verfasser auf die Darlegung der Lehre der Päpste (118 f.) und der Bischöfe von Quebec und Montréal (119-122) über die Heilige Familie. Es folgt eine kurze Bibliographie mit den wichtigsten Werken aus Kanada über die Geschichte und die Spiritualität der Verehrung der Heiligen Familie in Kanada (122-125). Zum Schluss berichtet er von den Feierlichkeiten, die aus Anlaß des 3. Jahrhunderts der Gründung der Bruderschaft stattfanden.

Ein solides Werk, das einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Frömmigkeit bietet. Es fehlt nur ein Personenregister: bei den vielen erwähnten Namen eigentlich unverzichtbar.

Literaturhinweise

WILHELM GRAFL, *Wir ehren Maria*, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2000, 79 Seiten, ISBN 3-7917-1690-5

Das Büchlein, aus zwei Teilen bestehend, ist eine Sammlung von kurzen Betrachtungen über Maria. Der erste Teil folgt der Reihe der Marienfeste. Allerdings scheint der Kalender willkürlich zusammengestellt. Der Autor erwähnt z. B. das Fest „Mariä Namen“ (26-28), lässt aber das Fest der Geburt Mariens weg, das doch wohl eines der ältesten Marienfeste im liturgischen Kalender ist. Er meint: „Seither ist Fatima nach Lourdes der größte Marienwallfahrtsort geworden“ (15). Recht ungenau, denn er vergisst dabei Guadalupe, El Pilar, Lujan, usw. Die jeweiligen Meditationen sind nicht gleichwertig: Das Fest von Lourdes (12-14) beispielsweise kommentiert er mit dem Evangelium des Tages von der Hochzeit von Kana, und beim Fest „Maria Königin“ spricht er das Salve Regina dem *hl. Herman Josef* (22) zu, oder bei der Marienwallfahrt (72 f.) zitiert er das schöne Gedicht von *Novalis*, ohne den idealistischen Hintergrund à la *Kant* dieser Poesie zu berücksichtigen.

Am Anfang des zweiten Teils (39-56) folgt der Verfasser – so scheint es - den Nachrichten, die uns das Evangelium über Maria bringt, um dann auf das zu kommen, was die Kirche über Maria sagt, angefangen mit dem Jubiläumsjahr (57) und wie das Volk Gottes Maria ehrt (69-79); allerdings ist die Absicht des Verfassers nicht ganz klar ersichtlich.

Diese Bedenken fallen jedoch weniger ins Gewicht gegenüber der wertvollen Förderung der praktischen Marienfrömmigkeit.

OBERHAUSER, GABRIELE; *Wallfahrten und Kultstätten im Saarland - Von der Quellenverehrung zur Marienerscheinung*, Saarbrücker Druckerei und Verlag, Saarbrücken 1992, Preis DM 65,00, 192 S., [ISBN 3-925036-67-9]

Das sehr schön präsentierte Buch mit vielen Abbildungen, kartoniert gebunden und gut gedruckt auf feinem Papier, ist eine Fundgrube von Anschauungen über die Kultstätten im Saarland. Es

ist kein Marienbuch im eigentlichen Sinne; jedoch ein großer Teil beschäftigt sich mit der Marienverehrung und mit Marienerscheinungen.

Das Vorwort ist hilfreich und sehr praktisch; die Verfasserin verliert sich nicht in Angaben über die Notwendigkeit eines solchen Buches. „Die Gliederung orientiert sich nach der Art ihres Kultes“, wie die Verfasserin sagt: „Heilige Quellen und Heiligenbrunnen stehen am Anfang, es folgen Heiligengräber und Nothelfer, Kreuzeskult, Marienverehrung und Marienerscheinungen. Jedes Kapitel hat sein eigenes Schema. So sind die Brunnen geographisch, die Gräber chronologisch angeordnet, die Nothelfer nach ihrer Funktion eingeteilt, die Marienverehrung nach den Gnadenbildtypen“ (10).

Nach dieser Methode bringt die Verfasserin viele historische Daten, die leider nur zum Teil belegt sind (178-184). Im Literaturhinweis (185-189) fehlt das *Marienlexikon* (vom Institutum Marianum, Regensburg, hrsg.), sonst ist sie bezüglich der Thematik gut orientiert. Ein Heiligen- und Ortsregister ist sehr hilfreich (190-192). So erfährt man schnell, daß die erste Lourdes-Grotte in Deutschland in Niederaltdorf, nahe der Grenze zu Frankreich, zu finden ist (171 f.), und weiter, wie häufig die Verehrung eines Heiligen gleichzeitig mit der Marienverehrung verknüpft ist, z.B. in Mettlach, „wo man Liutwin bestattet hatte“ (33) und von einer Marienkirche, die der gleiche Bischof dort gegründet hat (125). - Im V. Abschnitt behandelt sie die Verehrung Marias im Saarland; zuerst die „Hilfe der Christen“ (125-127), praktisch als Einleitung für die folgenden Kapitel, die ja nach dem Typus des Marienbildes eingeteilt sind, das jeweils verehrt wird: Vesperbilder, das heißt, Maria mit dem Heiland in ihren Armen oder die Schmerzhafte Mutter (1128-144), „Maria mit dem Kind“ (145-150), Maria-Hilf, bei dem hauptsächlich von *Notre Dame de Bon-Secours* in Saint Avold gesprochen wird, wo die Saarländer ihre Tradition mit den Pilgern aus Lothringen vereinen (151-155), und die Immaculata, dieser Typus von Bildern Mariens, der den Kult in Kirrberg bei Homburg erfährt (156-158). Danach werden die Votivkapellen und

die „Pfeilenmadonnen“ (159-164) beschrieben. Besonders zu erwähnen: die Verehrung der Mutter Gottes in Blieskastel, einem Wallfahrtsort, der über die Grenzen des Saarlandes bekannt ist und besucht wird (136-140).

Im VI. Abschnitt geht es um Lourdes und die Folgen (165-175). Die Verfasserin behandelt sehr diskret auch die *Marpinger* Marienerscheinungen (166-171): Sie geht nicht auf die letzten Ereignisse ein, sondern erwähnt nur, was sich im Jahre 1876 in Marpingen ereignet hat, sowie die Folgen bis zur Zeit nach dem zweiten Weltkrieg. Die Erscheinungen von Lourdes und Fatima haben natürlich auch im Saarland viele Anhänger. Lourdes-Grotten und entspr. Marienstatuen werden dort sehr verehrt (171-175).

Ein nützliches Buch, das für den Heiligenkult und vor allem die Marienverehrung in der Landschaft des Saarlandes notwendig war.

PAUL VI., *Mariengebete*, Styria Verlag, Graz 1998, 176 Seiten, Preis 29,80 DM, ISBN 3-222-12630-5

Das Buch ist mit einem Vorwort vom Bischof von Loreto, *Msgr. Macchi*, versehen, der uns erklärt, wie sehr Paul VI. ein großer Verehrer der Mutter Gottes war. Der erste Teil bietet eine zufällige Folge von Gebeten, ordnet aber im großen und ganzen nach der Lauretanische Litanei - wobei sich häufig Anrufungen wiederholen und andere nicht beachtet werden. Der zweite, chronologisch geordnete Teil, erhielt von *Msgr. Macchi* die Überschrift „Litanei ohne Ende“.

Die Mariengebete stammen meistens aus der Zeit des Pontifikates Paul VI, besonders im ersten Teil, in dem nur 6 aus der vorhergehenden Zeit stammen. Die Gebete im zweiten Teil wurden fast zur Hälfte in seiner Zeit als Erzbischof von Mailand verfasst. Es sind schöne Gebete, die man auch „Mariengedichte“ betiteln könnte, obwohl einzelne Gebete aus seinen Apostolischen Schreiben, Mahnschreiben oder Rundschreiben entnommen sind.

German Rovira, Bonn

Ein nützliches und schönes Buch; man kann es sowohl für die Betrachtung nutzen, als auch für die Mußestunden, wo es vielleicht gerade empfehlenswert sein kann, einmal Gedichte zu lesen,.

ALAN POSENER, *Maria*, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1999. 160 Seiten, Preis 12,90 DM, ISBN 3 499 50621 7

Sieht man von den Spekulationen ab, die der nicht konfessionsgebundene Verfasser zu angeblichen Söhnen und Töchtern Mariens anstellt (21-52), ein recht schönes Büchlein über die Mutter Gottes. Bis auf diese Einlassungen, die gar nicht recht in das Buch passen, ist die Erzählung von der jungfräulichen Empfängnis unseres Herrn zweifellos würdig und auch für einen gläubigen Katholiken annehmbar. Es bestehen sicherlich gewisse Vorbehalte, aber sie sind nicht so gewichtig, daß sie die Schönheit des Buches allzu sehr mindern. Gerade die Exkurse über die Sexualmoral (15 und 77) sind abgewogen und nicht von der Verherrlichung der Sexualauffassungen unserer Zeit beeinflusst. Man muss dem Autor zugestehen: er ist ein aufrichtiger Marienverehrer. Von seinem Standpunkt aus - er ist schwer unter den gängigen religiösen Kategorien einzuordnen - sind seine Anschauungen über die Gottesmutter verständlich. Gewiss, die Einlassungen über die Familie Mariens sind sicherlich abzulehnen und nicht genau begründet. Zwar führt er zu seiner Rechtfertigung zwei katholische Autoren an (28-30); doch deren Einsichten sind verworren, und einer davon hat seine Betrachtung über die „immerwährende Jungfräulichkeit“ revidiert. Der Verfasser macht es sich allzu leicht, wenn er ein Buch Ratzingers, das 1968 in der ersten Auflage erschien, aber inzwischen korrigiert wurde, heranzieht. Auch die Rede von *Jakobus*, dem «Herrenbruder», ist verworren (22 f.) und man weiß am Ende nicht, ob er den „Älteren“ meint oder den Verfasser des Jakobusbriefes.

Aber das Buch ist zu begrüßen, wenn es über die Ephesus-Ereignisse und die Mutter-Göttinnen des Polytheismus (52-61) spricht. Selbst dem Lukasevangelium glaubt der Verfasser mehr

Historizität schenken zu müssen als einzelne protestantische Schriftgelehrte (61-67). Den Apokryphen spricht er eine aufrichtige Haltung zu, weil er die Meinung vertritt: „Sie sind aber Produkte der Liebe, die nun einmal dazu neigt, ihren Gegenstand in den Himmel zu erheben“ (75). Allerdings ist es bedenklich, wenn der Verfasser meint, die ersten Christen hätten sich getäuscht, weil sie auf das unmittelbare Ende der Welt gewartet hätten (90). Die „Mirakelgeschichte“ (109 f.) scheint ihm trotz aller Lücken eine Verteidigung der Traditionen gegen die Sexualmoral der Feministinnen (111 f.).

Die zwei letzten Abschnitte über den „Sturz der Himmelskönigin“ (116-124) und „die Wiederkehr der Verdrängten“ (124-137) sind eine ausgewogene Kritik des Protestantismus und dessen Versuchs, die Stellung Mariens im christlichen Glauben abzuschwächen, und eine verständnisvolle Bewertung der Erscheinungen Marias vor allem in Guadalupe (124-128), Lourdes und Fatima (129-132) und in Heede (132-137). Das Buch endet mit einer Bejahung Marias als „Prophetin unserer Zeit“ (137-143).

Es folgen eine Zeittafel (148-150) der besprochenen Zeitspannen, einige „Zeugnisse“ (151 f.), „die nicht eigentlich ein glaubwürdiges Zeugnis ablegen“ und einige „Kommentierte Auswahlbibliographien“ (153-155), wo neben wertvollen Literaturhinweisen auch Quellen aufgezeigt werden, in denen meines Erachtens die Irrtümer zu suchen sind.

LEO SCHEFFCZYK, *Die Mariengestalt im Gefüge der Theologie* (Mariologische Studien, XIII, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2000, 291 Seiten, Preis 58,00 DM, ISBN 3-7917-1700-6

Romano Guardini hat einmal das Wort vom „Trug des Scheingöttlichen“ geprägt, weil der dringende Verdacht besteht, „daß jene, die immer vom Erleben Gottes... sprechen, nicht den heiligen, seiner selbst mächtigen Gott der Offenbarung, sondern die schwebende Göttlichkeit der Natur meinen“. Diese Worte, die *Guardini* in seiner „Besinnung vor der Feier der Heiligen Messe“ schrieb,

zeigen, wie heute manchmal Theologie betrieben und der Begriff von Frömmigkeit mißbraucht wird. Beim Werk des kürzlich ernannten *Kardinals Leo Scheffczyk* trifft das Gegenteil zu: „Die Lehre steht immer in engem Zusammenhang mit der Frömmigkeit“ (8)(A. Ziegenaus). In der Tat, *Prof. Scheffczyk* geht es um die Wahrheit, und die Wahrheit wird euch frei machen (Joh 8,32). Man könnte über *Leo Scheffczyk* ebenso urteilen wie er von *Petrus Canisius*: „In seiner Person (besteht) eine selten geglückte Symbiose von Pastoral und Wissenschaft, von Seelsorger und theologischem Professor“ (100). Und auch deshalb wurde er vom *Papst Johannes Paul II.* zum Kardinal erhoben.

Das Buch ist in vier Abschnitte von ungefähr dem gleichen Umfang eingeteilt. Zuerst behandelt er den „Beitrag der fränkischen Theologie zur Entwicklung der Marienlehre“ (13-74). *Scheffczyk* beginnt mit einer Epoche, „die für die Marienverehrung im Abendland“ von entscheidender Bedeutung ist (13). Zuerst zeigt er die Bedeutung und den Einfluß, den die karolingische Renaissance in der Mariologie hat. Man spürt in diesem ersten Kapitel, wie sich der Autor in der Materie bis ins Detail auskennt. Er hat ja auch den gleichen Stoff in seiner Promotion behandelt. An Hand zweier Beispiele, der „Lehre von der Assumptio Corporalis Mariens“ in jener Zeit (39-55) und des „Marienbild(es) in den lateinischen Hymnen“, insbesondere bei *Notker Balbulus von St. Gallen* (57-74), beleuchtet er diese geschichtliche Abhandlung. So kommt er zum nächsten Abschnitt: „Maria in der Geschichte der Frömmigkeit“ (75-139). „Die Theologiegeschichte kennt eine Reihe von Denkergestalten, die wegen ihrer Originalität in keinem historischen oder systematischen Schema unterzubringen sind... Zu ihnen gehört auch der Katalane *Raimundus Lullus*“ (77). Die Lehre, oder besser gesagt, die Geistigkeit dieses „doctor illuminatus“, wie er später oft genannt wurde, ist eine Mischung aus theologischen Gedanken, Poesie, frommen Legenden und praktischen Konsequenzen für den Leser. Es geht um das Gebet des „Ave Maria“, „der Lobpreis ist inhaltlich von Gedanken erfüllt, die eigens hervorgehoben zu werden verdienen“ (84). Es folgt *Petrus Canisius* „das Marien-

geheimnis zwischen Apologie und Doxologie“ (99), und am Ende dieses Abschnittes ein „Phänomen der «modernen Welt»“, *Romano Guardini*, der „eine gesamte Anschauung“ entwickelte, „d. h. eine Weltanschauung“ anbot (122). Alle drei behandelten Autoren dieses Abschnittes sind verschieden, aber doch in ihren Anschauungen ähnlich: Man kann Mariologie nicht nur mit dem Kopf betreiben; wenn man Maria nicht im Herzen hat, soll man über das Thema schweigen. Der Herausgeber hat somit zu Recht diese beiden Abschnitte der „systematischen Erhellung der Mariendogmen“ (142-205) vorausgeschickt.

Zur Weise der Behandlung der vier Dogmen kann man nur sagen: Die Erfassung des Wesentlichen ist genial; man kann mit Geuß immer wieder nachlesen. Der Verfasser geht chronologisch nach der dogmatischen Festlegung dieser vier Wahrheiten über die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria voran. Das Dogma der göttlichen Mutterschaft Mariens, das in Ephesus promulgiert wurde (a. 431), ist sinnvoller Weise mit der kirchlichen Lehrverkündigung über die „Jungfrauengeburt“ der Gottesmutter verknüpft (143-147). Darauf folgt die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariens, die von *Papst Pius IX.* zum Dogma des katholischen Glaubens 1854 proklamiert wurde. Diese Lehre wird „im umgreifenden Zusammenhang des Glaubens“ analysiert (159-185) und wie „das Dogma von der leiblichen Aufnahme Marias“ „im Ganzen des Glaubens“ behandelt (187-205). Zum Schluss kommen die eigenen dogmatischen Anschauungen des Verfassers: „Christus als Mitte der Mariengeheimnisse“ (209-225), „der trinitarische Bezug des Mariengeheimnisses“ (227-240), „der systematische Ort der Mariologie heute“ (241-261) und schließlich „Petrus und Maria: Hindernisse oder Helfer auf dem Weg zur Einheit“ (263-277).

Wie es der guten Eigenart des Verfassers entspricht, analysiert er diese Themen mit vielen historischen Belegen und einer hervorragenden Logik, die viele Einwände schon im voraus erledigt. Am Ende des Buches wird eine nützliche Bibliographie über die Mariologie des Verfassers vorgestellt.

JOSEF SEEANER UND WERNER SCHMID (Hrsg.), *St. Josef. Zeugnisse der Kirche über ihren Schutzpatron*, Kleinhain 2000, 312 Seiten, Verlag St. Josef, ISBN 3-901853-05-7

Ein schönes Buch! Handlich, gut gedruckt und inhaltlich wertvoll. Wenn man es jedoch mit anderen Büchern dieser Sammlung von Texten über den hl. Josef vergleicht, kann man beklagen, daß wertvolle Texte von *Francisco Suarez*, *Jacques B. Bossuet*, *Alfons M. Ligouri*, usw., nicht berücksichtigt worden sind; dagegen sind andere Texte neu zur Veröffentlichung gekommen: von *Pelbart von Temesvár*, *John H. Newman*, *Andreas Bessete*, usw.

Das Buch beginnt mit einer Einleitung (12-25) an Hand von Texten des *Matthäus-* und *Lukasevangeliums*. Auch mit lehramtlichen Entscheidungen und Berufung auf einige bewährte Autoren wird versucht, eine Skizze der Persönlichkeit und der Hingabe des Heiligen als Vater Jesu und Gemahl Mariens zu erstellen. Danach folgen in vier Teilen die Zeugnisse der verschiedenen Verfasser des Altertums (31-43), des Mittelalters (49-67), der Neuzeit (74-147) und des kirchlichen Lehramtes (157-301). Dazu kommt jeweils ein kurzer und nüchterner Kommentar zur Bedeutung, die in der jeweiligen Epoche dem *hl. Josef* beigemessen wurde. Bei den Texten des kirchlichen Lehramtes werden nur Schreiben vom *Pius IX.* bis zu *Johannes Paul II.* zitiert, obwohl in der Einleitung zu diesem Teil (150 f.) *Sixtus IV.*, *Gregor XV.* usw. erwähnt werden, die auch dabei sein könnten. Mit Einfühlungsvermögen werden kurz die jeweiligen Lehren der Päpste skizziert. Am ausführlichsten wird vor allem das Apostolische Schreiben „*Redemptoris Custos*“ behandelt (254-301).

INTERNATIONALER MARIOLOGISCHER ARBEITSKREIS KEVELAER e.V (IMAK)

Maasstr. 2
47623 Kevelaer
Tel.: 02832-799900

Bücherliste

JOHANNES PAUL II. (Hrsg. J. STÖHR), *Marianische Texte 1978-1985*, 686 S., DM 98,--

M. INSTINSKY-ANRICH, *Deutschsprachige Marianische Literatur 1945-1987*, 80 S., DM 5,--

CHR. MEVES, *Ein neues Vaterbild* (Zwei Frauen unserer Zeit entdecken Josef von Nazaret, 96 S., DM 19,80

ST. MICHEL/H. REIßNER, *Fenster zur Ewigkeit* (Bilder u. Texte zu Ikonen in Kevelaer. Geleitwort R. Schulte Staade, 73 S., DM 8,--

A. AGLIONE/G.F. CAPELLO/G. FINETTI (Hrsg. K. HÖFER), *Marien-Kompositionen des frühen 17. Jh.s* (Noten, 32 S.), DM 25,-

J. ANGERHAUSEN, *Von Tor zu Tor* (Türen u. Portale der Kevelaerer Wallfahrtsstätten), 118 S., DM 16,--

A. BAUR/W. PLÖGER/G. ROVIRA/R. SCHULTE STAADE, *Leben mit der Mutter des Herrn* (Glaubensbuch über Maria. 143 S.), DM 5,--

R. BELLM/R. SCHULTE STAADE, *Kevelaerer Skizzenbuch* (Grafiken u. besinnliche Texte zum Marienwallfahrtsort. 88 S.), DM 22,--

J. HECKENS/R. SCHULTE STAADE (Hrsg.), *Mit Maria auf dem Weg* (350-Jahrfeier der Kevelaer-Wallfahrt 1992. 112 S.), DM 17,80

B. MIKOCKI, *Totus Tuus - Ganz dein, o Maria* (Weihe an die Gottesmutter. 34 S.), DM 2,--

S. MUÑOZ-IGLESIAS, *Das Evangelium über Maria* (Theologischer Hymnus über die Gottesmutter im Evangelium) (158 S.), DM 14,80

FR. OPITZ, *Mein Weg mit Maria* (Kleines Brevier der Marienweihe), DM 2,--

FR. RECKINGER, *Wenn Tote wieder leben* (Wunder: Zeichen Gottes oder Psi?, 188 S., DM 25,--

H. REIBNER, *Wir gehen zur Mutter der Kirche* (Gedanken zur Wallfahrt und Pilgerschaft. (95 S.), DM 3,--

W. ROEMER, *Das Portal der Nachfolge Christi* (Bronzeportal v. B. Gerresheim an der Kevelaerer Wallfahrtsbasilika, 40 S., DM 3,--

G. ROVIRA (Hrsg.), *Die Mutter der Schönen Liebe* (Marienverehrung im Leben der Kirche und der Christen, 221 S., DM 10,--

G. ROVIRA (Hrsg.), *Die sonnenbekleidete Frau* (Leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel, 278 S., DM 39,--

G. ROVIRA (Hrsg.), *Der Widerschein des Ewigen Lichtes* (Marienerscheinungen und Gnadenbilder. 283 S.) DM 39,--

G. ROVIRA (Hrsg.), *Das Zeichen des Allmächtigen* (Jungfräuliche Gottesmutterchaft und christliches Leben. 253 S.) DM 10,--

G. ROVIRA (Hrsg.), *"Ich lege mein Gesetz in ihr Inneres u. schreibe es ihnen ins Herz"* (Herz Jesu u. Mariä. 124 S.) DM 14,--

G. ROVIRA (Hrsg.), *Im Gewande des Heils* (Unbefleckte Empfängnis und menschliche Heiligkeit. 174 S.) DM 19,80

G. ROVIRA (Hrsg.), *Maria im Alltag der Christen* (Mit einem Bilderzyklus Helvetia Mariana. 144 S.) DM 15,--

G. ROVIRA (Hrsg.), *Maria - Gehorsam und Freiheit im Urbild der Kirche* (Freiheit in Bindung an Gott. 104 S.) DM 19,80

G. ROVIRA (Hrsg.), *Maria Mutter der Glaubenden* (Dokumentation zum 17. Marianischen Weltkongreß 1987. 535 S.) DM 62,--

G. ROVIRA (Hrsg.), *Das Marianische Erbe Europas* (Beiträge u. Dokumente zur christl. Selbstfindung Europas. 149 S.) DM 17,--

G. ROVIRA (Hrsg.), *Marianischer Kalender*, DM 2,--

G. ROVIRA (Hrsg.), *Maria, Stern der Evangelisation* (Beiträge zur Neuevangelisierung Europas. 97 S.), DM 22,--

G. ROVIRA, *Das Sakrament der Einheit* (Über die hl. Eucharistie. 47 S.), DM 3,--

- G. ROVIRA (Hrsg.), *Ungetrübter Spiegel* (Maria, Mutter der Kirche. 209 S.) DM 23,--
- G. ROVIRA/J. SCHUMACHER/J. STÖHR (Hrsg.), *Maria im Geheimnis Christi und der Kirche* (Glaubensbuch. 124 S.), DM 15,80
- G. ROVIRA/J. STÖHR, *Totus Tuus* (Theologische Kommentare zur Mariologie Johannes Paul II. 207 S.), DM 48,--
- G. ROVIRA/ J.STÖHR, *Mariologisches Jahrbuch* (Sedes Sapientiae)1, Nr.1 (1997), 122 S., DM 10,--
- G. ROVIRA/ J.STÖHR, *Mariologisches Jahrbuch* (Sedes Sapientiae) 1, Nr.2 (1997), 152 S., DM 10,--
- G. ROVIRA/ J.STÖHR, *Mariologisches Jahrbuch* (Sedes Sapientiae) 2, Nr.1 (1998), 110 S., DM 10,--
- G. ROVIRA/ J.STÖHR, *Mariologisches Jahrbuch* (Sedes Sapientiae) 2, Nr.2 (1998), DM 10,--
- G. ROVIRA/ J.STÖHR, *Mariologisches Jahrbuch* (Sedes Sapientiae) 3, Nr.1 (1999), DM 10,--
- G. ROVIRA/ J.STÖHR, *Mariologisches Jahrbuch* (Sedes Sapientiae) 3, Nr.2 (1999), DM 10,--
- G. ROVIRA/ J.STÖHR, *Mariologisches Jahrbuch* (Sedes Sapientiae) 4, Nr.1 (2000), DM 10,--
- G. ROVIRA/ J.STÖHR, *Mariologisches Jahrbuch* (Sedes Sapientiae) 4, Nr.2 (2000), DM 10,--
- L. SCHEFFCZYK, *Neue Impulse zur Marienverehrung* (Kommentar zu "Marialis Cultus" von Papst Paul VI), 200 S., DM 5,--
- R. SCHULTE STAADE, *Das Marienbild am Weg* (Gedanken zum Wallfahrtsbild von Kevelaer. 24 S.) DM 3,--
- J. STÖHR, *Maria, unsere Mutter* (Mariologische Studien), 114 S., DM 17,50
- J. STÖHR (Hrsg.), *Tapferkeit und Starkmut* (Originaltexte u. Kommentare zur christlichen Spiritualität), 313 S., DM 14,--
- J. STÖHR, *Ehe und Familie im Lichte christlicher Spiritualität. Handbuch christlicher Texte*, 3 Bde., Bamberg 2000, (Schriftenreihe der Gustav-Siewerth-Akademie), xix+2128 Seiten, DM 149.--

J. M. T. TORRECILLA, *Die Verehrung des heiligen Josef in Baden im 19. Jahrhundert* (übers. und bearb. v. J. Stöhr), 95 S., DM 15,--

U. ZÖLLER (Hrsg.), *Deine Dich liebende ...* (Briefe an Mutter Kirche) 223 S., DM 23,50

U. ZÖLLER (Hrsg.), *Die Zukunft unseres Lebens* (Antworten auf den Tod), 137 S., DM 19,80

Deutsche Bank Kevelaer (BLZ 320 700 80) Kto. 22 28 716; PGA Essen (BLZ 360 100 43) Kto. 429454-432; Verbandssparkasse Goch/Kevelaer (BLZ 322 500 50) Kto. 236075